

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

VIII. JAHRGANG.



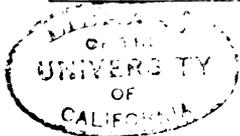
HAMBURG.

1883.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1884.

GERA.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.



Korrespondenzblatt

PF 5601

V52

v. 8-14

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine gehören mit Beginn des 1883er Jahrganges nicht mehr an die Herren:

Ahlemann-Minden, Asseburg-Godelheim, Berndt-Herford, Beuthien-Lübeck, Bezzenberger-Koblenz, Bippen-Bremen, Brake-Atens, Brockmann-Bremen, Brungert-Münster, Geisberg-Münster, Hambücher-München-Gladbach, Hirsch-Bromberg, Höveler-Trier, Jansen-Minden, Kramer-Bochum, Lindener-Rostock, Lüttgenau-Elberfeld, Meyer-Karlsruhe, Mücke-Wetzlar, Müller-Uelzen, Runge-Lübeck, Schildt-Schwerin, Schmidt-Rostock, Schröer-Wien, von Schultz-Greifswald, Wegener-Magdeburg, Weisenbach-Altenburg, Zange-Elberfeld.

Durch den Tod hat der Verein folgende Mitglieder verloren:

Düberg-Wismar, Edzardi-Leipzig, Gerstenberg-Hildesheim, Hinstorff-Wismar, Höfer-Greifswald, Kastein-Hannover, Keller-Tübingen, Kühlwetter-Münster, Pauli-Göttingen, Stolberg=Wernigerode-Ilsenburg, Theobald-Hamburg, G. F. Ulex-Hamburg.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Brandes, Berlin, jetzt Schumannstraße 5.

Dr. Br. Graupe, Berlin, jetzt Strelitzerstraße 18.

Karl Lincke, bisher Klostermühle bei Reinhardsbrunn, jetzt Mühlhausen in Thüringen.

Cand. theol. Wilmers, bisher Magdeburg, jetzt Schulpforta, Adjunkt an der Landesschule.

Landrat Brütt, Kosten, jetzt Landrat in Rendsburg.

Direktor Dr. Babucke, bisher in Bückeberg, jetzt in Landsberg an der Warthe.

A. Napier, bisher in Charlottenburg, jetzt Professor in Göttingen, Hainholzweg 13a.

Fülscher, bisher in Glückstadt, jetzt Regierungs- und Baurat in Schleswig.

2. Bericht über die neunte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Kiel am 15. und 16. Mai 1883.

Die Verhandlungen fanden statt im Saale der Harmonie.

Teilnehmer an denselben waren die Herren:

Bibliothekar Dr. R. Baier-Stralsund, Gymnasial-Lehrer Dr. A. Barth-Lübeck, Archivar Dr. W. von Bippen-Bremen, Univers.-Prof. F. Blass-Kiel, Senator Dr. Brehmer-Lübeck, Landrat Brütt-Rendsburg, F. J. Dose-Kiel, Gymn.-Lehrer Dr. P. Feit-Lübeck, Univers.-Prof. F. Frensdorff-

Göttingen, Stud. jur. K. Friedrichs-Kiel, Gymn.-Lehrer Dr. Funk-Kiel, Biblioth. Dr. K. Th. Gädertz-Berlin, Actuar Dr. Th. Gädertz-Lübeck, Gymn.-Lehrer Dr. Gieske-Lübeck, Apoth. W. Grevel-Steele, Univers.-Prof. P. E. Hasfe-Kiel, Dr. Janson-Bremen, Rektor Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Dr. Fr. Kapp-Berlin, Archivsekretär Dr. Kohlmann-Schleswig, Dr. K. Koppmann-Hamburg, Gymn.-Direktor Dr. K. E. H. Krause-Rostock, Dr. B. Litzmann-Kiel, Verl. E. Maafs-Hamburg, Bibliothekar Dr. O. Matsen-Hamburg, Gymn.-Lehrer C. H. Metger-Flensburg, Apoth. Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Univers.-Prof. Fr. Nitzsch-Kiel, Univ.-Prof. Ad. Pansch-Kiel, Dr. P. Pietsch-Kiel, H. C. Reuter-Kiel, Dr. O. Rüdiger-Hamburg, Univers.-Prof. D. Schäfer-Jena, Dr. Scheppig-Kiel, E. R. Schmelzkopf-Braunschweig, Landr. Dr. Th. Schrader-Hamburg, Gymnasial-Direktor Dr. Schubring-Lübeck, Gymnasial-Lehrer Dr. J. Schuster-Flensburg, Verl. D. Soltau-Norden, Dr. F. Volbehr-Kiel, Bibliothekssekr. Dr. C. Walther-Hamburg, Archivar C. Wehrmann-Lübeck, Univ.-Prof. Weyer-Kiel.

Die Versammlung wurde um 1¼ durch das Vorstandsmitglied Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause-Rostock in Vertretung des Herrn Vereinspräses eröffnet. Herr Dr. Krause gab seinem und der ganzen Versammlung Bedauern Ausdruck, daß nicht wie gewohnt, Dr. Lübbers den Vorsitz führen könne. Derselbe leide noch immer an den hoffentlich bald zu überwindenden Folgen einer Erkrankung im Januar dieses Jahres und habe sich nicht den Strapazen einer Reise nach Kiel bei voraussichtlich herbem Frühlingwetter aussetzen dürfen.

Er machte sodann die Versammlung auf einige zur Verteilung unter die Teilnehmer bestimmte Zusendungen aufmerksam. Die eine derselben war eine von Herrn Dr. Löschhorn eingeschickte Aufforderung dem Vereine für deutsche Philologie in Berlin beizutreten; die andere brachte eine Anzahl von Exemplaren der Nr. 20 von der plattdeutschen Wochenschrift Eekbom, herausgegeben von A. Kues in Berlin.

Darauf hielt Herr Rektor Dr. H. Jellinghaus-Segeberg den angekündigten Vortrag über die Einteilung der niederdeutschen Dialekte unserer Zeit. Er bedauerte, daß der unerwartet gekommene Umzug nach Segeberg und der Eintritt in seine neue Stellung es ihm unmöglich gemacht hätte, den zweiten Teil seines Vortrags, in welchem er die Resultate hätte ziehen wollen, die sich aus einer richtigen Begrenzung der jetzigen Dialekte für die Einteilung der germanischen Stämme ergaben, abzuschließen und bat die Versammlung mit dem weniger anregendem ersten Teile vorlieb zu nehmen.

Dem Inhalte nach bot derselbe etwa das folgende:

Mit dem vorhandenen Material lasse sich eine Einteilung treffen, ohne daß zugleich sich die Grenzen der einzelnen Hauptdialekte genauer bestimmen lassen. Wir haben 1) die niederrheinischen Mundarten (u. a. M. - Gladbach, Krefeld, Geldern, Werden, Cleve, Emmerich, Gelderland). 2) Die Sprache der sächsischen Niederlande mit Bentheim, dem südlichen Ostfriesland, Meppen, Diepholz. 3) Die Sprache der Nordseeküste, wozu auch die Holsteinischen und Schleswigschen Mundarten gehören. 4) Die mecklenburgisch-vorpommersch-märkischen Mundarten. 5) Die hinterpommersch-preussischen Mundarten. 6) Die Mundarten zwischen Elbe und Weser, an der Bode, Aller, Ocker und Leine. 7) Die westfälischen Mundarten. Bezeichnend für I im Vergleich zu II ist u. A. das Auftreten von ü = got. ô (mûd = Muth), für III und IV im Vergleich zu I—II und VI—VII die

absolute Herrschaft von \bar{a} in Wörtern wie $\bar{l}\bar{a}sen$ und $\bar{r}\bar{a}ken = rechnen$ und von \bar{a} und \bar{x} in Wörter wie $\bar{b}r\bar{a}ken = gebrochen$, $de \bar{b}\bar{a}n = die Bühne$. Für das Verhältnis von IV zu III sind die Wörter $ird = Erde$, $\bar{u}r = Ohr$, $pir\bar{d} = Pferd$ und das Häufigwerden von $au = got. \hat{o}$ ($blaud = Blut$) bezeichnend. In V Diphthonge statt der einfachen Längen in III und IV (de haut, de stain oder stein, säut = süßs.) Vielfach auch $au = got. au$ ($braud = Brod.$) Ueber dieses Gebiet ist wenig bekannt. Für VI ist u. A. charakteristisch, daß altsächsisches \hat{e} durchweg ei ist ($deif = Dieb$, $scheiten = schießen$), daß got. \hat{o} : au ist, daß $\bar{b}r\bar{o}ken = gebrochen$ und $de \bar{k}\bar{o}ke = die Küche$ gesprochen wird. Für VII sind die Wörter $\bar{b}ruaken = gebrochen$, $\bar{n}iegen = neun$, $\bar{b}riaken = brechen$, $\bar{b}raut$, $\bar{b}r\bar{a}ut = Brot$, $\bar{m}\bar{a}ken = machen$, bezeichnend. Auch in dem Konsonantismus und in den Formen existieren durchgreifende Unterschiede. So werfen III und IV das e in Wörtern wie $de \bar{m}\bar{u}f$, $\bar{s}\bar{o}t'$ ab, die übrigen bewahren es. Von den Kolonialländern hat nur noch das östliche Holstein bis nach Mecklenburg hinein ed in Plural des Praesens ($wi \bar{f}inged$). In III und IV heißt unser $unse$, $onse$ in den übrigen $\bar{u}se$, $\bar{o}se$. Nur in VI herrscht mek und mik welches sich vereinzelt nach Südwestfalen ausdehnt. In I und V fällt das n der Endung gern ab ($\bar{h}\bar{o}re$, $\bar{f}inge$ im Infinitiv). Die Kolonisten in Hinterpommern und Preussen müssen Westfalen und Niederrheinländer sein. Die westphälische Mundart ist die konservativste und die in ihr herrschenden geschliffenen Laute müssen einst auf weiten deutschen Gebieten bestanden haben. —

Der Vortrag wird im Laufe des Jahres in erweiterter Form im Buchhandel erscheinen.

Nach dem Vortrage fand über verschiedene Einzelpunkte des Vortrags eine ziemlich lebhafte Diskussion statt, an welcher sich die Herren Schubring, Baier, Grevel, Krause beteiligten. Eine der gegebenen Grenzlinien, nämlich die für die Aussprache des g 's als j , ward viel weiter nach Westen verlegt und ferner behauptet, die Aussprache trete nur ein bei Berührung mit dem Hochdeutschen. Wo i für \bar{i} gesprochen würde, solle das auf slavischem Einfluß beruhen. Das sei aber kaum zu verteidigen, denn gerade die Stralsunder, die nur von deutschen Einwandern abstammten, sprächen i , wo die ländliche Bevölkerung der Umgegend, die vielleicht die Reste der alten slavischen Bewohner in sich aufgenommen habe, \bar{i} hätten. Das i der Warnemünder, welches deren Dialekt von allen benachbarten absondere, werde auf dänischen Einfluß zurückgeführt

An die Erörterungen des Dr. Jellinghaus anknüpfend, behauptete Herr E. R. Schmelzkopf, im Vokalismus, wie im Konsonantismus sei von den niederdeutschen, wie überhaupt von allen deutschen Dialekten der wohl lautendste und reinste derjenige, der östlich von Branschweig gesprochen werde und bat den Vorsitzenden ihm zu gestatten, der Versammlung durch den Vortrag einiger Gedichte, welche er in jenem Dialekte gedichtet habe, den Beweis zu erbringen. Die dann in der Tat wohl lautend vorgetragenen Gedichte waren ein Bundes- und ein Trinklied, beide dem Vereine gewidmet, und ein Kinderreigen.

Herr Dr. Volbehr bat hierauf um eine Erklärung der Bezeichnung *brede Maandag*, welche er in den Amtsrollen der Fischerzunft zu Neustadt und der Schuster zu Schleswig gefunden habe. Es führe diesen Namen der erste Montag nach Michaelis, der erste Tag im Herbste, an dem bei Lichte zu Abend gegessen wurde. Aus der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß es wichtig sei zu wissen, ob man im *casus rectus brede*

mandag oder brede mandag anzusetzen habe, im letzteren Falle liege es nahe, den Ausdruck mit dem Lichtbraten zusammen zu stellen¹⁾).

Nach diesem verliert der Kassier an Stelle des Präses Dr. Lübben den Jahresbericht wie folgt:

In der Zahl der Mitglieder hielt der Verein sich auf seiner schon nach dreijährigem Bestehen erreichten Höhe von etwas über 400.

Zwar treten in jedem Jahre neue Mitglieder in bei weitem größerer Zahl ein, als alte Mitglieder aus dem einen oder andern Grunde ungetreu werden, aber zu einer wesentlichen Vergrößerung der Mitgliederzahl ist es im verfloßenen Jahre nicht gekommen. Es hat der Tod eine große Lücke gerissen und viele alte Bekannte und treue Freunde unserer Bestrebungen aus unserm Kreise abgerufen.

Sie alle namhaft zu machen, ist an dieser Stelle nicht wohl tunlich, jedoch darf und muß einiger aus ihrer Zahl hier Erwähnung geschehen.

Da ist zuerst derjenige Name, der als erster die Liste unserer Mitglieder anhebt, Dr. Adolf Theobald in Hamburg, der nach langem Leiden am 21. Okt. 1882 verschieden ist. In den Jahren 72 bis 74 war er ebenso rastlos, wie selbstlos tätig, der Gründung unseres Vereins vorzuarbeiten. Er sammelte eine Anzahl engerer Freunde in Hamburg um sich, in der Absicht und der Hoffnung mit deren Hilfe den Verein ins Leben rufen. Er machte häufige Reisen, um außerhalb Hamburg Freunde seiner Pläne aufzufinden und zu gewinnen. So war er auch mehrfach im Winter 1873 hier in Kiel.

Er suchte die Fühlung mit dem hansischen Geschichtsvereine und vertrat den Gedanken der Stiftung eines selbstständigen Vereins mit Anlehnung an den schon blühenden hansischen Verein auf der Pflingstversammlung in Bremen 1874. Der Grundriß, nach dem schließlic im Herbste desselben Jahres der Verein sich zu bauen begann und zu dem man die in Bremen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen ausnutzte, entsprach nicht in allen Stücken den Plänen, welche ihm im Sinne gelegen hatten, aber wie er nicht der Mann war, der auf einem fest bemessenen Gebiete organisatorisch gestalten konnte, sondern der stets ins Weitere dachte und strebte, so freuete er sich in seiner ihn auszeichnenden Selbstlosigkeit des sich entwickelnden und ausbreitenden Vereins und blieb mit seinen Gedanken demselben bis an sein Lebensende treu und verbunden. Alle, die unsern entschlafenen Freund kannten, werden denselben in bleibendem Gedächtnis behalten.

Ferner schied aus unserer Mitte der allen regelmässigen Teilnehmern der Pflingstzusammenkunft bekannte oder befreundete Professor Reinhold Pauli von Göttingen, der mit reger Teilnahme unserm Vereine vom ersten Jahre an zugehört hat.

Ein bekannter Name, der hier zu nennen, ist der des Reuterverlegers Hinstorff und seines Gehilfen in der Veranstaltung der Volksausgabe von Reuter, Herrn Düberg, beide in Wismar, dann der Professor Albert Höfer in Greifswald, der eine Anzahl von Arbeiten über die Grammatik des Plattdeutschen veröffentlicht und viele Vorarbeiten zu einem Wörterbuch des spezifisch niederdeutschen Wortschatzes gemacht hat. —

Ueber die Arbeiten im Vereine, über seine Publikationen und die Vorarbeiten zu diesen, ist in der Kürze folgendes zu berichten.

Das Jahrbuch, dessen Redaction von unserm Präses Herrn Dr. Lübben

¹⁾ Vgl. Jahrbuch 1, S. 111; 2, S. 111. K. K.

besorgt wird, ist in diesem Jahre präcise zu Pfingsten fertig gestellt und liegt in einem Probeexemplare hier vor. Die Versendung desselben wird in einigen Wochen geschehen sein.

Nachdem, wie noch bei anderer Gelegenheit zu erwähnen sein wird, der Vorstand es geraten finden musste, die alten Jahrgänge des Jahrbuches in seinen Besitz zu bringen, hat derselbe beschlossen, die ersten 5 Jahrgänge an neu eintretende Mitglieder für den halben Ladenpreis abzugeben.

Das Korrespondenzblatt erscheint in bisheriger Weise und zwangloser Folge weiter. Es ist der Vorschlag gemacht worden, die Anregungen, die es bietet, von vornherein systematischer zu gestalten, und nicht wie bisher ohne augenfällige Leitung frei aus dem Mitgliederkreise heraus erwachsen zu lassen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine strengere und auf ganz bestimmte Ziele hinstuernde Leitung des Korrespondenzblattes ganz andere und wertvollere Resultate würde erzielen können. Es gilt nur zwei Vorbedingungen zu erfüllen, erstens eine freiwillige Kraft zu dieser planvolleren, zielbewufsteren Leitung zu gewinnen, zweitens aber — und das ist der schwierigere Punkt — die Mitglieder zu vermögen, sich in ihren gelegentlichen Beobachtungen und Sammelliebhabeereien jener Leitung zu unterstellen.

Titel und Register werden übrigens in diesem Jahre prompter erscheinen und der ersten Nummer des Jahrgangs 1883 beigelegt werden können.

Der Vorstand hat beschlossen, daß Vereinsmitgliedern für einen Pränumerationspreis von 150 Pf. beliebig viele Exemplare des Korrespondenzblattes in einzelnen Nummern gleich bei deren Erscheinen zugänglich sein sollen. Bisher waren dieselben erst nach Abschluß des Hefes und nach Abgabe desselben in den Buchhandel zu bekommen.

Die Munifizenz des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg setzte einige Hamburger Mitglieder in den Stand, den Mitgliedern durch eine Beilage zum Korrespondenzblatte, welche das erste Heft einer Sammlung alter niederdeutscher Volkslieder brachte, eine — wie sie hoffen — angenehme Ueberraschung bereiten zu können. Es ist Grund zur Hoffnung, daß der genannte Verein in Hamburg das Begonnene auch ferner fördern werde und daß die Sammlung der Erzeugnisse niederdeutscher Lyrik früherer Jahrhunderte fortgesetzt werden könne.

Auch zu diesem Unternehmen müssen wir um die tätige Mitwirkung aller Vereinsmitglieder bitten.

Von den Wörterbüchern ist das erste, das der märkisch-westfälischen Mundart von Fr. Woeste, im vorigen Jahre zur Ausgabe gekommen.

Als zweiter Band dieser Series wird ein Handwörterbuch der mittelniederdeutschen Schriftsprache erscheinen. Das Schiller-Lübbsche Wtb. ist bekanntlich gleich nach seinem Erscheinen vergriffen, während die Nachfrage nach einem solchen Hilfsmittel im Steigen ist. Sofort mit einer neuen Auflage zu beginnen, konnte weder wissenschaftlich noch pekuniär als rätlich erscheinen. So entschloßen sich der überlebende Herausgeber des ersten niederdeutschen Wörterbuchs, Herr Dr. Lübben und unser Vereinsverleger zu der Herausgabe eines Auszuges, der selbstverständlich alles in den letzten Jahren erschlossene Material zu berücksichtigen hat. Die fünf ersten Bogen liegen bereits fertig gedruckt vor.

Gleichzeitig mit diesem wird mit dem Drucke des dritten Bandes in dieser Serie begonnen werden. Dieser wird bringen: Woordenboek der Groningschen Volkstaal von Molema in Warffum bei Groningen, und in niederländischer Sprache erscheinen. Von einer Uebersetzung ins Hoch-

deutsche glaubte der Vorstand bei der Kenntnis des niederdeutschen, die unsern Mitgliedern eigen, absehen zu dürfen. Der Vorstand freuete sich mit diesem Werke auf ein von Anfang an mit in den Arbeitsplan aufgenommenes Gebiet übergreifen zu können.

In der Herausgabe des Waldecker Wörterbuchs ist leider durch Uebersiedelung und veränderte Lebensstellung des Bearbeiters vorläufig eine Stockung eingetreten.

Das von Pastor Mechelborg auf Amrum hinterlassene, für die hamburger Stadtbibliothek erworbene Wörterbuch des friesischen harrt noch, zur Herausgabe durch unsern Verein, des wissenschaftlichen Bearbeiters.

Die »niederdeutschen Denkmäler« sind im vergangenen Jahre nicht vermehrt worden. Im Laufe dieses Jahres wird gedruckt werden und wahrscheinlich noch zur Versendung kommen: Namelos und Valentine, herausgegeben von W. Seelmann in Berlin; es wird dies Band IV unserer Denkmäler bilden.

Mit den Vorarbeiten zu einer Herausgabe des niederdeutschen Narrenschiffs von Sebastian Brandt nach der in London befindlichen Vorlage ist Dr. Brandes in Berlin beschäftigt.

Ferner ist besprochen worden, eine kritische Sammlung aller bisher in verschiedenen Zeitschriften nach Handschriften abgedruckten kleineren mittelniederdeutschen Texte, sofern sie litterar-historisch von Interesse sind, als besonderen Band der Denkmäler herauszugeben.

Dies wäre was über die Unternehmungen innerhalb der bisher begonnenen Serien zu sagen. Der Vorstand hofft noch im Laufe dieses Jahres mit den ersten Lieferungen einer neuen Serie hervortreten zu können. Dieselbe soll Neudrucke mittelalterlicher niederdeutscher Litteratur bringen in kleinerem Formate und billigerer Ausstattung. Eine Einleitung zu jedem Stücke soll geliefert werden, von Anmerkungen aber nur die nötigsten. Im Ganzen sind die Brauneschen Ausgaben als Vorbild gedacht worden.

Die Redaktion wird wahrscheinlich im Namen des Vorstandes geübt werden.

Vorgesehen zu einer derartigen Ausgabe sind zunächst

- 1) Das Rymbökelin, eine früher in Uhland's Besitz befindliche Sammlung von Reimen, Sprichwörtern, Lebensregeln,
- 2) Eine Sammlung aller bisher veröffentlichten niederdeutschen Fastnachtsspiele,
- 3) Daniel von Soest.

Hoffen wir auch für diese Unternehmung einen guten Anfang und einen vorteilbringenden Absatz.

Der Vorstand hat sich im vorigen Jahre zweimal versammelt, zu Pfingsten in Hannover, zu Weihnachten in Hamburg. An den Sitzungen hat unser jetziger Verleger, der sich unserer Interessen kräftig annimmt und zu dem wir in einem angenehmen und förderlichen Verhältnis stehen, teil genommen.

Zum Schlusse ist wohl ein Ausdruck der Hoffnung gestattet, man werde dem Vereine das Zeugnis nicht versagen können, daß er über die bescheidenen Geldmittel sachgemäß verfüge und mit denselben zu erreichen suche, was er bei seiner Gründung sich zum Ziele vorgesteckt habe. —

Nach Verlesung dieses Berichtes nimmt der Vorsitzende das Wort, um die Versammlung aufzufordern, in achtender Erinnerung an die verstorbenen Vereinsmitglieder sich zu erheben. Was geschieht.

Auf seine Frage ob zum Jahresberichte das Wort gewünscht werde,

meldet sich Dr. Walther, um seine Bedenken gegen die Herausgabe einer neuen Series zu äußern. Er findet es unpraktisch, mit dieser neuen Series gewissermaßen unserer Denkmäler-Series Konkurrenz zu machen. Viel sei es überhaupt nicht, was so im Neudrucke erscheinen könne und das meiste von diesem würde eine kritische Ausgabe mit vollständigem Glossare eher verdienen als einen Neudruck. Dr. Baier meint dagegen, es sei vielmehr eine Frage, welche den Verleger angehe, ob die billigeren Neudruckausgaben einen bessern Absatz finden würden, als die schwerer ausgestatteten, teuern Denkmäler-Ausgaben.

Nach diesem trägt der Kassier die Rechnungsergebnisse des vergangenen Jahres vor und knüpft daran einige Mitteilungen über den Uebergang des Verlagsrechtes von Hinricus Fischer in Bremen auf D. Soltau in Norden.

Dieser Kassen-Bericht folgt an besonderer Stelle nach.

Auf den Vorschlag des Kassiers werden darauf die Herren Lukas Gräfe und Hermann Brockmann, Vereinsmitglieder in Hamburg, zu Revisoren für den Jahrgang 1882 bestätigt.

Schluss der Sitzung 3 Uhr.

Am andern Tage begannen die Verhandlungen um 8³/₄ mit dem angekündigten Vortrage des Herrn Dr. K. Th. Gädertz über das niederdeutsche Schauspiel in Hamburg.

Redner sagte etwa folgendes:

Einen der interessantesten Abschnitte aus der Geschichte des nd. Schauspiels bilde die Zeit von Ekhof bis zur Franzosenherrschaft. Mittelpunkt für Pflege der nd. Sprache auf der Bühne ist von je her Hamburg gewesen. Die letzten nd. Arien und Gesänge der ersten stehenden Oper waren hier eben verklungen, als holländische Komödianten 1740/1741 auftraten und in ihrer dem Nd. eng verwandten Sprache beifällig aufgenommene Stücke gaben, u. a. Gramsbergens Kluchtighe Tragoedie Piramus en Thisbe of de bedrooge Hartog von Pierlepon, merkwürdig wegen der oft wörtlichen Uebereinstimmung mit Peter Squenz von Gryphius.

Juni 1741 erschien Schönemann mit seiner Gesellschaft und veranstaltete im alten Opernhause am Gänsemarkte Vorstellungen. Unter den Mitgliedern ragt Konrad Ekhof hervor, ein Hamburger von Geburt, Vater der deutschen Schauspielkunst. Er ist auch als nd. Interpret bahnbrechend geworden und hat sich zugleich als nd. Dramatiker bewährt. Die erste Partie, worin er seine heimische Mundart zu Gehör gebracht haben wird, war der Rentier Grobian in dem am 16. August 1741 zum ersten Male aufgeführten Lokalschwank »Der Bookesbeutel« von Bordenstein. Triumphe feierte Ekhof als Heinrich in »De politische Kannengehter« aus dem Dänischen von Holberg. Seine Glanzrolle aber war und blieb Jürge im »Bauer mit der Erbschaft« aus dem Französischen des Marivaux von Johann Christian Krüger. Die heitere Posse gelangte den 17. Juli 1747 zuerst zur Darstellung und wurde viele Jahrzehnte hindurch stets gern gesehen. Lessing in seiner Dramaturgie lobt besonders, daß das französische Patois in den hiesigen platten Dialekt meisterhaft übertragen worden sei, und fügt hinzu: die naive Bauernsprache giebt Allem eine ganz eigene Würze. Noch auf Nicolai, Musaeus und Mylius machte Ekhofs Verkörperung und Redeweise des Bauern einen unvergeßlichen Eindruck. Krüger verfasste 1750 eine neue Rolle für Ekhof, nämlich den »Herzog Michel« nach dem »ausgerechneten Glück« von Joh. Ad. Schlegel in den Bremer Beiträgen. Später begann unser Künstler sich selbst nd. Figuren aus der niedrigkomischen Sphäre zu schaffen und zwar 1757 den Gärtner Mathurin in

»Das Blindekuhspiel« nach d'Ancourt und bald darauf den Bruder des Wucherers in »Der Wucherer ein Edelmann« nach Le Grand: beide Charaktere brachte er namentlich durch die Richtigkeit und Beherrschung des Nd. vortrefflich zur Geltung. Mit seinem Ableben, 1788, trauerte die nd. Muse, bis in David Borchers, gleichfalls einem Hamburger, ein würdiger Nachfolger erstand. Damals war das Nd. noch die übliche Umgangssprache; so enthalten denn auch die Kinderkomödien aus jener Zeit vielfach nd. Scenen. Joh. Friedr. Röding veröffentlichte eine Reihe kleiner Gespräche und Possen mit Liederchen in seinem »Hamburger Wochenblatt für Kinder« (1775—77), und es erleidet keinen Zweifel, daß die Jugend an den zum Teil im heimischen Idiom geschriebenen Stücken ihr Vergnügen hatte.

Borchers, der seinen Ruf als nd. Schauspieler mit dem noch immer beliebten Jürge im »Bauer mit der Erbschaft« begründete und damit sein Vorbild beinah erreichte, erzielte auch als platt redender Diener Tobies in dem von Friedrich Ludwig Schröder bearbeiteten Lustspiel »Glück bessert Thorheit« 1781 n. ö. große Wirkung. Die niedersächsische Magd gaben Madame Eule und Stegmann, späterhin glänzten in beiden Rollen Costenoble und Sophie Löhrs. Eine Bereicherung erfuhr das nd. Drama 1785 durch Johann Christian Brandes, dessen »Hans von Zanow oder der Landjunker in Berlin« 1785 zuerst über die Bretter gieng und noch im Anfang unseres Jahrhunderts gern gesehen wurde. Flögel beschäftigt sich in seiner Geschichte des Burlesken gerade mit diesem Stücke und urteilt, daß hier der Dialekt das Burleske ausserordentlich hebt. Brandes Junker von Zanow ist als Vorläufer seines Landsmannes »Siegfried von Lindenberg« zu betrachten, indess erscheint letzterer weit origineller angelegt und kam dem unterm Joche der Franzosen seufzenden Hamburgischen Publikum fast wie ein Nationalheld vor. Johann Gottwerth Müllers berühmter Roman ist von P. L. Bunsen dramatisiert worden. Nachdem dessen Bearbeitung die Censur passiert hatte, stand auf den Komödienzetteln zu lesen: »Théâtre du Gänsemarkt. Samedi, 13. Mars 1813. Une première représentation de Sigefroi de Lindenberg«, also kurz vor der Befreiung Hammonias und vor Errichtung der Hanseatenlegion! Friedrich Ludwig Schmidt verkörperte den patriotischen pommerischen Junker von altem Schrot und Korn mit seiner klassischen, halb hoch-, halb plattdutschen Sprache, dem sogenannten Missingsch, das in unseren Tagen durch Reuters Bräsig berühmt werden sollte. Im Sommer 1813 kehrten die Unterdrücker zurück, als jedoch ein Jahr darauf im Mai 1814 die Erlösungsstunde schlug, da ertönte in dem politischen Quodbilet, Schwanck von G. H—s, die Frage: »Ob se all wiet weg sünd?« und als Antwort: »Da gaht se mit em hen«, nämlich mit Napoleon, da ward am 31. Mai, am Tage des Einmarsches der Verbündeten, Schmidts Festspiel »Der Tag der Erlösung« aufgeführt, worin der holländische Matrose jubelnd ausruft:

»De algemeene Vreed' is nu het groote woord«.

Der Vortrag fand die lebhafteste und ungeteilte Aufmerksamkeit der Anwesenden.

Nach demselben gibt Herr Dr. Krause nochmals dem allgemeinen Bedauern der Versammlung Ausdruck, den Vorsitzenden des Vereins nicht an seiner gewohnten Stelle zu sehen und schlägt vor, demselben vom Versammlungsorte aus ein Begrüßungstelegramm mit den besten Wünschen auf baldige völlige Genesung zu zusenden.

Dieser Vorschlag wird von den Versammelten gebilligt und angenommen.

Sodann schritt die Versammlung zur Ergänzung des Vorstandes nach §. 4 der Statuten.

Herr Direktor Krause berichtet, daß — sofern nicht ein Mitglied nach 7jähriger Mitgliedschaft an der Reihe wäre aus dem Vorstande auszuschneiden — der Vorstand unter sich das Loos über den Austritt eines seiner Mitglieder entscheiden lasse. Für die heutige Wahl sei diese Procedur ausgeschlossen infolge eines hier in Kiel ihm zugegangenen Schreibens des Herrn Dr. J. Spee, laut dessen derselbe aus dem Vorstande wegen der Entfernung seines jetzigen Wohnortes Bonn vom Mittelpunkte des Vereins und wegen zunehmender Berufsgeschäfte entlassen zu werden wünsche. Es scheidet also Herr Dr. J. Spee aus dem Vorstande aus. An seine Stelle zum Vorstandsmitgliede erlaube sich der Vorstand, selbstverständlich ohne dadurch dem Rechte der Versammlung nahe treten zu wollen, Herrn Dr. W. Seelmann in Berlin vorzuschlagen. Es sei gewiss wünschenswert, daß der Vorstand in Berlin, das von überall her leicht zugänglich, vertreten sei, und daß sich ihm persönliche Anknüpfungspunkte mit der Berliner Universität böten.

In der darauf folgenden Wahl wird Herr Dr. W. Seelmann einstimmig zum Vorstandsmitgliede erwählt.

Nach diesem erhielt Herr Prof. Dr. Halse-Kiel das Wort.

Er erlaube sich auf einen Vorschlag zurückzukommen, den er vor drei Jahren in Hildesheim gemacht habe, und denselben hier in Kiel weiter auszudehnen. Er habe damals vorgeschlagen, der Verein möge es unter die Zahl seiner Arbeiten aufnehmen, alle zugängigen Bibliotheken auf ihren niederdeutschen Bestand an handschriftlichem, noch ungedrucktem Materiale zu durchsuchen und über die Ergebnisse in den regelmäßigen Publikationen des Vereins berichten zu lassen. Es sei damals eine bestimmte Summe für die Durchforschung der Wolfenbüttler Biblioth. zur Verfügung gekommen und es habe Herr Dr. Lübbers sich der Aufgabe unterzogen und über die Resultate seiner Arbeit im Jahrbuche berichtet. Ein Besuch des schwer zugänglichen Burgsteinfurter Archivs sei noch von demselben Herrn in weiterer Ausführung jenes hildesheimer Beschlusses in Aussicht genommen.

Er bitte aber, dabei nicht stehen zu bleiben, sondern die Sache auch ferner im Auge zu behalten. Er weise vor allem auf das Material hin, welches noch in Kopenhagen in den Bibliotheken liegen möge. Er selber wisse aus eigener Kenntnis, daß noch manches dort gefunden werden könne, und könne sich auf den anwesenden Herrn Dr. Jellinghaus berufen, der gleichfalls die dortigen Verhältnisse kennen gelernt und mehreres über seine dortigen Funde veröffentlicht habe.

Er erlaube sich, nachdem er am gestrigen Abende von dem Kassier über die Möglichkeit, daß der Verein derartige Extra-Ausgaben tragen könne, einen günstigen Bescheid bekommen habe, folgende zwei Vorschläge der Versammlung zur Beratung und Annahme vorzulegen.

Die Generalversammlung des Vereins beschließt den Vorstand aufzufordern:

1) einen jungen Gelehrten zu engagiren, welcher gegen ein bestimmtes Honorar beide Kopenhagener Bibliotheken auf mittelniederdeutsche Manuskripte durchforschen, über die Ergebnisse ein Repertorium anlegen und dasselbe im Jahrbuche des Vereins veröffentlichen solle.

2) Die Verwaltungen der öffentlichen Bibliotheken Deutschlands zu bitten, es zu veranlassen, daß dem Vereine Verzeichnisse über die noch ungedruckten mittelniederdeutschen Mss. eingeliefert würden, welche dann im Jahrbuch des Vereins zur öffentlichen Kunde gebracht werden könnten.

Herr Prof. Hafse bemerkte noch dazu, daß ihm in Kopenhagen ein Aufenthalt von fünf Wochen bei fleißiger Arbeit zur Ueberwindung der Aufgabe genügend erscheine. Wenn dieser Aufenthalt in den Osterferien nächsten Jahres genommen werde, was ihn aus mehreren Gründen das Geratenste zu sein dünke, so könne schon auf der nächsten Pfingstversammlung über die Resultate mündlich berichtet werden. Die Zeit bis zu der hinab die Mss. ins Verzeichnis aufzunehmen wären, wäre etwa auf 1550 anzusetzen.

Herr Direktor Krause erklärt sich zu Gunsten dieses Vorschlags, meint aber, daß auch die schwed. Bibliotheken einzubeziehen wären und ferner, daß auch seltene frühe nörd. Drucke und die Mss. ohne bestimmte Jahresgrenze im Verzeichnisse aufzunehmen wären. Mit der Bitte an die Bibliotheken würde man nur langsam vorgehen können und auch wohl nur langsam Resultate erwarten können.

Dr. Mielck bemerkt noch dazu, daß ihm persönlich der Antrag und dessen Annahme sehr lieb seien, daß er aber als Kassier nicht unbedingt Gewähr dafür leisten könne, daß die Kasse die Ausgabe zu übernehmen im Stande sei. Bei dem kleinen Jahresbudget, mit dem wir arbeiteten, wären wir für solche Extraausgaben auf die geringen Ersparnisse früherer Jahre angewiesen, die aber auch die Deckung hergeben müsten für alle schließlichs einen pekuniären Zuschuß erfordernden Publikationen.

Der Antrag gelangt bei der Abstimmung zur einstimmigen Annahme.

Mit einem dem Lokalcomite und der Stadt Kiel gesprochenem Danke schließt der Vorsitzende um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr die Versammlung.

3. Bericht über das Lager der vom Verein übernommenen Publikationen.

Durch Maafnahmen, welche schon in den Jahren 1881 u. 1882 getroffen werden musten, welche aber erst zu Anfang des Jahres 1883 zur abschließenden Ausführung kamen, sind, wenn auch nicht das Vermögen des Vereins, so doch die bis dahin erzielten verzinlich angelegten Ersparnisse desselben zum größten Teile in Abgang gekommen. Verhältnisse nämlich, in welche unsere Verlagsfirma Hinricus Fischer in Bremen zu der frühern Firma J. Kührtmann's Buchhandlung in Bremen geraten war, machten es uns, um Herr unserer Entschliessungen bleiben zu können, nicht allein im höchsten Grade wünschenswert, sondern auch geradezu zur Pflicht, im Vereinsinteresse das Verhältnis, in dem wir zu Herrn Hinricus Fischer standen, rechtzeitig und gutwillig zu lösen, und einen anderen Verleger zu gewinnen.

Es haben die erforderlichen Erwägungen mehrere Vorstandsversammlungen vorzugsweise beschäftigt und auch mehrere persönliche Besprechungen nötig gemacht. Die Firma, die bisher unsere Publikationen für die Verlagsfirma gedruckt hatte, übernahm zu ähnlichen, jedoch genauer präcisirten Bedingungen den Verlag, während unsere frühere Verlagsfirma ihr Verlagsrecht und die gesammten Verlagsvorräte gegen eine Pauschalsumme von 1000 M. an uns abtrat.

Dem Wortlaute des alten Kontraktes gemäß, war bei der Lösung des Verlagsverhältnisses der halbe bis dahin aus dem Verlage des zweiten Bandes der Denkmäler (Gerhard von Minden) und des ersten Heftes vom dritten Bande der Denkmäler (Flos und Blankflos) sich ergebende Verlust zu ersetzen. Diese Hälfte betrug für Gerhard von Minden, von dem 197 Exemplare abgesetzt waren, und für Flos und Blankflos, welches Heft in 101 Exemplaren abgenommen war, die Summe von M. 181. 92 3/4.

Zu Gunsten des Vereins ergab sich bei der Schlufsabrechnung indessen aus dem nachträglichen Absatze der Jahrbücher noch ein Gewinnanteil von \mathcal{M} . 113. 44 \mathcal{R} . und für abgesetzte Jahrgänge vom Korrespondenzblatt waren uns gut zu schreiben \mathcal{M} . 79. 27 \mathcal{R} .

Außerdem übernahm der Verein die Kosten der Überführung des Lagers nach Norden, was mit einigen Portos die Summe von 19 \mathcal{M} . 55 \mathcal{R} . erforderte.

Dem Vereine erwuchs also im Ganzen eine Ausgabe von 1008 \mathcal{M} . 76 \mathcal{R} ., welche Summe von dem Sparkassenguthaben gekündigt wurde. Über die Herkunft dieses Guthabens berichtet Korrespondenzblatt Nr. VI vom Jahre 1882.

Für die genannte Summe kam der Verein in den ungetheilten Besitz von

650 Exemplaren der ersten sechs Jahrgänge unseres Jahrbuchs,

238 Exemplaren des Seebuchs,

300 Exemplaren des Gerhard von Minden,

394 Exemplaren von Flos und Blankflos, Heft I,

welche zusammen einen Ladenpreiswert von \mathcal{M} . 5795. 40 \mathcal{R} . darstellen.

Den Vertrieb dieses Verlagslagers hat unsere jetzige Verlagsfirma übernommen, und zwar so, daß dem Vereine für jedes abgesetzte Exemplar der halbe Ladenpreis gut geschrieben wird.

Im Jahre 1882 ist aus diesem Bestande dem Vereine ein Gewinn von \mathcal{M} . 70. 37 \mathcal{R} . zugeflossen und aus dem Absatze alter Jahrgänge des Korrespondenzblattes ein Erlös von \mathcal{M} . 16. 87 \mathcal{R} . demselben zu Gute gekommen.

Es vergrößert sich also der oben berechnete Gewinn aus dem Jahrgange 1882 noch um \mathcal{M} . 87. 24 \mathcal{R} .

Für das Jahr 1882 hat sich die notwendig gewordene Übernahme der bis zum Jahre 1881 erschienenen Verlagsartikel auch pekuniär vorteilhaft erwiesen. Dem Gewinn von 70 \mathcal{M} . 37 \mathcal{R} . steht eine Verminderung derselben zum Einkaufswerte von \mathcal{M} . 23. 96 \mathcal{R} . gegenüber. Kürzen wir um diesen Betrag die Gewinnsumme, so ist der Rest noch um \mathcal{M} . 8. 57 \mathcal{R} . größer, als die Zinsen, welche uns das aufgeopferte Kapital auf der Sparkasse eingetragen hätte. Hamburg. W. H. Mielck.

4. Abrechnung über den siebenten Jahrgang (1882) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

348 Mitgliederbeiträge	\mathcal{M} . 1811. — \mathcal{R} .
nämlich: 342 zu 5 \mathcal{M}	\mathcal{M} . 1710.
1 " 6 "	" 6.
4 " 10 "	" 40.
1 " 55 "	" 55.
63 von früher rückständig gebliebene Beiträge	" 316. — "
Kleine Mehrbeträge	" 3.07 "
Erlös aus Vereinsschriften vom Vereine aus verkauft	" 26.20 "
Halber Reingewinn vom Jahre 1881 aus Jahrbuch VI (1880)	" 272.39 "
	\mathcal{M} . 2428.66 "

Ausgabe.

1) Kosten des Jahrbuchs für 1882	\mathcal{M} . 1374.65 \mathcal{R} .
nämlich:	
417 Exemplare zu 240 \mathcal{R}	\mathcal{M} . 1000.80 \mathcal{R} .
Honorar für die Mitarbeiter	" 344. — "
Zusendung des Jahrbuchs an die Mitglieder	" 29.85 "

5. Prüfung der Abrechnung.

Die Unterzeichneten haben die Abrechnung pro 1882 mit den Büchern und den Belegen verglichen und dieselben richtig befunden.

Hamburg.

L. Gräfe. H. Brockmann.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu J. Rist's dramen.

Gädertz hat in seinem an neuen entdeckungen reichen aufsatz über Johann Rist als nd. dramtiker (Jahrbuch VII 101—172) den namen Hans Hohn oder Huhn als einen sprichwörtlichen für räuberische Soldaten in Rist's Friedejauchtzendem Teutschland (1653) und in mehreren andern nd. dichtungungen derselben zeit nachgewiesen. Es ist vielleicht nicht ohne interesse zu erfahren, dass derselbe ausdrück sich schon früher in der dramatischen literatur findet. In der 1617 zur feier der reformation vom Stettiner konrektor Heinrich Kielmann verfassten und aufgeführten komödie Tetzelo-cramia heisst der Landsknecht, der im dritten akt dem Tetzal ablass-briefe ohne bezahlung abschwindelt, Hans Huen. Und derselbe name erscheint schon in dem 1580 gedruckten neuen weltlichen spiel des Trebbiner Stadtschreibers Barth. Krüger, wie die pewrischen richter einen landsknecht vnschuldig hinrichten lassen; auch der kamerad dieses unschuldig hingerichteten Hans Huen, Nickel Ohnegelt, ist eine volkstümliche figur, die 1541 Heinrich Knaust in seinem spiel von der lieblichen geburt unsers herren Jesu Christi als trabanten des Herodes unter den kindern zu Bethlehem wüten lässt. Krüger entnahm den stoff seines dramas seiner eigenen angabe nach aus Sleidans Regentenbuch: ein irrtum, den auch Gervinus (3^s, 147) nachschreibt; es muss heissen F. Lauterbecks Regentenbuch (Leipzig 1559, 5,4 nach Johann Gast Convivalsemon 2, 126 ed. 1548). Hier sind die handelnden personen sämtlich unbenannt.

Dass Rist gelegenheit hatte, die vorstellungen der englischen komödianten anzusehen, wissen wir aus seinem eigenen bericht; vgl. Burg Zs. f. d. altert. 25,140. Eine direkte einwirkung dieser aufführungen glaube ich zu erkennen in dem ersten Zwischenspiel seines Perseus. Der dort auftretende Hauptmann Hans Knapkäse ist offenbar ein nachkomme des gleichnamigen clowns aus der in den Englischen comedien und tragedien gedruckten comoedia von der königin Esther und hoffärtigen Haman.

Im zweiten zwischenspiel des Perseus äfft Telsche drei liebhaber, indem sie den einen in einen sack kriechen lässt, dem andern ihn zu bewachen gebietet und dem dritten, den sack zu stehlen. Das ende ist natürlich eine prügelei. Die quelle dieses schwankes, wenn auch nicht die unmittelbare, ist eine Novelle Boccaccios (decam. 9, 1). Hier bestellt eine witwe den einen werber als toten zu sich, den andern als träger desselben. Noch näher steht eine erzählung in Paulis schimpf und ernst 220; zu den nachweisen Österleys vergl. noch Hans Sachs 3,253 ed. Tittmann und Remigii Daemonolatria (1693) 3, 86.

Berlin.

J. Bolte.

2. Nachweis einiger neu aufgefundener plattdeutscher Drucke.

1. (Dithmarsche Reimchronik.) »Wat in hundert yaren unde nu is ghescheen. | In Dithmarsche: dat mach me hyr lezē un seen«. Titel und 13 S. Es ist der Originaldruck des 1. der Dithmarschen Lieder bei Neocorus 1, S. 495 f.; v. Liliencron II, S. 436, Nr. 213. Vergl. auch meine Nachweisungen in Ztschr. des Vereins f. Schleswig-Holst.-Lauenb. Gesch. V. (1875) S. 363 ff. Ich habe ebenda Bd. XI und Jahrb. des V. für Meklenb. Gesch. etc. Bd. XLVII, dieses Gedicht auf Boger und vielleicht Heverling in Rostock, welches auch der Druckort zu sein scheint, zurückzuführen gesucht.

2. (Dithmarsche Reimchronik.) »Van den dittmersche is dyt gedicht un is waer | unde is ock von dem gnadentryken gulden yaer. 12 S. Text mit 2 Holzschnitten.

Diese beiden dem Jahre 1500 angehörenden fliegenden Drucke fanden sich in dem diesjährigen Antiquarischen Verzeichnis Nr. 3 der Herren Mitscher u. Röstel (Berlin W., Jägerstraße 61^a) S. 32 Nr. 664^a und 664^b. Beide sind laut gefälliger Mittheilung in den Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin übergegangen.

3. Der Druck der »Scherzgedichte von Johann Lauremberg«, den J. M. Lappenberg in seiner Ausgabe, Stuttgart 1861, S. 202 f. als Nr. 12 (o. J.) und Nr. 13 (o. J.) als wahrscheinlich zusammengehörend vermuthet, gehört thatsächlich zusammen. Von dem ersten Theile (Rachelius) waren uns 2 Exemplare (Dr. O. Beneke in Hamburg und (Heyse) Bücherschatz Nr. 697) bekannt, von dem 2. Theile, der Hans Willhelm L. statt »Hans Wilmsen« druckt, nur 1 Expl. in der K. Berliner Bibl. Yc 2113. Ein vollständiges Exemplar dieser Ausgabe »Freyburg im Hopfen-Sack« (d. h. Hamburg, nicht Berlin) o. J. besitzt jetzt die Gymnasial-Bibliothek zu Rostock. Es stammt von Oscar Richter in Bitterfeld (Katal. 84, S. 33 Nr. 683). Dort waren auch die von Lappenberg l. c. als Nr. 7 und Nr. 14 aufgeführten Ausgaben Nr. 681 und 683) ausgeben aber schon weggegeben.

Rostock.

K. E. H. Krause.

3. Ein altes Pritschenmeisterlied.

Die Pritschenmeister der mittelalterlichen Schützenfeste werden dem einen oder andern noch bekannt sein. Zur Auffrischung ihres Gedächtnisses möchte ich mir hier einige kurze Anführungen erlauben. Zunächst der Name: Meister der Pritsche, des Werkzeuges zum Aufschlagen. Die Pritsche¹⁾ bestand aus einem von Holz oder Messing gefertigten klappernden Kolben und diente zum Geräuschmachen und zum Züchtigen.

Die Pritschenmeister waren ursprünglich die Polizeidiener der Schützenfeste und hatten die mit den aufgestellten Festregeln in Konflikt geratenen Festgenossen mit ihrer Pritsche durch Aufschlagen auf einen gewissen Körperteil abzustrafen. Aber sie waren auch die Lustigmacher des Festes und so sorgten sie dafür, daß die Strafakte in einer der Festfröhlichkeit angemessenen Weise vollzogen wurden, indem sie ihre Opfer unter allerhand Käpriolen zu einem auf dem Festplatze aufgerichteten Gerüste schleppten und vor den Augen der lachenden Menge ihre Pritsche klatschen ließen, dabei herkömmliche oder schnell improvisirte Reime singend.

Solcher Pritschenmeisterreime finden wir mehrere bei Hans Sachs, der sie wahrscheinlich für einige des Reimens unfähige Freunde gedichtet haben wird.

Aber auch im Volksmunde habe ich noch ein derartiges Pritschenmeisterstück aufgefunden.

In meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte Nienhagen, östliche Gegend des Sollinger Waldes, wurde nämlich noch vor zwölf Jahren ganz in jener alten Schützenfestmanier ein Volksfest gefeiert, auf dem der Pritschenmeister folgendes derbwüchsige, echt Sollingsche Lied sang:

Trät beui, trät beui, trät alle herbeui,
Wat junfern un junggesellen willt sein!
Wir haben hier einen verzagten Knaben,
Dem wollen wir die pritze schlagen.

Dei pritze un dei prelle,
Dat sal dek swelln.

Einē! tweiē! dreiē! (Drei aufgezählt mit der pritze.)
Nöu lät ösch noch mal rümmer sleuiken
Un lät sek'n hin'n un vorn bekeuiken:
Hei hot 'n pār bläge strümpe,
Un äk 'n pār euiweste Klümpe.

Dei pritze un etc. (wie oben!)
Ek sach mek iut der lütchen dör,
Ek sach mek iut der graten dör,
Ek sach meuines vaders waitn bluimen,
Dei bleuime ja säau helle, ja helle.

Dei pritze etc.
As Jacob nä der mölen tög,
Mit en'n schepel waite:
Den gif up, den drag up,
Den geit dei mölen den dildildendeine.

Dei pritze etc.
Nöu stä up un danke den rechten,
Den pritzemester, junfern un knechten;
Un säau asse döu dat nēchen deist,
Sall dek 't hiusen vorn m . . . , as't düt mal deit. (Einen aufgezählt.)

Die Abstrafung des armen Sünders wurde jedesmal dann vorgenommen, wenn es an die Stelle kam, die da lautete: Eine! etc. Er wurde also, die Abschiedsbemerkung inbegriffen, nicht weniger als dreizehnmal geprellt. — Eine genaue Beschreibung des merkwürdigen Volksfestes gedenke ich in meinem vielleicht im Laufe dieses Jahres noch erscheinenden Buche: »Die Sollinger in Sitte, Sage und Sprache« zu bringen. Die vielartigen alten Festsitten sind übrigens gänzlich verpönt. An ihre Stelle ist die nüchterne Krugmusik mit dem donnerwetternden Solospiel getreten. Die »Pritze« liegt in dem Winkel eines Bauernhauses. Der alte langjährige Pritschenmeister aber hat sich — vielleicht aus Gram über die Verwüstung unseres Volkslebens — an einer Sollingsbuche erhängt.

Nienhagen b. Moringen.

Heinrich Sohnrey.

4. Nare. S. Ase. Swemer. belarokinge.

Herr Rector Dr. Jellinghaus hat in der »Zeitschr. f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 12 (1882) S. 165 ff. eine plattdeutsche Predigt des Pastor Jürgen Johansen zu Hackstedt vom 6. Juli 1628 unter dem Titel: »Ein schleswigscher Sackmann« abdrucken lassen.

Hier kommen folgende auffallende Worte und Redensarten vor.

S. 171 »dat di de naren freten schölen«. J. meint hier sei der Narr als Thier gedacht, wie bei Schelm »wil en de schelm stak«. Wenn nun auch vom Narren gesagt wird, er beiße oder steche (Grimm D. W. VII [Lexen], 358), so ist bisher doch nur die Formel »den Narren an einem fressen« bekannt. Ich denke es ist nare, m., Narbe, Schorf, etc. (Schiller und Lübben Mnd. Wb. 3, 158): »dafs dich der Aussatz fresse«, »dafs du die Pocken krigst«. Freilich folgt S. 173 »das Wort narery« auch mit einem r.

S. 170: herümmer fahren als Sanct Felten mit ohrlepeln, Sanct Asen mit waetsäcken, sammle averst Bratwurst mit St. Kilian« etc. J. setzt zu Sanct Asen ein Fragezeichen. Es wird zu lesen sein San clasen, der h. Nicolaus »de ruge kläs zieht mit dem Wetscher.

S. 173 »Bögelp oder Swemers«. J. erklärt letzteres für Fledermäuse; die beiden Worte sind aber identisch, S. 174 wird es durch »Stein-Ule« erklärt; vermuthlich eine junge Schleiereule.

S. 173. »Gades vorachening, flöken, versumenifs der Predich, Ungehorsam Gandt, Horery, Ebrock, Devery, Lögen, belarckinge, schindery, falscheidt und schalckheit«. Zwischen Ungehorsam und Gandt steht kein Komma, doch erklärt J. letzteres richtig durch »Umhertreiben«, es ist das Göttingische »bisen« (mit kurzem i und weichem s) gemeint, das läuderliche Herumtreiben der Mägde. Zu »belarckinge« setzt J.: »belarhinge« mit Fragezeichen. Es wird »belarthinge« sein. Schambach, 167: larthen, durch Schmeicheln betrügen.

Rostock.

K. E. H. Krause.

5. Schrawang?

Schrawang ist in Ditmarschen Bezeichnung für einen kleinen äußeren Schaden, als Schramme an der Hand, Streifschuß, auch leichter Schaden am Dachstuhl. Beispiel: »Ick heff en Schrawang an'e Hand«; »hei hett bi Idstedt en Schrawang afkregh'n«; »mien Hus hett ok en Schrawang weghkregh'n«. Im Nordfr. ist »skrawank« eine leichte Verwundung; dän. »skavank« ist dasselbe. Läfst sich dies seltsame Wort aus dem Deutschen erklären? [S. Nörd. Jahrbuch I, 91; Korrespondenzblatt I, 28. W. H. M.]

Dahrenwurth.

H. Carstens.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße« zu übermachen.

4. Für den Verein dankend empfangen: Hundert Sprüche Luther's zum alten Testament in hochdeutscher, niederdeutscher und niederländischer Fassung. Aus den Originaldrucken ausgewählt und mit erläuternden Zusätzen begleitet von Friedrich Latendorf. Festschrift des Schweriner Gymnasiums zum Jubiläum des Direktors Raspe in Güstrow am 11. April 1883. Rostock und Ludwigslust. Druck und Verlag von Carl Hinstorff. 1883. Vom Herrn Verfasser.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. ph. Karl Breul, Hannover, Burgstraße 6.

G. Dierking, Apotheker, Gützkow.

Cand. C. A. Nissen, Sprachlehrer, Kopenhagen, Möntergade 21, 3. K.

Der Verein bedauert den Tod des Herrn Prof. C. Oppermann in Kopenhagen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Das Kinderlied vom filius Jesus (s. VI. 26. 47).

a. Bezüglich des »Kinderliedes vom filius Jesus« habe ich hinzuzufügen, daß es in meiner Heimat (Mittelostfriesland oder Moormerland mit dem Kirchspiel Hesel als Centrum) nicht selten von der weiblichen Schuljugend gesungen wurde, während wir Knaben eine pantomimische Zugabe dabei verbrachten. Auch in andern Dörfern dieses Gau'es war das Lied vor Jahren noch bekannt. In seiner Fassung weicht der mir bekannte Text bedeutend von dem durch Carl Siedhoff veröffentlichten ab. (C. Siedhoff, ein Thüringer, kam in den 30er Jahren als »lateinischer Lehrer« an die »lateinische Schule« — jetzt Realgymnasium — zu Leer, und wurde später Conrector und Rector am Gymnasium zu Aurich. Er war ein guter Merker und ein Freund Ostfrieslands. Seinen Text vom filius Jesus-Liede wird er im Reiderlande, dem unmittelbar mit dem Groningerland verbundenen Südwestgau Ostfrieslands, aufgegabelt haben. Die »zückernde Pappen, Vaders Hussebassen und der Meester« sind dort gebräuchliche Ausdrücke). Die »Stäwelschoh« und »Klumpen«, das »Dottje Hede«, der »Plenterstock« und der »Mester« des moormerlandschen Textes sind dagegen Ausdrücke der derben Geestlings, der mehr nach Oldenburg hin gravitirt (durch Moormerland ging die niedersächsische Einwanderung von Münster- und Oldenburgerland aus bis zur Seeküste, gekennzeichnet durch sächsische Ortsnamen, durch-sächsische Hausbauart und durch sächsische Bevölkerung).

Das filius-Jesus-Lied lautet im moormerländ. Text:

Fijéter¹⁾ har d'r gien Klumpen an;

»Treck du dien Va'r sien Stäwelschoh an«.

»»Dar kann ick nich in lopen««.

»Do Du d'r 'n Dottje Hede woll in«.

»»Marimaremö, nu sünn ick d'rin,
 »»Nu dohn se mi nett (grade, just) passen««.

Fijéter gunk na de Schole to:
 »»Och Mesterohm, Mesterohm, schlaat nich so,
 »»Ick kann mien Lecks van buten««.

Do namm de Mester sien Plenterstock
 Un sloog Fijéter up de Kopp.
 Fijéter namm de lucht (linke) Poot
 Un sloog de Mester Köster doot;
 Half doot, heel doot.

»Mesterohm is schréfenddoot, (schreientdodt)
 »Wel schall uns nu leren?«
 Dat schall Jakob Janssen dohn
 De löppt mit sien Lanteren;
 Hier is nicks, un dar is nicks,
 Un Jakob Janssen kann ook nicks,
 De schall mit uns danzen
 So lank as oll Marémö will,
 De slöppt bi Jakob Janssen.

Norden.

Sundermann.

- b. Dar set 'n old Wief wol unner de Trapp,
 De kakte för Joosten Soosfen de Papp,
 Soosfen de Papp mit Lepeln
 Schal uns Joost van Abend eten.
 Joost schal ok na de Schole gaan,
 Har aber gans keen Schökes an.
 »Treck dien Vader sien Tüffelkes an«.
 »»Moder de sünt mi veel to grot««.
 »Stek der'n beetji Heu in«.
 »»Moder dat wil mi nich helpen««.
 »Stek d'r de halve Walje nin«.
 »»Moder nu sünt se mi effen van pass««.
 De Moder neem eren Joosten bi de Hand
 Un gung darmit na Mester Johann.
 »Mester Johann, hier bring'k jo mien Kind,
 »Lehr-ji 'n sünnner Slaan,
 »So ward he hi jo gaan.
 »Lehr-ji 'n sünnner kiwen,
 »So ward he bi jo bliven«.
 »»Jochen, Jochen, seg up dien Lex!««
 »»A - B - C««.
 »Scholmester ick weet mien Lex al beter as He!«
 De Scholmester neem sien Handjeklapp,
 Un flog unsen Joosten wol for dat Gatt.
 Joosten neem de linke Fuuft
 Un flog unsen Scholmester wol half dot, wol heel dot.
 »Vader un Moder uns Scholmester is dot!«
 »»Bestädt jo bi'n annern««.
 »Bi wat för een?«

(Der Schlufs ist zu unanständig).

Niedergeschrieben von Fräulein Hermine Meinardus in Jever, mitgeteilt durch Dr. O. Meinardus in Hannover.

c. Folgende zwei bereits im Drucke veröffentlichte Versionen füge ich den vorstehend mitgetheilten, neu dem Volksmunde entnommenen bei.

Das erste fängt mit seinem Elleri Belleri ähnlich wie das VI. 28 erwähnte Ellermann Bellermann-Lied an. Vielleicht bezieht sich gerade auf dieses selbe die Bemerkung im Firmenich, daß das Lied in Münster in ähnlicher Weise bekannt sei.

Das zweite zeigt deutlich, daß das Lied in den Bereich der mittelalterlichen Religionsübung gehört. Vers 7—11 finden sich in fast wörtlicher Uebereinstimmung noch in einem andern westfälischen geistlichen Volksliede derselben Sammlung.

Das Vorkommen beschränkt sich nach allem beigebrachten auf das Gebiet der Nordseeküste und auf Westfalen.

I. Elleri Belleri schöne Stadt,

Wir haben zwei Bilder an einander gemacht,

Das eine von Silber das andre von Gold.

Scholischen wo ist dein Vater Janholt?

»Er sitzt hinter der Hecke und scheert die Schafe«.

Was woll'n wir mit der Wolle thun?

»Da woll'n wir Strümpfe von stricken«.

Was woll'n wir mit den Strümpfen thun?

»Die woll'n wir den Kindern anziehen«.

Was woll'n wir mit den Kinderchen thun?

»Die follen uns Steinchen sammeln«.

Was woll'n wir mit den Steinchen thun?

»Da woll'n wir Häuschen von bauen

Für unfre Herren und Frauen«.

Scholischen sag deine Lexe mal auf!

»Schulmeister, Schulmeister ich kann sie noch nicht«.

Da nahm der Schulmeister den Palmenstock

Und schlug Scholischen wohl auf den Kopf.

Frau Mutter, Frau Mutter was soll ich euch klagen,

Sie haben Scholischen todt geschlagen!

»Ist sie todt, so bleibt sie todt!

Wir woll'n sie begraben vor der Kirchenthür

Dann beten die Geistlichen all Sonntag dafür,

Wir woll'n sie begraben unterm Rosenstrauch,

Dann wächst eine schöne Blume darauf,

Dann kommt ein Ritter schön und gut

Und steckt die Blume an seinen Hut.

Als nun der Ritter nach Stoltzenburg kam,

Da saß die Kuh beim Feuer und spann,

Die Katze wufch die Schüsseln,

Die Fledermaus die kehrt das Haus,

Die Schwalbe warf den Dreck heraus,

Anna Marie saß hinter der Trapp

Und füttert das Kind mit Zuckerpapp

Met Naoteln.

Entnommen aus: Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern, Münster 1825, S. 212.

- II. 1. Ach Schule Schulemeister,
Hier bring ick min Kind,
Dat sol ji mi leeren,
Und sallt et nich s[ch]lan.

2. Ach, wo kann ich das Kindlein,
Klein Kindlein nun lehren,
Das kann ja noch nicht selber
Ein Blüttlein umkehren.
3. Sobald Maria
Aus der Schul heraus gieng
Da schlug der Scholmeister,
Maria ihr Kind.
4. Schule Schulemeister
Worum s[ch]lae ji mi?
Ick kan ja mine Leren
Veel beter ase ji.
5. Maria nahm ihr
Klein Kindelein bei der Hand
Und gieng dar wol mit
Den Himmel hinan.
6. So balle se vor
De Himmelsport keimen,
Do stunt so en arm Seileken
Und weinte so sehr.
7. Arme, arme Seileken
Worum weinst du so sehr?
Und wann ich dich ansehe,
So weinst du noch mehr.
8. Ach sollt ich nicht weinen,
Mein Herr und mein Gott,
Ich hab es verbrochen
Die zehen Gebot.
9. Hast du der übertreten
Die zehen Gebot,
So fall auf deine Knieen
Und bitte zu Gott.
10. Bitt und bete
Und immer und allzeit,
So wird uns Gott geben
Die himmlische Freud.
11. Im Himmel, im Himmel
Ist Freude so viel
Da tanzen die Engel
Und haben ihr Spiel.

Entnommen aus: Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, gesammelt aus mündlicher Tradition und seltenen alten Gesangbüchern [von v. Haxthausen], Paderborn, Ferdinand Schöningk, 1850, S. 166. Abgedruckt in F. L. Mittler, Deutsche Volkslieder, Frankfurt a. M. 1865, Nr. 448.
Hamburg. W. H. Mielck.

1) Wurde als eine Verdrehung des Familiennamens Vitor, Viëtor gedeutet.

2. Die Namen des Hausstandes (s. III. 58, IV. 22 ff.).

a. Zu dem Spruch vom Hausgesinde (IV. 23) habe ich, Germania 1876 S. 60, die imperativischen Formen aus meiner Vaterstadt mitgeteilt, wie ich sie von einer lieben verstorbenen Verwandten wiederholt gehört. Ueberraschend ist mir vor allem die Aehnlichkeit (III. 58) mit der friesischen Fassung in den Worten »widde fedder drögt mîn swân«. Auch dies

Factum beweist neben zahllosen andern, welchen Segen die so glücklich gestellte Preisaufgabe des Herrn Bauer dereinst stiften wird.
Schwerin. Fr. Latendorf.

- b. 1. As ick noch'n lüttje Deeren was,
Do kleid ick in de Asch.
As'k 'n beeten grötter was,
Do mufs ick Schötteln waschen.
As ick noch'n beeten grötter was,
Do wull ick hebben'n Hohn.
Eile, weile, wähle will,
Heet mien lüttket Hühnekin.
2. As ick noch'n beeten grötter was,
Do wull ick ok hebben'n Hahn.
Kikriki, het min Hahn,
Eile, weile, wähle will
Heet min lüttket Hühnekin.
3. As ick noch'n beeten grötter was,
Do wull ick ok hebben'n Swan,
Fizefahn, het mien Swan,
Kikriki, het mien Hahn,
Eile, weile, wähle will
Het mien lüttket Hühnekin.
4. Trippel trapp, het mien Schap.
5. Tritt vör to, het mien Koh.
6. Is mi werth, het mien Peerd.
7. Unverzagt, het mien Magd.
8. Haberecht, heet mien Knecht.
9. Sup ut de Kann, het mien Mann.
10. Hus ahne Mus, het mien Hus.

Niedergeschrieben von Fräul. Hermine Meinardus in Jever. Mitgeteilt durch Dr. O. Meinardus in Hannover.

c. Aus Wachtendonk, Kreis Geldern.

1. Eck wår so lang ênen arme Mån,
bis mech Gott ên Hönneke gäv.
»Tris« het min Hönneke.
2. Eck wår so lang ênen arme Mån,
bis mech Gott ên Hähneke gäv.
»Kükerükü« het minen Hahn,
»Tris« het min Hönneke.
3. Eck wår so lang ênen armen Mån,
bis mech Gott ên Koh gäv.
»Komm mar to«, het mine Koh,
»Kükerükü« etc.
4. Länkhåls het mine Gås.
5. »Schnatterent« het mine Ent.
6. »Spreng över de Heck!« het mine Gæt.

Bonn.

J. Spee.

- d. 1. As ik en litje deren was,
Do fat ik in der Afken,
Un as ik en beten danner was,

Do wull ik mi ok wafken,
 Un as ik en beten gröter was,
 Do wull ik ok gern en hon hebben;
 All' lü wull'n gern weten,
 Wo min hon schull heten:
 Tüt, min hon!

2. As ik en litje deren was,
 Do sat ik in der afken,
 Un as ik en beten danner was,
 Do wull ik mi ok wafken,
 Un as ik en beten gröter was,
 Do wull ik ok gern en ant hebben;
 All' lü wull'n gern weten,
 Wo min ant schull heten:
 Zig min ant un tüt min hon!
3.
 Wo min Gos schull heten:
 Slankenhals het mine Gans,
 Zig min ant un tüt min hon!
4. Riderin het min swin.
5. Unverzagt het mine Magd.
6. Hebberecht het min knecht.
7. Lik in de pann' het min man.

Aus der handschriftlichen Sammlung Elsfl ether Kinderlieder des Professors Hagena in Oldenburg.

e. Zu den früher angegebenen Stellen sind noch folgende hinzuzufügen:

Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 62 ff.

Firmenich I. 346, III. 65.

Diermissen, ut de Muskist, Kiel 1862, Nr. 23. 201.

Wegener, volksthümliche Lieder. Nr. 180. 181.

Münsterische Geschichten, Sagen etc., Münster 1825, S. 272.

W. H. M.

3. Niederdeutsche Kinder- und Volks-Rätsel (s. VII 85 ff.).

aa) Gelbe Wurzel (1 b, 6 a, 7 a):

Dieses hübsche Kinderrätsel von der »gelben Wurzel« hat in Thüringen (Gotha) beim Volke einen unverkennbaren, obwohl von ihm meist obscön verstandenen Wiederhall in der nachstehenden Reimformel, die ich als Knabe (etwa vor 55 Jahren) von älteren Spielgenossen gehört zu haben, mich sicher erinnere:

Ru ra rippel,
 gelb is d'r schnippel,
 ru ra rack,
 schwarz is d'r sack.

bb) Brennende Talgkerze (2 a, 6 b):

Nicht minder deutlich vergleicht sich dem nd. Rätsel von der »brennenden Kerze« der in der englischen Kinderwelt bekante gleichbedeutende Reimspruch:

Little Miss Netticoat
has a white petticoat
and a red nose:
the longer she goes,
the shorter she grows.

Gotha.

Karl Regel.

b. Plattdeutsche Rätsel aus dem Emslande.

aa) Brennende Talgkerze (2 a, 6 b):

Simon mit sin langen rok an,
je lenger he' steit, je kötter he' wott.

bb) Hund, namens was (3 b, 7 b):

Ik was is'n mál in Pommerland,
In Pommerland was ik bekant,
dár quamen mí dre' landshêren tô möite,
de' frôgen mí nå kle'n hündkes nám,
kle'n hündkes nám was mí vergâten;
Ik háb't dremál seg, un du schöss't nog nig wâten.

cc) Bienenstock und Honig (3 c):

Achter use'm hûse,
steit'ne lüttke klûse
se' míget d'rin, se' schit't d'rin,
un ik stipp gèrn mín brod d'rin.

Münster.

H. Abels.

c. Die nachfolgenden drei Rätsel haben sich in meiner Heimat (Wallenbrück in der Grafsch. Ravensberg) aus einem Rätselmärchen erhalten.

Sie finden sich meines Wissens bei Ehlers, Schleswig-Holsteensch Räthselbok, Kiel 1865, Nr. 73—75 [und 353], bei Müllenhoff, Sagen, und aus Pommern in der Zeitschrift für deutsche Philologie V, 146; [ferner bei H. Meier, zweihundert plattdeutsche Rätsel, Weener 1869, u. L. Strackerjan, Aberglauben und Sagen aus dem Grossherzogthume Oldenburg, Oldenburg 1867, II. S. 89. Nr. 374 c. W. H. M.]

1. Up Uplak gäu ik
up Uplak stäu ik
Uplak häd mi gans ümfangen
Uplak drèag ik an muiner hand.
Küön' ji hairn dat wál räuen,
küön' ji muinen man man bräuen.
Küön' ji hairn dat nich denken,
müög ji muinen man muier schenke.

Ihr Hund hiefs Uplak. Von dessen Pelze trug sie Stücke an Händen und Füßen und auf dem Kopfe.

2. Hengang, wuiergank
Sieben in dän düe fand.
Fuiw köppe, acht bäine!
O hair insgemäine!
Küön' ji hairn u. s. w.

Als die Frau zurückkam, fand sie an der Straße ein Vogelnest mit vier Jungen in einem toten Pferdekopfe.

3. Ungebuarn kwik-kwak
 unner de airn un buaben de airn.
 buaben ubm bäume sat.
 Künön ji hairn u. s. w.

Ungeborene Ferkel sitzen in einem Korbe auf einem Baume.
 Sebeberg in Holstein. H. Jellinghaus.

d. In den Stellennachweisen der Rätsel in VII. 88 ff. sind versehentlich zwei Rätselsammlungen nicht mit angeführt, nämlich Schleswig-Holsteensch Rätselbook von J. Ehlers, Kiel 1865 und Zweihundert plattdeutsche Rätsel aus dem Volksmunde der Ostfriesen, gesammelt und herausgegeben von Hermann Meier. Weener 1869.

Gelbe Wurzel: Ehlers Nr. 17.

Brennende Talgkerze: Ehlers Nr. 2, Meier 133.

Hund namens was: Ehlers 72 (-weer), Meier 179, 183 (= pasup).

wo: Ehlers 5, 406.

Butter in der Buttermilch: Meier 118.

Ei: Ehlers 65, 357, Meier 140 (129).

Mensch: Ehlers 12, Meier 186.

Bienenstock mit Honig: Ehlers 14.

Uebrigens muß ich diese Gelegenheit benutzen anzufügen, daß das Rätsel unter Nr. 5 auf S. 87 auch in der Ehlers'schen Sammlung unter Nr. 427 vorkömmt, hier aber nicht als volkstümlich, sondern als neu von Ehlers gedichtet.

Hamburg.

W. H. Mielck.

4. Handwerksspott.

a. Von dem Freunde der plattdeutschen Sprache, dem Professor und Bildhauer Engelhard hier, erhalte ich aus den Erinnerungen seiner Mutter, einer Försterin im Lüneburgischen, folgende Handwerkslieder. Vielleicht bieten sie den Anstofs, nach anderen Zunft- und Handwerksliedern zu forschen.

1. Schösterspruch.

Mändag is'n Sündag sin bro,r,
 Dingsdag geit de Schöknech ut'n do,r,
 Mirweken kümmt he weller,
 Dunnersdag koft he leller,
 Fridag snit he tð,
 Sünnäben mäkt he Schð.

2. Feldscheergebet.

Help Got tð jeder tid,
 Dat sik slägen alle lüd,
 Blöt, wund und rot,
 Awers nich ganz dot,
 Dat ik hev min dägli bröt.

Hannover.

Dr. K. W. Meyer.

b. Das Feldscheergebet erinnere ich mich nicht, in den mir bekannten Sammlungen gefunden zu haben. Der Spottreim auf die Schuster, dem ein zum ähnlichen Ergebnis kommender auf die Maurer zur Seite geht, ist wohl allgemein verbreitet. In Hamburg ist er bekannt. Gedruckt findet er sich in Simrock's deutschem Kinderbuche, Frankfurt a. M. 1856, S. 113,

Nr. 428; in Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 103; in den Bremer Wiegenliedern etc., 2. Aufl., Bremen, S. 22, mit dem Zusatze: »Nu har he noch wol geern wat daan, Averst da weer em de Weke vergaan«. Unser Mitglied A. Mindt auf Warwisch in Vierlanden notirt in seiner mir übergebenen Sammlung als letzte Zeile: »So bringt de fül schöster de ganze wêk to.

Uebrigens möchte ich vorschlagen, den Handwerkerspott in niederdeutscher Sprache unter die Sammel- und Arbeitsthemata fürs Korrespondenzblatt aufzunehmen. Siehe Korrespondenzblatt VII, S. 67.

Hamburg.

W. H. Mielck.

5. Niederdeutsch in amtlichem Gebrauche.

Herr Pastor H. Garrn berichtet in der Monatsschrift für die evangelisch-lutherische Kirche im hamburgischen Staate (Bd. I, S. 164) über die Feier des Petritages in den Vierlanden¹⁾.

Einen Teil dieses Aufsatzes hier wieder zum Abdruck zu bringen scheint mir entgegen unsrer sonst befolgten Regel, nach welcher wir es vermeiden, aus andern Zeitschriften Abdrücke ins Korrespondenzblatt aufzunehmen, wohl gestattet zu sein, da derselbe uns unser Niederdeutsch als noch in öffentlicher, officieller Geltung stehend zeigt.

In den Vierlanden wird zur Erinnerung an einen Ueberfall, den die Vierlande im Jahre 1620 von Seiten der Herren Christian und Georg, Herzögen von Braunschweig und Lüneburg zu erleiden hatten, am 22. Februar, am Tage von Petristuhlfeier, ein Dank- und Betttag gefeiert. An demselben Tage findet und fand schon früher die feierliche Vereidigung der jährlich wechselnden Deichgeschworenen statt. Die Art dieser Vereidigung ist in den »vier Ländern« verschieden. In Altengamme mit Curslack und in Neuengamme geschieht die Leistung des Eides, der übrigens verschieden lautet, in hochdeutscher, in Kirchwärdern aber in niederdeutscher Sprache.

»In Kirchwärdern findet die Vereidigung, ebenfalls im Anschluß an den Gottesdienst nicht auf dem Deiche, sondern auf dem Kirchhofe statt, die Deichgeschworenen erheben zum Schwur die Hand zum Himmel und der Vogt spricht:

Tum ersten möt jü holen en good Peerd,
 Sadel un Toom, Stebel un Sporn.
 Tum annern, wenn Busch utdohn [dân] ward,
 Möt jü dohn den enen as den annern,
 Den lütten as den groten.
 Tum drütten möt jü dornah sehn,
 Dat dat olle vor dat nee wegkö[ü]mmt
 Anners ward straks mit de Pannung verfahrn.
 Tum veerten möt jü wol Acht geben
 Op Waterweg, Slüsen, Silen, Diek un Damm.
 Hebt jü mi nu wol verstahn,
 So nehm ick de ollen Diekfwarn den Eed af
 Und leg de neen em op.
 Denn segt mi nah:
 Wat mi is eben vörsegt,
 Dat wil ick getreulich [getrücklich] nahkamen,
 So wahr mir Gott helfe«.

In der Stadt Hamburg ward bis zum Jahre 1845 der Bürgereid in niederdeutscher Sprache abgelegt. Derselbe lautete:

Ick lave und schwöre tho GOTT dem Allmächtigen, dat ick düffem Rahde und düffer Stadt will truw und hold wesen, Eer Bestes söken unde Schaden affwenden, also ick beste kan und mag, ock nenen Upsaet wedder düffem Rahde und düffer Stadt maken, mit Worden edder Wercken, und efft ick wat erfahre, dat wedder düffem Rahde und düffer Stadt were, dat ick dat getrücklich will vormelden. Ick will ock myn Jährlickes Schott, imglicken Törckenstüer, Tholage, Tollen, Accise, Matten, und watt fünften twischen Einem Ehrb. Rahde und der Erbgefetenen Börgerfchop belevet und bewilliget werd, getrüh- und unwiegerlick by myner Wetenschop entrichten und bethalen. Also my GOTT helpe und syn Hilliges Wort.

Hamburg.

W. H. Mielck.

1) Auch als Separatabdruck erschienen.

6. Die niederländische Glosse der sog. Deux-Aes Bibeln und ihre Beziehung zum Luthertexte. Anfragen und Mitteilungen.

In meiner Festschrift »hundert Sprüche Luthers zum alten Testament in hochd., niederd. u. niederl. Fassung. Rostock und Ludwigslust. C. Hinstorff« glaube ich den Beweis geliefert zu haben, daß die nl. Glossen, wie der Text der nl. Bibel aus der nd. Vorlage übersetzt ist; s. insbesondere S. 19. Ich habe zugleich aus der ungenügenden Bezeichnung der Glossen an einzelnen Stellen S. 7 den Schluß gezogen, daß für alle Glossen auf den echten Luthertext zurückgegangen werden müsse, um eine sichere Entscheidung zu treffen.

Diese Forderung ist noch nicht präcis genug. Man muß vielmehr für Text und Glossen auf die nd. Bibeln seit 1545 zurückgehn, die unabhängig von dem hd. Original zahlreiche Zusätze Bugenhagens enthalten. Der Beweis läßt sich aus wenigen Stellen liefern.

Zu Hesekiel c. 18 und c. 33 finden sich in der Magdeb. nd. Bibel 1545 folgende Glossen, die sämtlichen hd. Bibeln bis 1562 (auch später z. B. 1572) und ebenso in der Lübecker nd. Bibel von 1533¹⁾ fehlen:

Godt begert des suenders doot nicht.

Godt begert nicht den doot, sunder de bekeringhe der (sic) Suenders. Die Emdener Bibel von 1565 liest an den betr. Stellen:

God en beghert des sondaers doot niet.

God beghert niet den doot, maer de beteringhe der (sic) Sondaers.

Meine erste Frage ist nun: welche andere nd. Ausgabe hat noch den Druckfehler der statt des mit der nl. Uebersetzung gemeinsam? darf ich direct aus Wernigerode eine bezügl. Auskunft erbitten? In der Ausgabe von 1578 steht richtig der Singul. des (Grfsh. Bibl. zu Neustrelitz).

II. Woeste hat im zweiten Bande unsers Jahrbuchs die eigenthümliche Bedeutung der Magdeburger Bibel aus dem sprachlichen Gegensatze zum hochdeutschen Texte in passenden Beispielen erläutert. Ebenso wichtig ist das ursprünglich niederd. Besitzthum, das der hd. Parallelen ermangelt. Unter den von mir zu den Sprüchen Salomonis S. 14 und 15 ausgewählten Glossen sind mehr als ein Dutzend im hd. Original nicht nachweisbar, wie der Vergleich der Erlanger Ausg. Bd. 64 unmittelbar ergibt. Ich hebe die ersten Stellen heraus und bitte für die gesperrten Worte um gütige Hinzufügung der nl. Parallele, falls sie vorhanden ist.

Cap. 4. Gades Wordt bringet Ere vnd Vorstandt.

„ 6. Arbeide vnd beuele Gade dath gedeynth.

„ 8. Myne ys beide, Raedt und Daedt.

„ 10. Gude Conscientien bestahn, De schuldige schadert.

„ 11. De Framen moethen erst lyden, Darnha moethen her holden de Godtlosen.

„ 12. Alse men deit, so geidt ydt.

III. S. 19 biete ich einige Beispiele, wo für den einfachen hd. Ausdruck zwei oder drei nd., beziehungsweise nl. Wörter stehn. Dafür noch einige Belege:

Jesus Sir. 4, 30. doren vnde narren (hd. blofs narren).

Jesaias 40, 19. Bilde effte Afgoeder (hd. Goetzen).

„ 58, 12. Beschuetter ende Beschermmer (hd. Schuetzer)¹⁾.

Prov. Sal. 23. heruoerbringen vnd vorhoegen (hd. emporbringen).

Apocalyps. 17 Schlufs. roepen vnde pluecken (sc. den Pawest. hd. raeufen).

Matthaeus 13, 25. gereten vnd gespleten (hd. gerissen).

Eine besonders bezeichnende Stelle wiederhole ich in extenso:

Matthaeus 26, 49. Gegroetet. Dat ys boese duedesch. Wy ghroeten also up duedesch: Godt gheue juw guden dach, guden auent, Godt gröthe juw, Godt helpe juw, Godt vordere juw etc.

Die hd. Glosse hat hier nur die Sprüche: guten Abend, Glueck zu etc. Bugenhagen war nämlich in gewissem Sinne noch mehr ein Freund der volkstümlichen Rede, als selbst der sprachgewaltige und kundige Luther²⁾; wir Anwohner des Meeres sind überhaupt παρομιωδέστεροι als unsere südlichen Landsleute.

Aber wie von Freunden, so gilt auch von Landsleuten: unser Besitz ist und sei ein gemeinsamer.

Quod deus bene vertat!

Doberan.

Friedrich Latendorf.

¹⁾ Die Bibel von 1533 hat u. a. zu Hesek. c. 33 die anziehende Glosse mit dem hd. Texte gemein: de Joeden quemen in de predigt — vp dat se den armen Propheten anfloeytaden [anpiffen]. In der Erlanger Ausg. von Luthers Werken Bd. 64 steht die Glosse fälschlich unter Cap. 31.

²⁾ Dieselbe Häufung bei dem Verbum: 2. Sam. 5, 6. s. S. 16 meiner Schrift, wo aber im 3. Absatz für beschuetzen »schützen« stehen sollte.

³⁾ Mir ist nicht unbekannt, dafs Agricola diese sämtlichen Grussformeln vor Bugenhagen in hd. Fassung in seinen Sprichwörtern bietet. Ich will aber die kühnen Worte so stehn lassen, wie sie stehn, u. hoffe sie beweisen zu können.

7. Zu einem nd. Reimspruch des Jahrbuchs 1883.

Zu dem Spruche »hadden wy alle einen Gelouen« ff., der hd. (s. Wanders. v. Glaube 93) zunächst aus Agricola's Sprichww. Nr. 272 bekannt ist, erlaube ich mir die Bitte, dafs einer unserer verehrten Vereinsgenossen in Berlin, Giefsen, Greifswald, Hannover oder Wolfenbüttel die gedruckte Fassung aus der nd. Uebersetzung Magdeburg s. a. mitteilen wolle. Namentlich Zeile 3 wird etwas abweichen. In meiner Untersuchung über den nd. Agricola 1862 habe ich auf diesen Spruch keine Rücksicht genommen. So findet sich derselbe Spruch in einer nl. Uebersetzung vom Jahre 1550, s. Harrebomeé Spreekw. III, S. XCIX a. und Glandorp's Disticha ed. Suringar S. 54 und 120. An der letzten Stelle theilt S. Buchlers lat.

Uebersetzung mit; die kürzere von Glandorp mag auch hier noch folgen:

Condiciones bonae vitae.
Si par religio, mensura, moneta, pium jus,
Et constaret amor, quam bona vita foret.

Schwerin i. M.

Fr. Latendorf.

8. Zu: Tischgebet eines Grobrianus (s. VII, 96).

Der Verfasser der dort citierten Ethnographia mundi heisst nicht Acrinus Variscus, sondern Olorinus Variscus d. i. Johann Sommer aus Zwickau (weshalb er sich Cycneus nennt; die gräcisierte Form ist Olorinus, und weil Zwickau bisweilen zum Voigtlande gerechnet wurde, so nennt er sich auch Variscus). Er schrieb auch unter dem Namen Huldrich Therander (Sommer), wofür sich in Folge eines Druckfehlers oft Theander findet. Er ist bekannt als Verfasser von vier Dramen (Goedeke Grundriss I, 314), über welche ich im Beiblatt zur Magdeb. Zeitung 1880 Nr. 52 u. 1881 Nr. 1 gesprochen habe. Die anderen Schriften, darunter auch die für die Sittengeschichte jener Zeit äusserst lehrreiche und höchst interessante Ethnographia mundi, führen W. L. Holland, Heinrich Julius S. 903 ff und Goedeke I, 431 f. auf. — Johann Sommer war 1559 zu Zwickau geboren, wurde nach Beendigung seiner akademischen Studien Conventual und Lehrer zu Kloster Beige bei Magdeburg und 1598 Pastor zu Osterweddingen. Er hat sein Pfarramt 24 Jahr lang bis zu seinem Tode inne. Er starb 16. October 1622. Geestemünde. H. Holstein.

9. »Bruder Rausch.«

1. Nach M. Haupt (vergl. Wolf u. Endlicher: Bruder Rausch, Wien 1835 — abdruck der im hochdeutschen verfassten und 1508 zuerst gedruckten erzählung) soll eine niedersächsische version desselben mährchens in der königl. bibliothek zu Berlin vorhanden sei. Ist diese version herausgegeben und von wem?

Manchester.

Herman Hager.

2. Vgl. Schade im Weimar. Jahrb. 5, 357 ff., wo der ndd. Text abgedruckt ist, und Goedeke Grundriss I, 87. 292. II, 1155.

10. Ditmarscher Flurnamen und Wörter (s. IV, 87; VII, 80).

Es ist eine misliche Sache, Namen zu deuten, wenn man keine andere Formen derselben kennt, als diejenigen der jetzigen Volkssprache. Die folgenden Etymologien und Deutungen machen daher keinen höheren Anspruch, als den bescheidenster Vermuthungen.

1. Kífrôn aus Kifroden, Ruthen Landes, um dessen Besitz einmal Kif, Streit, gewesen ist.

2. Wartjen. Die Stelle, auf der ein Haus steht, das Grundstück, die Hofstelle heisst im Ndd. »wort« oder »wurt«. In den Marschen, wo man in alten Zeiten um des drohenden Wassers willen die Häuser gerne auf künstliche Hügel baute, also die Hausstätten mehr ins Auge fielen, kommen daher die vielen Dorfnamen auf —wörden und —würden. Im Südelbingsischen tritt eine dritte Form daneben auf: —warden. Darf man annehmen, dafs diese auch in Nordelbingen nicht unbekannt gewesen sei und dafs Wartjen eine Anzahl kleiner Hofstätten bezeichne?

3. Hölkn. Entstanden aus Höltken, kleines Gehölz? oder Diminutiv von dat Holl, die Höhle, Höhlung, Grube? weniger wahrscheinlich aus

Höltik, Holk, Holzapfel, da der Holzapfelbaum doch wohl stets Höltik-, Holkbôm geheissen hat. Ein Local Höltigbaum bei Hamburg.

4. Sûrdum. In sûr könnte altes suder = neuem süder, der Gegensatz zu einem nördlichen, stecken. Oder sûr ist hd. sauer, und bezeichnet die Beschaffenheit des Bodens oder des Grases. Dum entstellt aus dupen, »den Tiefen, Niederungen«? Lautlich kann ein Sûrdum aus Suderham sein, aber die Localität scheint eine solche Ableitung zu hindern.

5. Muschn. Heißt der Waldmeister, welcher sonst nnd. Möseken, Mööschén genannt wird, vielleicht in Ditmarschen Muschn?

6. Puhâner. In Hamburg wird bei den Maurern ein Geselle, der eine bestimmte Stellung bekleidet (»der über dem Meisterknecht steht«, ward mir gesagt; ich bezweifle die Genauigkeit dieser Angabe), Puhân genannt. Puvogel ist bekanntlich ein nnd. Name des Wiedehopfes. Das Bremer WB. erklärt: »pu, a pu!« eine Interjection der Kinder, wodurch sie Ekel und Abscheu vor etwas Garstigem und Stinkendem anzeigen. Pufeger, für Pufeger, der unterste Beamte, der die Kirche kehren und den Kirchhof vom Unflute säubern muß. Puvagel nennen die Bauern den Wiedehopf, entweder wegen seiner stinkenden Unflätigkeit, weil er sein Nest aus Koth baut, oder von seiner Stimme«.

7. Boud, Bôd. Ob die Bôd nicht verschieden ist von der Aid? Bôd (Bôt?) ist offenbar dasselbe, was in der Hamburger Gegend die Bôt-Egg', auch wohl Ryter genannt, weil sie mit ihren »Gosefoiten oder Goseklauen« den Boden förmlich aufreißt. Es ist die »swärste« (schwerste) Egge. Bôt-Egg' möchte abzuleiten sein vom alten Verbum boten, schlagen, stoßen, klopfen.

Hamburg.

C. Walther.

11. Sol (III, 69. IV, 14, 46, 70).

a. Auf das vorkommen in Kurhessischen Ortsnamen hat bereits I. Peters (IV, 70) aufmerksam gemacht. Auch in der benachbarten Wetterau findet es sich bereits im Mittelalter. So wird in einer urk. des Klosters Arnsburg v. J. 1323 (s. Baur urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau, Darmstadt 1849 f. s. 368) in bereich des dorfes Ettinghausen angeführt »imme sole«; ebendasselbst s. 600 »an deme solloche hinderwerd gein Bettinhußen (Bettenhausen)«.

Weigand (Oberhessische Ortsnamen S. 285) leitet ebendaher den namen Silberg¹⁾ (1290 Sulburg, urkundlich in Baur, urkunden zur hessischen landes-, orts- und familiengeschichte I s. 195; 1367 Sulborg, Arnsb. urk.).

Das i ist mundartlich für ü eingetreten, wie mhd. mit umlaut »der söl« vorkommt.

Elberfeld.

W. Crecelius.

b. Bei Carzin heißt ein Teich in der Nähe des Waldes de schwât soll. Der Uferrand ist wenigstens auf einer Seite etwas abschüssig; ein Abfluß ist früher dagewesen, doch kein natürlicher. Das Wasser sieht schwarz aus. De kleie soll, jetzt zugewachsen, wie der vorige mit moorigem Untergrunde und etwas abschüssigen Ufern, hat weder Zufluß noch Abfluß gehabt. Ich führe noch an, dafs in einer Urkunde bei Cramer, Gesch. der Lande Lauenburg und Bütow S. 195 das schwarze Sehichen, das da liegt im Velde (von Damsdorf) genannt wird. Ein anderer schwarzer See liegt im Lebamoore.

Posen.

O. Knoop.

c. Wenn sol u. sal nicht nur Sumpf, sondern auch Wasser bedeutet, so glaube ich der Vermutung Raum geben zu müssen, dass wir es hier mit zwei Namen, sal für Wasser und sol für Sumpf zu thun haben. Dass der gem. Mann diese Namen, nachdem die Bedeutung verloren gegangen, nicht strenge aus einander gehalten, liegt nahe anzunehmen.

Zu sol gehört wahrscheinlich auch das in Norderditm. vorkommende Solt in Soltcamp bei Lunden und Soltrôn bei Delve. Bei dem Gedanken an das plattd. Solt war eine solche Umbildung wohl möglich.

Dahrenwurt b. Lunden.

H. Carstens.

d. »Sohl oder Sahl bezeichnet in der niedersächsischen Mda. einen ausgetretenen Sumpf, dessen Strecke [?] durch Weiden und Erlen bewaldet ist; man findet solche Sahlgruppen auf Triften und in niedrigen Heidgründen« sagt J. W. P. Hübener in einer Anmerkung zur Erklärung des Wortes Sahlweiden auf Seite 407 seiner Flora der Umgegend von Hamburg. Hamburg 1847.

Bremer Wörterbuch VI, 324: Soll in Dithmarschen eine ausgespülte Tiefe, die sich rings um ein auf dem Strande sitzendes Schiff durch Ebbe und Fluth von selbst erzeugt.

Hamburg.

W. H. Mielck.

¹⁾ Das Wort »Sielberg« findet sich auch im Holst. im Geestgebiete, wo die »Siele« der Marsch nicht vorkommen. — Das nd., in Hamburg allgemein angenommene, Wort »Siel« sei empfohlen statt des preussisch-süddeutschen Wortes Abwässerungs- oder Abzugsanals, Besielung statt Schwemmcanalisation.

W. H. M.

12. Emetwisch?

In mehreren Urkunden des Eutiner Stadtbuches aus den siebenziger Jahren des 15. Jahrhunderts wird als Teil des Stadtgebietes eine Emetwisch genannt — noch jetzt heisst ein Gebiet in unmittelbarer Nähe der Ehmbrök. Nun heisst freilich emete oder amete mnd. die Ameise (vergl. Schiller-Lübben I, p. 658), aber da, so viel ich weifs, die Ameisen sich nicht auf Wiesen finden, wenigstens nicht so massenhaft, dafs eine Wiese davon ihren Namen erhalten konnte, so wird man sich wohl anderweitig nach einer Erklärung des Namens umsehen müssen. Scheinbar nahe liegt ahd. âmât und uomât; mhd. ômet, uomet, üemet, auch in der Form embt, empt, ämbd, noch jetzt in Mittel- und Oberdeutschland emde oder embd (vergl. Grimm, Wörterb. Bd. III, p. 419 unter emde, Müller-Zarncke II, p. 21 unter âmât; Grimm, Grammatik II, p. 785); das Wort heisst Nachmaht, also was sonst hd. grummet d. i. grunmât, und in einigen Gegenden des nd. Gebiets etgrôn oder etgroen, d. i. wiedergrün, genannt wird, und der Name Nachmahtwiese für eine Wiese, aus der vorzugsweise reiche Nachmaht gewonnen wird, wäre wohl denkbar. Dennoch zweifele ich an der Richtigkeit dieser Erklärung, da es mir bis jetzt nicht gelungen ist das Wort emet oder emd sonst auf niederd. Gebiet anzutreffen; sollte es etwa Anderen hier begegnet sein, so bitte ich um gefällige Mitteilung.

Eutin.

W. Knorr.

13. Priwall?

Im Eutiner Stadtbuche, und zwar zuerst in einer Urkunde von 1430, dann in mehreren Urkunden aus den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts, wird ein hügeliges Feldgebiet der Stadtmark mit dem Namen Prywalk,

Prygwalk, Prigwalk bezeichnet, (zweimal heißt es: uppe dem Prigwalke) einem Namen, der noch jetzt an 3 zusammenliegenden der Stadt benachbarten Feldern in der Form Priwall haftet. Ebenso heißt eine sanft ansteigende von der mecklenburgischen Küste in die Travemündung vorspringende Halbinsel der Priwall. Was bedeutet dieser Name, und ist meine Vermutung richtig, daß es ein wendisches Wort ist?

Eutin.

W. Knorr.

¹⁾ P. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg im Jahrb. d. V. f. mecklenb. Gesch. u. Alterthsk. 46 (1881), S. 112 erklärt Priwall als: præ und valu, bei den Wellen, und vergleicht czech. přival Giessbach und poln. przywalek Brustwehr am Walle. K. K.)

14. Hundert Morgen = Friedhoff

In Quedlinburg sagt man, auch niederdeutsch, von einem, der leichtsinnig mit seiner Gesundheit umgeht: »er wird sich noch auf die hundert Morgen bringen«. Und über ein Kind, das alles zerstört, heisst es: »es bringt alles auf die hundert Morgen«.

Was bedeuten diese hundert Morgen? Sind sie als Friedhof zu fassen oder als der Schindanger, der Platz vor der Stadt, wo aller Schutt und die Abfälle der Haushaltung hingebracht werden?

Northeim.

R. Sprenger.

15. mathacke (s. III, 8).

Mathacke in Quedlinburg und Umgegend hat mit mathäke bei Schambach nichts zu thun. Mat in letzterem Worte heisst Mass cf. matraue, matstange, und der mathäke dient dazu, das bestimmte Mass der abgehauenen Halme zusammenzuziehen — heranzu»häkeln« würde man in Quedlinburg sagen. —

Mathacke ist Femininum und heisst gar nicht Feigling, sondern Schwächling, mat bedeutet also wirklich matt. Hacke, wovon das Composit. sein Geschlecht erhalten hat, ist von häke sehr wol zu unterscheiden, und kommt noch vor in gîzhacke = Geizhals. Bei Göttingen soll noch gnîphacke — Schambach hat es nicht — vorkommen in der Bedeutung Geizhals. Hacke wird dasselbe sein, wie das westfälische hacke in kauhacke, sliephacke, Jahrb. III, 118.

Helmstedt.

Damköhler.

16. silosen, plötzlich. (Mnd. Wb. Nachtrbd. 261).

Ob denn wohl dieses interessante Wort noch irgendwo aufzuspüren wäre? In Bartschs Germania XXIII. 13 giebt A. Höfer »ein kleines Räthsel« auf; zur Erklärung bringt er selbst aus einem Stralsunder Vocab. bei: silosen, unvorsichtighen, causa, causaliter, ex abrupto u. s. w.; he starf silosen, subitanee; das Adjectivum steht bei Korner: de ghantse stad beclaghede den silosen unde snellen dôt des ridders.

Die Auflösung des Räthsels, die nach Höfers Meinung mit »ziellos« nicht gegeben werden kann, scheint mir ziemlich leicht zu sein.

Muss nicht sî-lôs aus einem älteren side (sede)-lôs zu deuten sein, und so den Gegensatz zu sedelik bilden, woraus sedeliken (Mnd. Wb.

4, 164) stammt = mhd. sitelichen, langsam, sachte? Nhd. in gleichem Sinne mit sedeliken noch bei Spee: sittsam sich verlieret der nächtlich Sternentanz.

Analoge Zusammenziehungen sind z. B. birve = biderve; tiloot K.-B. II, 65; Brem. Wb. V, 68; lig, ledig, im Osnabrückschen, Firmenich III, 152; Eigennamen wie Timan = Tideman, Wiegang = Widugang, Diebel, Dibelius = Theudobald u. a. (Lübben in Haupts Z. V, 300; Andresen, Altdeutsche Personennamen.)

Ein gelegentlich zu berührendes Synonymum jenes silosen ist glupsch. Firmenich III, 57 heisst es in einer Sage vom Müller von Brakermöhl in Eutiner Mundart: Dat Dink güng so lang god, bet de Möller mal glupsch störf; d. i. plötzlich, eigentlich tückisch, von der Seite her, wie vom schelblickenden, missgünstigen Schicksal. Das Wort steht allenthalben in den Idiotiken. Was uns glupsch angethan wird, geschieht wider guten Brauch, silosen = althochdeutsch sitolôso.

Leitmeritz.

J. Peters.

17. scarsen, scherzen? (s. IV, 92).

Ob scarsen mit der angegebenen Bedeutung ins Mnd. Wb. einzureihen sei, will mir bedenklich scheinen; ich möchte eine andere Deutung versuchen, die ich den kundigen Lesern des K.-B. zur Prüfung vorlege.

Liesse sich nicht in der citierten Stelle aus einer Hamburger Chronik: manket anderen worden scarse de Woldeke (= Wöldicke, Wöltge, Wöhlke. Wölke, Woelk s. Andresen, Altdeutsche Personennamen 93) dieses Verbum in scarn-sede corrigieren, ein Compositum aus scarn, scern, das ja altniederdeutsch vorkommt und vielleicht auch im Mnd. Wb. IV, 77 unter scheren, spotten in der Stelle: O wo vele spottes unde scherens — sollen dese hebben als Substant., zu erkennen ist?

Kühner als auf ein *schernseggen würde bei unserer Stelle auf ein mnd. *to scherne (scharne) setten gerathen, das mit einem altniederd. thu sattôs uns te scerni übereinstimmte, s. Glossae Lipsianae (801) bei Heyne, kl. altniederd. Denkmäler.

An der Verdrängung von scern, schern Spott, Hohn dürfte wohl das heute noch weiter verbreitete scharn Mist schuld sein, das man vielleicht auch schon im obigen scarsede, lat. spurca locutus est, erkennen könnte; nach Schütze IV, 25 ist Scharkatt (fem.?) Mistkäfer mit gleichem Ausfall von n = scharnbull, scharntike u. s. w. (Mnd. Wb. IV, 52 unter scharne- wevel.)

Leitmeritz.

J. Peters.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammstrasse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrasse« zu übermachen.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. ph. A. Puls, Gymnasiallehrer, Altona, Turnstraße 16 I.

M. Mencke, Universitätsbuchhändler, Erlangen.

E. Maafs, Verlagsbuchhändler, Hamburg.

Dr. ph. J. Bolte, Berlin SO., Elisabethufer 37 I.

Vofs, Superintendent, Esens.

Dr. ph. K. Seitz, Gymnasialprofessor, Itzehoe.

Meyn, Amtsrichter, Hannover.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Brandes, bisher in Berlin, jetzt in Braunschweig, Hagenscharrn 3.

Prof. Dr. M. Heine, bisher in Basel, jetzt in Göttingen, Weender-Chaufsee 30.

Oberl. Dr. E. Schnippel, bisher in Oldenburg, jetzt in Osterode in Ostpreußen.

Gymnasiall. Dr. Chr. Starck, bisher in Schwerin, jetzt in Doberan.

2. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

Das Versprechen, den in der Pfingstversammlung unseres Vereins über die Einteilung der Niederdeutschen Mundarten gehaltenen Vortrag in erweiterter Form als Buch erscheinen zu lassen, hat unser Mitglied Dr. H. Jellinghaus, Rektor in Segeberg, binnen kurzer Frist eingelöst.

Allen unsern Mitgliedern sei dasselbe:

Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch von Hermann Jellinghaus. Kiel. Verlag von Lipsius und Tischer. 1884. XVI und 83. Preis 2 M. 40 S.

zur Anschaffung und zum Studium empfohlen.

Der Verfasser will mit seiner Arbeit nicht eine fertige Klassifikation der niederdeutschen Mundarten vorlegen, sondern dieselbe anbahnen. Von einer Anzahl von Unterscheidungsmomenten, die sich als wichtige ergeben haben, ausgehend, faßt er die Dialekte des niederdeutschen Gebietes der Jetztzeit in acht Gruppen zusammen. Zunächst werden die Dialekte des niederdeutschen Stammlandes gesondert von denen des östlichen Kolonisationsgebietes auf dem zur Zeit des Mittelalters von Slaven besetzten Boden.

Auf dem ersteren Gebiete werden fünf Familien unterschieden:

I. die niederrheinischen Mundarten;

II. die niedersächsischen Mundarten Hollands und des deutschen Grenzstriches;

III. die Mundarten der Küstenländer der Nordsee nebst Niederelbe

und Niederweser und Ostholstein; hinsichtlich der letztern ins Kolonisationsgebiet übergreifend.

IV. die Mundarten an der Bode, Aller, Oker und Leine;

V. die westfälischen Mundarten.

Durch die Mundarten des Kolonisationsgebietes wird diese Zahl um fernere drei vermehrt, nämlich

VI. die meklenburgisch- vorpommersch- märkischen Mundarten;

VII. die hinterpommersch- preussischen Mundarten;

VIII. die Mundarten der Neumark und des sich anschließenden mittel-deutschen Grenzgebietes.

Die Grenzlinien zwischen diesen Mundartsgebieten konnten noch nicht gezogen werden. Um dies zu können, bedürfte es überall der Einzeldarstellungen lokalkundiger Mitarbeiter, welche mit eigenem Ohre an Ort und Stelle die Scheidelinien ausfindig machen müsten. Hoffentlich finden sich in unserm Vereine viele zur Mitarbeit geneigte und fähige Kräfte.

Während einerseits die acht verschiedenen Mundartenfamilien als gleichberechtigt neben einander hingestellt werden, wird andererseits mit Schärfe darauf hingewiesen, dass die Mundarten Westfalens in einem ganz bestimmten Gegensatze zu den, ihnen gegenüber in eins zusammenzufalsenden, andern sieben Mundarten stünden.

Der Versuch, diese acht Familien aufzustellen, wird zuerst und in breiterer Durchführung nach den Vokalen, sodann nach den Konsonanten und einzelnen grammatischen Formen durchzuführen unternommen.

Von den letzteren haben, als wichtigere, Beachtung gefunden: die Geltingsgebiete der Formen *unf*, *uns*, *ufe*, *us*, die Pluralendungen des *praesens indicativi*, das Praefix *ge* vor dem *Particip*, verschiedene Formen des *Verbum substantivum*, das *Neutrum* des *Adjektivs* starker *Flexion* und andere teils schon früher oft hervorgehobene, teils neu herbeigezogene.

Es ist keine Frage, daß neben den Lauten und Formen auch der Wortvorrat der verschiedenen Familien ein verschiedener ist und daß auch diese zur Gewinnung von Scheidungsmerkmalen benutzt werden können und müssen.

Der Verfasser hat dies nicht im einzelnen durchgeführt, er gibt aber zum Schluß ein Verzeichnis von auffallenden, an litterarisch abgelegenen Stellen von ihm aufgefundenen *Idiotismen*. Für den Zweck als Hilfsmittel bei der Abgrenzung zu dienen, haben die mitgeteilten Wörter wohl ungleichen Wert, vielen derselben aber wird die Rolle, als *Leitfossile* zu dienen, zugeteilt werden können.

Es kann nur im Interesse des Vereins liegen, wenn dies hiermit empfohlene Werk in den Händen möglichst vieler Mitglieder desselben sich befindet. Und nach diesem im gleichen Interesse, daß recht viele bestreitende, zustimmende, verallgemeinernde, einschränkende Notizen zu den Angaben und Schlüssen des *Jellinghausenschen Versuches* gemacht, gesammelt und veröffentlicht werden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Rummelputtliede (VII, 9 ff.).

a. Wenn auch in der Zusammenstellung der Rummelputtlieder am angegebenen Orte schon zwei Lieder aus Vierlanden (Nr. 17 u. 18) ab-

gedruckt sind, so möchte ich meinerseits noch einen Beitrag liefern, der als Ergänzung dienen kann. In meinem Geburtsorte Altengamme, der östlichsten Landschaft der Vierlande, wird zum Rummelputt beim »fass'labend lopen« folgendes Lied gesungen:

- 1 Fro mudder maak de döör apen
un laat den speelman in,
da kumt en schipp ut Holland,
dat hatt so'n moi'n wind.
- 5 Schippmann wult du wieken,
speelman wult du strieken,
teh dat segel up un dup (up un up),
fro geev mi wat in'n rummelputt,
rummel rummel dütten,
- 10 fro geev mi wat in't pütten.
Ik weet woll wat de lütten deerns doot:
wenn se s'mordens froü upstaat,
denn gaat se vör dat spiegel staan,
se kiekt darin, se kiekt darut,
- 15 se kiekt up jüm eern sneewitten buuk.
un dat is för joon (jüm) waterhal'n
un dat is för joon (jüm) geld;
hei' jü geld, so tell' jü geld,
hei' jü niks, so tell' jü niks,
- 20 so fallt joo dör de finger ok niks.
(Fro) geev' jü mi de lang'n
un laat' de kotten hang'n,
(fro) geev' jü mi de dick'n
un laat' de smallen sitt'n,
- 25 (fro) geev' jü mi dat groote brod,
behoolt dat lütt man all tohoop!
Vör de groot döör is't holl un boll,
geev' mi'n paar eier, de hebbt jü woll.
up de hilln dar is dat nest,
- 30 bi de lütten deern dar is dat best.

Dieses Lied unterscheidet sich, abgesehen von einzelnen Ausdrücken sowie mundartlichen Abweichungen, hauptsächlich in zwei Punkten von den von Herrn Mindt aus Warwisch eingesandten:

1) was auf Warwisch als verschiedene Lieder erscheint, wird in Altengamme als ein zusammenhängendes Lied gesungen;

2) während auf Warwisch die Altengammer Verse 16—26 in anderer Reihenfolge gesungen werden, fehlen dort ganz die Verse 11—15 sowie der Schluß, Vers 27—30 des Altengammer Liedes.

Mir scheinen aber gerade die Altengammer Verse: »ik weet woll wat de lütten deerns doot« u. s. w. nicht unwichtig zu sein, da durch sie, neben der von Herrn Dr. Mielck S. 24 hervorgehobenen, noch eine zweite Berührung zwischen dem Vierländer Texte und dem holländischen Liede Nr. 5 sich ergibt, an dessen Verse 9—13 sie erinnern. Man könnte sogar versucht sein, sie demgemäß für ein weiteres Anzeichen der holländischen Abstammung der Vierländer zu erklären; berücksichtigt man jedoch die beiden Schleswiger Stellen Nr. 26, Z. 11 und Nr. 29, Z. 13, welche ebenfalls Berührungspunkte enthalten, die eine in dem Hinweis auf das Treiben der »deerns«, die andere in der Erwähnung des Aufstehens am Morgen, so

wird man wohl vielmehr zu dem Ergebnis gelangen, dafs alle diese verschiedenen, teilweise unverständlich gewordenen Lieder nur Trümmer eines sehr alten Liedes sind, das immerhin einst von Westen nach Osten gewandert sein mag.

Nach Erteilung der Gabe werden in Altengamme nachstehende Verse gesungen, die schon durch ihr Gemisch von Hoch- und Plattdeutsch den neueren Ursprung verraten:

- 1 Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
Verehrung gegeben,
der liebe Gott läfst (lass') euch in Freuden auch leben,
in Freuden auch leben;
- 5 nu gaat wü bet na't nabers huus,
dar krie't wü speck un bradewuss,
adje adje adjütis!

Die von Herrn Mindt S. 19 angeführten Verse werden auch in Altengamme zum Hammerschlag, aber nur von Mädchen gesungen, während der Rummelputt ausschliesslich den Knaben zukommt, und zwar in der folgenden, wenig abweichenden Fassung:

- 1 Hamer hamer heda,
hamer hamer fass'labend!
Geev de lütten kinner wat,
geev mi ok wat.
- 5 Laat uns nich so lang' staan,
wü mööt noch een huus wider gaan!

Wiesbaden.

Julius Jänisch.

b. In Glückstadt wurde nur am Silvesterabend gesammelt; zu Fastnacht kamen bis gegen 1847 die Bürgerwehrtrommler, sodann wenige Jahre lang die Stadtmusiker, auf die Diele zu spielen.

Unser »swarte Pott« oder »Jütepott« (aus Jütland) war ein schwarz glasiertes Küchengerät, dreifüßig mit Stiel zum Anfassen und gebogenem Rand, an dem sich die Blase bequem befestigen liefs. War sie gespannt, so machte der mit Wachs oder Harz (Colophonium) oder Spucke bestrichene Rethalm die Festmusik.

In Creme wurde wohl ein Pferdehaar statt des Retstocks benutzt.

Die Stelle des Rommelpott vertrat hier wohl auch der »Waldteufel«, ein hohler Cylinder aus Pappe, oben offen, unten am Boden mit zwei Pferdehaaren versehen, die an einem Stock, mit Colophonium bestrichen, geschwungen waren [kenne ich nur als »Berliner Waldteufel«. W. H. M.]

Auf dem Lande hier scheint seit 30 bis 40 Jahren der Brauch abgekommen; in unsern Marschstädtchen ist er noch, aber an Stelle der alten Verse beginnen patriotische, schulgelernte zu treten.

Zeit: Altjahrsabend.

Ort: Creme und Glückstadt.

- 1) Old Jahr need Joar,
Moder, sünd de Förden goar?
Si so god un giff mi 'n Poar!
Sünd se'n bidden kleen,
So krieg ick twee för een.
Lat mi nich so lang stoaan,
Ick mut hüt Abend noch wieder goan.

- 2) Olen Vadder Bargmann
Harr'n roden Rock an.

All watt he verdeen' kunn,
 Steek he in sin Strohhood —
 Appeln un Beern smeckt ok good.
 Do keem he 'n beeten (bidden) wieder
 Un keem doar bi'n Snider,
 De Snider seet op'n Disch
 Un eet gebroadten Fisch.
 Hau de Katt denn Swanz af,
 Hau em nich to lang af,
 Lat en lütten Stummel stoan,
 Dat he wedder wassen kann.
 Un wenn dat Schipp na Holland geiht
 So hett dat 'n goden Wind.
 Schipper, wullt du wicken?
 De Stürmann will nich strieken.
 Rupp, rupp, rupp!

3) ältere Form.

Olen Vadder Bargmann
 Harr 'n roden Rock an.
 All wat he verdeen'n kunn,
 Steek he in sin Strohhood. —
 Appeln un Beern smeckt ok good.
 Do keem he'n bitten wieder
 Do keem he bi en Snider,
 Doar kreeg he 'n lütte Fört.
 De Fört de weer to kleen,
 Do kreeg he twee för een.
 Mieken, mak de Döar apen
 Un lat den Rummelputt rinn,
 Un wenn dat Schipp na Holland geiht
 So hett datn goden Winn.
 De Schipper will nich wicken,
 De Stürmann will nich strieken,
 Laat mi nich so lang stoan,
 Ick mut hüt aben noch wieder goan.
 Ruff, ruff, ruff!

Aufgezeichnet von einem Vereinsmitgliede nach den Angaben des Herrn
 tho Aspern, Goldschmiedes in Glückstadt.

c. Als Rummelputtlied habe ich als Kind in Bergenhusen in Stapel-
 holm folgendes gesungen:

Fiken mâk de Dær op,
 de Rummelputt will in,
 un wen dat Schip vun Holland kumt,
 so hebb-wi Oftenwind.
 Schipper wult du wiken?
 Bootsmann wult du strieken?
 Sett 'n Segel op'n Top
 gif mi wat in'n Rummelputt.
 Hau de Katt de Swans af,
 hau em ni to lank af.

Lât 'n lütten Stummel stân,
dat fe kan noch wiler gân.

Dahrenwurt.

H. Carstens.

d.

Ort: Viersen.

Zeit: Fastelabend.

Goden Oavend möt Gott
Wie rommelt dä Pott.
Wie klenken die Bössen.
Goden Oavend Spelmoan,
Wo blivs du so lang
Möt di gruäte Madam
On die klein Violin?
Fasteloavend stubbel die Vup
Klenk op dö Bössen
All die Meärkes hebben enne Moan
Ich on ooch mi Sööster.
Häist du öt Joar mi Sööster getraut.
Dann wüörsch du nau mi Schwoager.
Ich hab öm getraut,
Dot mich wahl raut
Op eene Fasteloavend,
Rubbedubbedup du Rommelspot,
Schlag op die Klenk
Dot ich ens drenk.

Aus: Norrenberg, Gesch. d. Herrlichkeit Grefrath (Viersen 1875) S. 95.
Elberfeld. W. Crecelius.

e. Im Anschlusse an den Aufsatz über den Rummelpott erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, dass das Instrument noch jetzt in Aachen gebraucht wird und dass in dem Idiotikon von Müller-Weitz nicht bloß (S. 199 [s. VII, 11]) dessen Beschaffenheit erklärt, sondern auch das Lied¹⁾ abgedruckt ist, welches bei dem Umgang mit dem Rummelpott gesungen wird. Es steht S. 277, charakterisirt sich durchaus als Bettel-
lied, erwähnt aber leider den Rummelpott nicht. Es lautet:

Fastelovvend
Es bestovvend,
Waffele welle fer backe!
De Eier sönd esu goie Kouf,
De Boter gelt ene Blaffet!
Hei ene Stoul
En do ene Stoul,
Op jedder Stoul e Kösse,
Op jedder Stoul ene Pannekoch,
Dan hant fer allemol genoch,
Dat sal os gott gelöste.
Lott os net lang stohn
Für hant nach witt ze gohn
Bes a Kölle-Po'z.

Das Lied wird nur um Fastnacht gesungen; es schließt sich in jeder Beziehung den aus Holland stammenden an.

Bonn.

Loersch.

¹⁾ Das mir bekannte Lied konnte in der ersten Zusammenstellung keine Aufnahme finden, weil es von den eigentlichen Rummelpottliedern abweicht. W. M.

f. Ort: [Rheinland?]

Zeit: ?

Goden Owend Godt Godt,
 Wie rommelt der Pott,
 Wie klinken de Ketten,
 Wie wahsen de Fletten (Nelken)?
 Goden Owend Spillmann,
 Wo bliwt ihr su lang?
 Mem kleine Viülche,
 Mem gruze Bombam.

Aus K. Simrock, das deutsche Kinderbuch, Frankfurt a. M. 1857,
 S. 50, Nr. 181. W. H. M.

g. Die Rummelputterie ruft mir die Verse ins Gedächtnis, deren sich die Berliner Schulbuben in der Elementarschule bedienen, um Stücke vom Frühstücksbrote ihrer Genossen zu erhalten. Sie lauten:

Et kommt en Schiff jefahren
 von hunderttausend Jahren;
 wer wat jibt, is Engelskind,
 wer nischt jibt, is Deibelskind!

Dabei wurden die Hände in Muldenform zusammengehalten.

Berlin.

B. Graupe.

h. In Elberfeld bestand früher auch die sitte, mit dem rommeldöppen herumziehen: dasselbe war genau so beschaffen wie es a. a. O. S. 11 beschrieben ist. Es war ein mit einer schweinsblase überzogener, meist glasierter topf, in die mitte der blase wurde ein kräftiges ried hineingesteckt, welches das geräusch veranlafte. Man gebrauchte das döppen am Martinsabend und zwar gewöhnlich da, wo man keine gabe erhielt. Es diente also dazu, eine art katzenmusik zu machen, bei der man folgenden reim sang:

Mäten sett de pröcke op
 on sett den gitzhals böven drop.

Während das absingen der Martinslieder noch fortlebt, ist das rommeldöppen aufser gebrauch gekommen.

Aus dem Oberbergischen hat Herr Oberlehrer H. Hengstenberg dahier Erkundigungen über den rummelspott eingezogen. Im schreibt Herr Hugo Haasbach in Olpe bei Cürten: Der rummelspott bestand aus einem wichestöpfchen oder kleinen senftöpfchen, welches mit einer schweinsblase überzogen war, in diese wurde ein strohalm eingesetzt, die fingerspitzen wurden mit speichel angefeuchtet und verursachten dann am strohalm das geräusch. Der rummelspott wurde zu fastabend unter absingung des folgenden liedes umgetragen. Jetzt sind es nur wenige kinder aus Cürten und Sülze, welche das lied noch singen.

Fastelovenslêd.

Jüdden dach, jüdden dach, jüdde-nowend,
 He kütt der fastelovend.
 Fastelovend hêsche ich,
 Schëllemstöcker wêfs ich.
 Der Fastelovend kütt heran,
 Dät siht ör us narren an.
 Jü ja rummelspott,
 Jêft den ärmen kengern jêt,

Jëft en doch jët vill,
 Dan sprengen vir och tüffer de stüll.
 O lückcher, o lückcher, ich wëfs ens jët,
 Passt op ich verzell öch ens jët:
 Mi vader ess en rîchen bûr,
 Hätt sibben på(r)t om acker jôn,
 Drei hätt hê gelint,
 Vier hûren nit sing.
 Ming moder ess en rîche frau,
 Hätt sibben schotteln om dösche stôn,
 En dreien ess nûs ennen,
 Ûs vieren kütt nûs ûlsen.
 Kickt ens hie, kickt ens dô,
 Kickt ens en den schorrenstên.
 Dô hangen de lãngen all beiên.
 Wann die lãngen obsingd,
 Dann singd de kû(r)ten et beste.
 Jëft os mallich e stöcke spëck,
 Jëft os mallich en ei of zwei,
 Jëft os mallich e schenkeknochen,
 Dē welle vir mô(r)n em döppe kochen.
 O môn, o môn, ich wëfs ens jët,
 Jôt ens en den hê(r)d
 Et ess der môde wê(r)t
 Sêht ens en de schorrenstên,
 Do hãnk jo jët met lange bën.
 Jôt ens en et kellerhûs,
 Jëft ons jongen et flësch dorûs.
 Jâ ja rommelspott,
 Jëft den ärme jonge jët,
 Jëft os nit ze vill,
 Söss gôver domit nô'm spill,
 On spellen dann op der bösse:
 Alle mädcher krîge-ne mann,
 Ming schwester on öch meng söster.
 Nach erhaltener gabe:
 Nu tûver os bedanken
 on jönt öch öm die kankte.

Elberfeld.

W. Crecelius.

2. Martinslieder (S. VI, 81 ff.).

- a. Marten Marten Heeren,
 De Appel un de Beeren,
 De Nötte mag ick geeren,
 Siverling, Siverling! schön is de Fru.
 De Fru sitt uppen Dake,
 Hat en wittet Laken,
 Will de ganze Welt bedecken,
 Kann nich öwer de Elbe recken.
 Wie wünschet den Herrn en gollnen Disch,
 Up allen vier Ecken gebraenen Fisch

Un in'r Midde en Gläfschen Wien,
 Dat soll den Herrn sin Abendbrot sin
 Tau dissen Martenabend,
 Tau dissen Martenabend.

Ick hör de Slöttels klingen,
 Se werd mick woll wat bringen.
 Ick stah hier up de Steine
 Un kriege kole Beine.
 Lat't mick nich to lange stahn,
 Ick mutt hüte Abend noch wiedergahn
 Na allen guden Gästen.
 Wer mick wat givt is de Beste,
 Wer mick Nicks givt, is de Slechste.

Wenn Nichts gegeben wurde, rächte man sich, indem man rief:
 Stripp strapp strull!
 Dat ole Wiew is dull;

In Celle gesungen.

Mitgeteilt durch die Sackmangilde in Hannover.

b. In Lüneburg, vor 50—60 Jahren.

Marten Marten Kögeling
 Mit sin vergüldten Flögeling,
 Marten is en goden Mann,
 De allns schön vergülden kann:
 Appeln un de Beern,
 Nöt smeckt ok recht god,
 Smiet se man in'n Strohhdod.
 Marie, Marie mak op de Dör,
 Da sünd 'n Poar arme Schöler dafür.
 Giv se wat un lat se gahn,
 Himmelrik is opgedahn
 För all de jungen Gäst —
 Wer mi wat gift, is de best.

Mitgeteilt durch Fr. R.

c. Aus Northeim (um 1830 schon im Aussterben).

Marten, Marten, gaut Mann,
 de ösch¹⁾ wat vergellen²⁾ kann,
 de eppel unn de beeren
 de nôte gaht woll mê.

(Pause).

Lat ösch¹⁾ nich tau lange stahn
 wie mötten balle wieder gahn
 wer ösch¹⁾ wat gift is de beste,
 (wenn nichts gegeben wurde, nach einer Pause):

Marten, Marten, Trüll;
 Wer ösch niks gift schieete we uppen Süll!

Rostock.

K. E. H. Krause.

¹⁾ Jenseits der Leine, Höckelheim etc. statt ösch: sek; es ist das verkürzte, zwischen Leine und Weser im Solling gesprochene ösek.

²⁾ Meist wurde »vertellen« gesungen.

d. Aus Bückeberg.
 Folgender Brief hat sich in den Papieren einer Hamburger Familie gefunden. Er erschien uns interessant genug, um unverkürzt abgedruckt zu werden. Der Schreiber des Briefes war dazumal 19 Jahr, der Empfänger 13 Jahr alt.

An A. O. H. Schrader.

Bückeberg, den 15. December 1807.

Lieber Bruder!

Verprochenermassen will ich Dir jetzt schreiben, aber viel Neues kann ich Dir nicht schreiben, statt deffen will ich Dir das Lied oder vielmehr den Reim, den die Kinder geringer Leute am Martensabend singen, um dadurch eine kleine Gabe an Aepfeln oder Gelde hervorzubringen, herfetzen; er wird in einem sehr sonderbaren Tone gesungen.

Marten, Marten, good mann,
 Dee et wol vergellen kann,
 De Appel un de Beeren,
 De Nöte gaht wol mee,
 Good Frou gevt usch wat,
 Lat usch nich to lange stahn;
 Wie mötet noch na Kölln gahn,
 Kölln is en wiit Weg
 Dat Himmelriik is uppedahn,
 Da möe wie all heningahn
 Mit allen usen Gästen,
 De Gever is de beste,
 Wie hört de Schlötels klingen,
 Se werd usch wol wat bringen,
 Se gahet up de Kamer,
 Un sökt et all tofamen
 By eenen, by twee, by dreen,
 De veerte kann wol mee gahn,
 Peterfillen, Zuppenkruut,
 Steit in usen Garen,
 Jungfer — — is en Bruut,
 Et werd nich lang mehr waren,
 Wenn se na der Kerken geit,
 Wenn de Rok in Folen schleit.
 Sümening, Rosenblat, schöne Stadt
 Schöne Jungfer gevt usch wat.
 Appel up dem Boome,
 Up dat Jahr en jungen Sohne,
 Beeren in dem Potte,
 Up dat Jahr eene junge Dochter.

Am Ende wenn sie ausgesungen haben, und sie bekommen nichts, so kommen eine Menge Schimpfreden an den Tag, aber auch in sonderbaren Reimen. Nach hiesiger Aussprache mußt Du die Wörter wo ein doppeltes e vorkömmt wie ei aussprechen, ausgenommen die Wörter mee, welche wie mehe ausgesprochen werden müssen.

Ihr werdet gewiß bald Schrittschuh laufen, oder in Schlitten fahren können, denn es fängt an zu frieren.

Ich bin Dein getreuer Bruder

G. W. Schrader.

Man kann nur bedauern, daß »der sehr sonderbare Ton« und ebenso »die Schimpfreden in sonderbaren Reimen« nicht auch noch fixirt worden sind.

Hamburg.

W. H. Mielck.

3. Zu den deutschen Volksliedern.

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle.

Einen ähnlichen Reim versichert bekanntlich Bürger aus dem Munde eines Landmädchens gehört zu haben und dadurch mit zu seiner Lenore veranlaßt worden zu sein. In diesen Tagen erzählte mir nun eins unserer früheren Mitglieder, Herr Geh. Ministerialrath Losehand hieselbst, und ermächtigte mich zugleich zu einer weiteren Mittheilung, daß er als Knabe aus dem Munde eines alten, bereits im Sommer 1842 verstorbenen Onkels, des Bauern Sothmann zu Pampow bei Teterow, die obenstehenden Verse gehört habe mit dem Hinzufügen, daß er (Sothmann) diesen Reim aus dem Munde seiner Wartefrau in den Kinderjahren gehört und behalten habe. Das Bürger'sche Gedicht war dem bauerlichen Erzähler, dessen Kindheit um die Wende des Jahrhunderts fiel, völlig unbekannt. Sind diese Reime, die neuerdings auch Hirsch, Geschichte der deutschen Litteratur S. 8, einem alten deutschen Volkslied angehörig, nennt und in ihrer tieferen Bedeutung würdigt, auch aus anderen Gegenden Deutschlands im Munde des Volkes nachgewiesen, als aus Hannover und Mecklenburg, ist insbesondere eine niederdeutsche Fassung vorhanden und aufgefunden?

Zu verweisen ist noch auf folgende Stellen: Wackernagel, kleinere Schriften II. 399 ff., zur Erklärung und Beurteilung von Bürger's Lenore, und insbesondere: Hoffmann von Fallersleben, Mittheilung aus dem Münster-schen S. 426 ff.; ursprünglich in den altdeutschen Blättern 1836, S. 202—204.

Schwerin.

Fr. Latendorf.

4. Kilian = Hanswurst.

Der in Goethes »Hanswursts Hochzeit« erscheinende Kilian Brustfleck ist bei Scherer, Aus Goethes Frühzeit, S. 122 ff., von Max Rosner in einer Randbemerkung Friedrichs des Grossen und von E. Schmidt aus dem 17. Jahrh. nachgewiesen. In Quedlinburg wurde in meiner Knabenzeit (und wird wohl noch) der Hanswurst an der Scheibe Kilian genannt. Ist diese Bezeichnung weiter verbreitet und auf Kilian Brustfleck zurückzuführen? Northeim. R. Sprenger.

5. Anfrage und Bitte.

Bei meinen Nachforschungen über das Drama des 16. und 17. Jahrhunderts in der Mark Brandenburg stiefs ich vor Kurzem auf ein Büchlein, das bisher noch unbekannt zu sein scheint. Es befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin (Y q 741) und trägt folgenden Titel:

Das New Morgens Fell. | Von der Fra | wen herschung, vnd
ge- | biet der Weiber vber ihre Man, | Ein lustige vnnnd Nützliche Comedia |
oder Schawpill, Dem Heiligen | Ehestandt vnd Eheleuten zu Eh- | ren
vnnnd wolfart ge- | macht. | Durch | Meister Martin Schmitter | von
Holtzwyler Bürger vnnnd | Schülmeister zu Düren, Im jahr | vnfers Herrn
Taufent Fünff | hundert zwey vnd achtzich, | am Ersten May. | Gedruckt
zu Berlin, bey Nickel | Voltzen, ANNO. || M. D. LXXXV.

Wir haben einen Nachdruck vor uns. Darauf weisen auch die zahlreichen niederrheinischen Formen, welche bei der nachlässig ausgeführten Umsetzung ins Hochdeutsche stehen geblieben sind. Auch bei dem Titel möchte man ein derartiges Mißverständnis vermuten. Der Stoff des Spiels ist nämlich der auch aus einem nd. Fastnachtspiel (Keller n. 114) bekannte

von der Zähmung eines bösen Weibes durch Einnähen in eine Rosshaut. Sollte nun etwa Morgens Fell auf mhd. marc oder march, das ich freilich im Nd. nicht nachzuweisen vermag, zurückgehen? Als seine Quelle giebt Schmidder oder latinisiert Fabritius, in der Vorrede das Büchlein Morgens Fell genandt an, aus dem er auch einige Verse entliehen habe. In der Widmung berichtet er, dafs er früher Schulmeister in Sittart (Limburg) gewesen sei, und verspricht, nächstens eine zweite Komödie herauszugeben. Ist eine solche wirklich erschienen? Existiert noch irgendwo der nd. Originaldruck des ersten Stückes? — Vielleicht weifs einer der Leser dieser Blätter auf diese Fragen eine Antwort zu geben.

Berlin.

J. Bolte.

6. Zum Kopenhagener niederd. Glossar (s. VII, 26. 44).

abdicare, afkernen wird in afkeruen (-kerven) zu bessern sein; s. abekerben, afkaruen in Diefenbach's Glossar 2a und dica Kerue, ephimerides Karfstock 180a und 206a. Bei Gelegenheit sei bemerkt, dafs abdicare in dieser Bedeutung von abkerben (bei Sanders I, 898 belegt aus Auerbach) in der neuen Ausgabe des Du Cange'schen Glossars von Favre (Niort 1882) nicht eingereicht ist, obschon es Diefenbach als bei Du Cange fehlend bezeichnet hatte.

astutus, sludde berührt sich vielleicht mit dem altnordischen slottigr hinterlistig (Fritzner 597) oder — da sn und sl wechseln — mit snüdigr, hurtig (snydja, praet. snuddi, eilen, Fritzner 604) aus snúa, wenden, drehen, woher auch snuanligr, der sich wenden kann.

aquilinus rōfnezet. Das lat. Wort wird bei Diefenbach erklärt: nasum habens curvum und übersetzt mit: lange habechnase, en l. haukesnese. Der erste Theil des Compositums bleibt wohl unklar; vielleicht ist raef gemeint (rāf geschrieben?) mit ae = ā (Lübben, Mnd. Gramm. §. 6), also rāfneset, womit sich ramsnæse bei Schambach 167 vergleichen liesse.

abilis (= habilis) belimpe, ein Wort von alterthümlichem Gepräge, dem sich ags. unbelimpe, unpasslich (Leo 217), anschliesst, während im Ahd. und Mhd. nichts Entsprechendes vorkommt.

aureola, eyn soppel, steht nach den aus Diefenbachs Sammlungen zu gewinnenden Aufschlüssen für laureola, species medicinae (Gloss. 321 b); soppel Saft, Trank in Lexers Mhd. Handwörterbuch 2, 1055.

coagulum runtzel; am nächsten steht dieser Form rintzel in Diefenbachs Gloss. 128 c. aus einem lat.-niederd. Vocabul. ex quo = rinsel bei Schiller-Lübben 3, 486. runtzel: rintzel = Hunrik: Hinrik (Lübben, Gramm. §. 12).

cortilago (lies cartilago, wie rāfneset?) krussel ist zu vergleichen mit krossel, krosselt bei Diefenbach; s. auch den Artikel krossel im Deutschen Wb. 5, 2411.

caribdes (d. i. charybdis), eyn swalck = mnd. swalch Mnd. Wb. 4, 483.

Was Krauses Vorschlag betrifft, vornust in apprehensio, dat erste ankament der vornust, möge in vornüft gebessert werden, so wird auf mnd. vornunst und auf die auch mhd. begegnende Form vernust (neben vernunst, wie vernuft neben vernunft) hinzuweisen sein (s. Mnd. Wb. 5, 415, Lexer Hdwb. 3, 190).

Leitmeritz in Böhmen.

J. Peters.

7. Zum mnd. Katechismus.

Zeitschrift f. D. Phil. 13, 20 ff.

1) Zu 15, 1. dromeren sind in die Wunde gedrungene Splitter des Schwertes oder der Lanze. S. Lexer I, 471 unter drum. Das Komma ist zu tilgen.

2) Zu 13. drucht ist nicht = trüwet, vertraut, sondern gehört zu drogen, betrügen (Mnd. W. I, 569). Vergl. Jahrb. 1881. S. 112. dar drüch dick nich up, wie man noch heute sagt: »Da trüge dich nicht drauf«, d. h. »Verlass dich nicht ohne Grund darauf«.

3) Zu 15, 10. personen, stat, ere sind (vgl. auch 5, Z. 2) als Synonima zu fassen: Rang, Stand, Ehre. persone hat ganz den Sinn von lat. persona, die Rolle, welche Jemand spielt.

Northeim.

R. Sprenger.

8. Zu Gerhard von Minden.

1) Zu 102, 62. Der Volksglaube, dass der Nussbaum geschlagen werden muss, um Früchte zu tragen, findet sich auch in Caspar Scheidts Grobianus 3947 ff.:

Drey ding die müfs man allzeit schlagen,
Will man dafs jren eins güt bleib,
Ein Nufsbaum, Esel, und ein Weib.

2) 21, 28. Da der Herausgeber seine Erklärung von suke als »die gesägten Jungen« auch neuerdings noch aufrecht erhält, so scheint es nicht unpassend, zu den Jahrb. 1878, S. 99 angeführten Belegen noch einige hinzuzufügen: B. Waldis, Verl. Sohn. 485 wan em de sueke bestet; Hayneccius, Meister Pfriem 1175 Must sie die sucht bestohn! 635 das die sucht und ritt bestehe!

Northeim.

R. Sprenger.

9. Dar gat fél makke Schap in ein Stall

ist eine weithin in Schleswig-Holstein bekannte Redensart, und ist ganz dieselbe, als wenn man sagt: »dar gat fél gedüllige Schap in ein Stall«. Ist das »makke« weiter bekannt und wer kann es etymologisiren? Mit unserm »Makker«-Helfer kann es nichts zu thun haben.

Dahrenwurth.

H. Carstens.

b. Das Wort ist mit derselben Bedeutung weit verbreitet. Schon im Mittelalter war es bekannt; im Mnd. Wb. III, 6 wird es als ruhig, sanft, zahm erklärt. Das Sprichwort: Makes vees mach vele in enen stal findet sich (Nr. 515) schon in den von Jellinghaus (Kieler Programm) nach einer Handschrift vom Jahre 1486 herausgegebenen »proverbia communiac«. Das Wort wird aufgeführt im Brem. Wb. III 113 (Bremen) mack: gelinde, sanftmüthig, friedsam; in Richey 418 in Zieglers Sammlung ditmarscher Wörter, mack: nicht unbändig. Een mack Peerd: ein Pferd, das sich leicht regieren lasset; in Strodtnann 132 (osnabrückisch) zahm, nicht wilde, friedsam; in Schütze III 72 mak un möde (ditmars.); in Danneil 130 (altmärkisch) 1) zahm, 2) kraftlos, erschöpft; in Stürenburg 145 (ostfriesisch) zahm, sanft, gebändigt, neben dem substantiv makkheid, Zahmheit; in ten Doornkaat II 561 (ostfriesisch) gemak, bequem, sanft, fügsam, zahm; in Frischbier II 45 (preussisch) matt, müde,, geduldig, friedsam, zahm.

Ob das von Strodtnann im osnabrückischen Idiot. verzeichnete mack

wirklich aus dem Osnabrückischen beigebracht ist, kann bei der nicht zweifelfreien Zuverlässigkeit Strodtmanns nicht für sicher gelten; Woeste führt das Wort in seinem westfälischen Wb. nicht auf, und — dem entsprechend? — fehlt es auch bei Dähnert und in den kleinen mecklenburgischen Wortsammlungen.

Hamburg.

W. H. Mielck.

10. Kinderspiele.

1. Pardukk (s. II, 37; VI, 79).

a. In Ditmarschen heist das Spiel Katerlökk, Kaderlökk; auf der Colonie Christiansholm bei Hohn ebenso. Der letzte Teil des Namens könnte das nordfr. lökk, dän. lykke Glück, noch erhalten in Ditmarschen in »dat lökk« = es glückt, sein, wobei indess sehr fraglich ist, ob der erste Teil, dessen Bedeutung unbekannt ist, damit zusammengestellt werden darf.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

b. Das Parduck oder Fiefsteen genannte Spiel wird noch jetzt in Quedlinburg von kleinen Mädchen geübt. Sie nennen es »Fipsen«, eine offenbare Entstellung von »Fiefsteen« [siehe dagegen Schütze, Holst. Idiot., I 318, III 25, auch Gr. Wb. III 1671. W. H. M.]. In meiner Knabenzeit rechneten wir es einem Jungen zur Schande an, wenn er sich auf dieses nur Mädchen zukommende Spiel einliess.

Northeim.

R. Sprenger.

2. Pilekenspiel (Mnd. Wb. III, 325).

Koldewey, Programm Wolfenbüttel 1879 Anhang 3, behauptet, dass das Pilekenspiel noch jetzt in einigen Dorfwirtshäusern in der Nähe von Helmstedt gespielt würde, und zwar mit viereckigen Steinen, und folgert daraus, dass die Angabe des Mnd. Wb., es sei mit Kugeln gespielt, auf einem Irrthume beruhe. Koldewey's Angabe ist aber selbst nicht richtig. Das Pilekenspiel kommt noch vor bei Helmstedt, wird aber mit Steinen gespielt, die genau die Gestalt eines Fünfmärkstüekes in Silber haben, nur ein wenig dicker.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

11. Namenentstellungen (s. VII, 28).

Als Ergänzung und auch als Beispiel, wie so vieles sprachlich Volkstümliches sowohl den Niederlanden, als Deutschland eigen ist, sei hier erwähnt, dass die Namenentstellungen in meiner Vaterstadt Leeuwarden (niederländisch Friesland) in folgender Weise von der Jugend gemacht werden: »Hendrik, Arre-warre-wendrik, Arre-warre-winkel-tinkel-tendrik, Hup sei Hendrik. — Haio (friesischer Mannsname), Arre-warre-waio, Arre-warre-winkel-tinkel-taio, Hup sei Haio«.

Haarlem.

Johan Winkler.

12. Rummelskerken.

a. Der Römische Papst kein Anti-Christ trutz allen Mammelucken und anderen Verleumderden jetziger Zeiten. Hildesheim. 1703. in 4^o. S. 2:

»Thäten also die Herren Lutheraner besser, dass sie einem jeden abgefallenen Mammelucken eine Leyer in die Hand geben, und hiessen sie für jeder Thüren aufspielen Wut du mit na Rummels-Kerken, wut du mit so kum«.

Hamburg.

C. Walther.

b. Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern. Münster 1825.

S. 251. Bettken, Bettken Bone,
Geiftu met nao Ohne?
Geiftu met nao Rummelskerken
Wao de fiewentein Buren feiten
De de achtein Schinken freiten?
Geiftu met fo kumm!

Hamburg.

W. H. Mielck.

13. 'Ökelnamen' der Bewohner folgender Städte in Mecklenburg.

Grevismühlen	— Kreihen	Schwerin	— Seehaasen
Crivitz	— Rupenschieters	Ludwigslust	— Sandhasen
Brüel	— Klump	Sternberg	— Mäning
Wittenburg	— Basilisker	Wismar	— Krabben
Hagenow	— Schausters	Schwaan	— Ossen
Teterow	— Häkt (Hecht)	Goldberg	— Müggensprüters.

(Den letzten Namen sollen auch die Fischhäuser führen, s. K. Schiller, zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes. Drittes Heft. S. 20. W. H. M.)

Hannover.

Sackmann Gilde.

14. Noch einmal Altona (s. III, 21. VII, 3).

Mit Walther's aufnahme der erklärang von E. H. Wichmann: Altona als wirtshausname »Allzunah« kreuzt sich H. Jellinghaus' zustimmung zu Lohmeier's (Beiträge zur etym. deutscher flussnamen) zusammenstellung des alta in Nagalta mit den bachnamen Altena, Altenaue, Elte, die er als »überzeugend« für die existenz desselben stammes im Holsteinischen und Westfälischen stadtnamen ansehen will. Vergl. Lit.-Bl. für germ. und rom. phil. 1882, nr. 5, sp. 177. Aber der hof Altona im Alten Lande, dicht vor Stade (Archiv des Stader Vereins f. gesch. und alt. 6, 22 und 109) kann nur für Wichmann und Walther sprechen, und noch mehr das Rostocker wirtshaus dicht vor der stadt bei den reperfahnen, das erst vor einigen jahren verkauft und dann verschwunden ist: »de Altona, to der Altona, die Altona«. Dort war von einem wasserlauf oder bach niemals die rede, wenn auch der »Repergraben« die reperfahnen begrenzte. Für Norddeutschland kann irgend welche wasser- oder fisch-erklärang nicht in frage kommen.

Rostock.

K. E. H. Krause.

15. Der Name des Stichlings im Niederdeutschen (s. VI, 8).

a. In Hinterpommern führt dieser kleine Fisch den Namen staekbaedel oder auch staekbidel.

Was bedeutet das Wort baedel in dieser Zusammensetzung?

Ins Hochdeutsche übertragen lautet dieser Name auch »Stichbeutel«. Diese Uebertragung scheint falsch zu sein; hochd. Beutel ist sonst nur bidel und nie baedel, und ich glaube — weiter gehend — nicht zu irren, wenn ich annehme, dass die Form bidel in staekbidel erst eine Rückbildung aus der falschen hochdeutschen Uebersetzung ist. An poln. bydło (Vieh, Tier) wird man nicht denken können, dagegen an das nördl. Verb. baedle, rimbaedle, d. i. sich umhertreiben. In dem baedel scheint

der Begriff des »fröhlichen Sichherumtreibens im Wasser« zu liegen. Die Redensart »hei hippt asse nettelkênig« spricht dafür, denn mit Nettelkênig bezeichnet man den männlichen Stichling, wenn er während der Laichzeit einen roten Bauch hat. Kleie nettelkênig wird auch ein kleiner vernüchter Junge genannt.

Posen.

O. Knoop.

b. Strodthmann, ein geborner Preusse, giebt im *Idioticon Osnabrugense* 1756, S. 229 als preussischen Namen des Fisches Stöchböel an, Nemnich, *Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte* (1794) III 23 Stechbüttel, Frischbier, *Preufs. Wörterbuch* 1883, II 359 Stechbeutel, Stichbeutel, Steckbüdel, Steckbedel, Stachbetel (Ermland), Stêkbedel, Stechbüttel, Stechbuttel, Stechbügel, Steigbügel, Stachelbauch.

Mit Ausnahme des Namens Stachelbauch, der dem Fische wegen seiner beiden Bauchstacheln gegeben sein wird, lassen sich alle diese Formen lautlich am leichtesten verstehen, wenn man nnd. Stekbödel als den ursprünglichen Namen ansieht, aus dem die übrigen entstellt oder umgedeutelt sind. Begrifflich ist die Erklärung nicht so sicher; doch scheint die Vorstellung von dem kleinen, werthlosen, aber mit wie Spieß hervorragenden Waffen versehenen Fische als von einem Büttel oder Gerichtsdienner des Fischreiches nicht ungeschickt. Vielleicht wird irgend eine Thierfabel, wie die bekannte von der Wahl eines Königs der Fische, diese Auffassung als eine volksthümliche bestätigen.

Hamburg.

C. Walther.

c. bädels, m. plur. bädels ist im hamburger Platt die Bezeichnung für ein sich umhertreibendes Frauenzimmer, auch wohl für Grisetten. Man würde etwa sagen: dat is en richtigen bädels; wat dâr (scil. nach dem Tanzboden) hengait dat sünt alle bädels. Vielleicht mischt sich Form und Function mit dem Worte »bögel«, s. VIII S. 16.

Das dazu gehörige Verbum bädeln ist in Hamburg wenig gebräuchlich.

Schambach führt in seinem Göttingisch-Grubenhagenschen *Idiotikon* bödeln an mit der Bedeutung »ohne Grund herumlaufen«, bei Reuter kommt das Verbum bädeln nach dem Frehse'schen Wb. zu Reuter's Werken in der Bedeutung »wild dahinjagen« vor, und ähnlich »wild umherlaufen« findet sich bädeln in Mecklenburg-Vorpommern nach dem Wörterbuch von Mi.

Hamburg.

W. H. Mielck.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße« zu übermachen.

4. Für den Verein dankend empfangen: Meister Stephan's Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts. Mit 16 lithographirten Tafeln. Separatabdruck aus den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft. Band XI. Dorpat. Druck von H. Laakmann's Buch- und Steindruckerei. 1883.

Von Herrn Dr. W. Schlüter in Dorpat.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. ph. K. Nörrenberg, Bonn, Rheingasse 38.

A. Staehle, Lehrer an der höheren Stadtschule, Neuenhaus in Hannover.

Dr. med. Fr. Hunnius, Arzt, Glückstadt,

und ferner der

Akademisch-germanistische Verein zu Bonn. Adr.: stud. phil. J. Meinecke, Bonn, Münsterplatz 17.

Veränderte Adresse:

Dr. Karl Breul, bisher in Hannover, jetzt in Paris, Rue de la Sorbonne, Nr. 12.

2. † Dr. J. van Vloeten.

Am 21. September starb zu Haarlem nach kurzer Krankheit im rüstigen Alter von 65 Jahren unser Mitglied Dr. J. van Vloeten.

Er gehörte unserm Verein seit den ersten Jahren des Bestehens an und ist vielfach in dessen Interesse tätig gewesen. Er war der Nachfolger Jonckbloets als Professor in Deventer, hatte aber später seine Professur aufgegeben, um frei nach Charakter und Neigung seinen Studien zu leben.

Dem Leserkreise dieser Blätter ist sein Name meistens genannt worden als Herausgeber der holländischen Kinderreime.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Das Substantiv des Verbums im Niederdeutschen.

Ein kritischer Spaziergang.

Das Verbalsubstantiv, welches im Hochdeutschen dem Infinitiv des Verbums gleichlautend ist, erscheint im Mittelniederdeutschen in einer vom Infinitiv abweichenden Form. Es tritt zu seiner Bildung ein t an den Infinitiv.

A. Lübben sagt diesbezüglich in seiner *niederdeutschen Grammatik*, Leipzig 1882, S. 90: »Der Infinitiv geht auf en (in) aus; wird er substantivirt, so setzt er ein d an, das auslautend zu t wird.« Und ähnlich K. Neger in seiner *Grammatik des meklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit*, Leipzig 1869, S. 67, 66: »Der Infinitiv behält stets sein n. Wenn er zum wirklichen Substantiv erhoben wird, nimmt er die Endung

ent an und wird nach der Weise starker Neutra flectirt, Gen. endes, Dat. ende, Acc. ent.«

Hoffmann von Fallersleben stellt Beispiele dieser Form aus dem *Reineke Vos* zusammen auf Seite 161 seiner Ausgabe, *Breslau* 1852, und ziemlich gleichzeitig hiermit gibt *A. Höfer* in seiner Ausgabe des *Claws Bur, Greifswald* 1850, S. 85, von der Form auf ent des substantivisch gebrauchten Infinitivs an: »eine spätere, aber dann überaus häufige Endung des Infinitivs, die auch jetzt noch fort dauert und nicht bloß dialectisch in das Neuhochdeutsche eingedrungen ist. So wenig Schwierigkeit die Erklärung dieser Form an und für sich auch hat, so bleibt doch noch der Zusammenhang zu untersuchen, in welchem diese Form mit dem activen part. präs. steht, welches auch im Englischen überall als ein Substantiv gebraucht wird, obschon es die Endung ing angenommen hat.«

So durchaus ohne Schwierigkeit scheint es nicht zu sein, eine Erklärung für die Entstehung dieser Form zu geben, welcher auch die oben erwähnten Grammatiken aus dem Wege gehen. Wenigstens ist es, wie mich bedünkt, für unwahrscheinlich zu halten, daß die Form des partic. praes. activ. auf end irgend etwas per analogiam dazu beigetragen haben sollte, daß der Infinitiv bei seiner Verwendung als Substantiv (seiner Substantivirung) ein d angehängt bekommt. Ich möchte annehmen, daß die Form des Infinitivs in der Flexion nach to, na u. s. w. auf enne, seltener ene, so empfunden wurde, als sei sie ein Affimilationsresultat aus ende und daß erst zu dieser fälschlich angenommenen und geschriebenen Form der Nominativ des Verbalsubstantivs auf ent hinzugebildet wurde.

Doch uns interessirt hier nicht die Herkunft der Form, sondern ihre Existenz, wie sie in den obigen Citaten bezeugt und zwar uneingeschränkt bezeugt wird. Die Form ist nicht auf bestimmte Dialekte beschränkt, auch nicht von besonderen Schreibern abhängig, sondern, einmal gebildet, beherrscht sie das Gebiet des Mittelniederdeutschen in seiner räumlichen Ausdehnung ganz.

Es ist dementsprechend anzunehmen, daß auch in den oder in allen modernen Dialekten des Niederdeutschen, deren dormalige Erscheinung nicht allein auf den Formen des alten Dialekts beruht, sondern auf welche auch die mittelniederdeutsche Schriftsprache hier mehr, dort weniger eingewirkt hat, sich jene alte Verbalform noch vorfinden müsse.

Diese Erwartung scheint sich nicht zu bewahrheiten, wenn man zunächst in einigen Grammatiken nach dieser Form sucht. Da ist zunächst *J. Mussaeus, Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre, Neu-Strelitz* 1829. Derselbe erwähnt der gesuchten Form nirgends und läßt auf Seite 19 aus dem Verbum leiwen das Substantiv dat leiwen gebildet werden. Sein nächster Nachfolger *J. G. C. Ritter* in der *Grammatik der mecklenburgischen plattdeutschen Mundart, Rostock und Schwerin* 1832, weicht hierin nicht ab. In der Formenlehre geschieht der Form auf ent keine Erwähnung und in den Sprachproben, wo einem gleich in der zweiten Zeile der Satz: »unn't gefscheg bi'n seien« dargeboten wird, fehlt dieselbe.

Und noch ein dritter Mecklenburger Grammatiker hat eine Sprachlehre verfaßt, in welcher über die Existenz einer besondern Form für den zum Substantiv erhobenen Infinitiv kein Wort verloren wird, nämlich *J. Wiggers, Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart. 2. Aufl. Hamburg* 1858.

Doch aber existirt diese Form auch im Neuniederdeutschen des Mecklenburger Gebietes, und wenn sie etwa um 1860 auch in einigen Kreisen

der Bevölkerung schon ungebräuchlich gewesen sein sollte, so doch gewiß nicht vor 1830, als die beiden vorgenannten Grammatiken bearbeitet wurden.

Unentschieden muß bleiben, ob die Verfasser derselben die ent-Form nicht beobachtet haben, oder ob sie dieselbe nicht haben beobachten wollen. Es mag gern sein, daß beide Verfasser vor der Abfassung ihres Werks unter dem Einflusse einer vorgefaßten Meinung über Richtigkeit und Unrichtigkeit mancher Erscheinungen innerhalb der Sprache gestanden haben und in dieser der Form auf ent als falsch keine Aufnahme in ihre Grammatik des (? richtigen) Mecklenburgischen verstattet haben. Ich werde weiter unten noch einige Male Gelegenheit haben, ähnliche Vermutungen zu wiederholen.

Daß das Verbalsubstantiv auf ent funfzig Jahre früher in ganz allgemeiner Anwendung gestanden haben muß, zeigt *Babst* in seinen Gedichten, der dieselben durchaus nicht altertümlich, sondern, wie ich aus manchen eingemischten hochdeutschen Formen schliesse, im »flotten« städtischen Rostocker Dialekte der damaligen Zeit gedichtet hat. Und ein Zeitraum von 50 Jahren genügt nicht, um eine zu Anfang desselben als kräftig lebend erscheinende Wortform verschwinden zu machen.

Aus *Allerhand schnaaksche Saken tum Tietverdriew; afers . . . von dem Prokater Diederich Georg Babst, de den Rekruten maakt het. Rostock 1788*, entnehme ich die hier folgenden Beispiele:

- S. 5: Nu gink dat Schmaufend loofs.
- „ 10: So ginkt Marscheerent los.
- „ 10: un by dat Blafent flöten de Thranen hupenwies.
- „ 14: tum Zank un Supent.
- „ 14: doch wurt he noch man draut mit Flökent in den Magen.
- „ 67: Gink dat Fragent an.
- „ 69, Zeile 10: Ifs bett tum Verviernt (im Reime).
- „ 97: Afs noch dat Schriewent Heckfenwerk.
- „ 105: So geit die glick daarup dat Danzend mit en an.
- „ 106: duhrt die dat Dabent loofs.
- „ 108: afs all dat Schetent duhrt.
- „ 110: Dat Schetend wafs en schwar.
- „ 110: Se lierent Schetend goot.
- „ 128: Un all dat Schnackent äverheewen.
- „ 129: Se leten nu dat Eetent bliewen, u. s. w.

Doch schließt diese Form den Gebrauch des unveränderten Infinitivs als Substantiv nicht aus, wie folgende, mit obigen parallel gehende Stellen zeigen:

- S. 69, Zeile 6: Dankt he eer schön v'âr sien Leewen (im Reime).
- „ 71: by minen korten Leewen (im Reime), ebenso S. 79, 109.
- „ 79: So glicckt dat meeto mahl dem Steehlen (im Reime).
- „ 80: De müst vant Waaken un vant Supen (im Reime).
- „ 75: Mie schmeckt dat Eeten jümmer schön.
- „ 87: Sien Leewen Fufchers anvertruen.
- „ 94: Datt uns eer Dohn gefällt.
- „ 108: Dat schall die afers recht by'n Scheten goot her gahn.
- „ 115: Dat ifs ehn schmiedig Drinken.
- „ 118: Dat gink woll meeto mahl tum Schlahn (im Reime).
- „ 120: Se freud fick nu to dat Befchenken.

S. 126: De Tiet tum Eeten kam heranner.

„ 127: Vant Drinken kam datt up dat Schnacken (im Reime).

Weiter, beliebig herausgreifend, notire ich noch:

S. 179: vant Fryent; S. 181: doch afs't Studierent uht; II, 86: dörcht Treckend; II, 132: dat Uhtschniedend; III, 41: biet Wenkent; III, 67: dat Kapent, III, 77: dat Pümpelnt; III, 161: veel Fretent.

Aber nicht allein für die Zeit vor 100 oder vor 50 Jahren ist diese Form, als in Mecklenburg geltend, erwiesen, sondern auch für die Jetztzeit. *Karl Nerger* sagt in der, den Mecklenburgischen Dialekt der neueren Zeit behandelnden, zweiten Abteilung seiner oben citirten Grammatik S. 156: »Der Infinitiv nimmt wie früher die Endung ent an, wenn er zum wirklichen Substantivum erhoben wird«. Es ist anzunehmen, daß dieser Ausspruch auf Beobachtungen auch der jetzt lebenden Sprache beruht, da sonst eine einschränkende Bemerkung gemacht worden wäre. Etwas weniger entschieden allerdings drückt derselbe Verfasser sich aus in der Grammatik des Mecklenburgischen Dialekts, mit welcher er das Glossar einleitet zu den Eggers'schen Tremsen, eines Buches, dessen vollständiger Titel lautet: *Tremsen. Plattdeutsche Dichtungen in meklenburger Mundart von Friedrich und Karl Eggers. Herausgegeben mit sprachlichen Erläuterungen und vollständigem Wörterbuche von Dr. Karl Nerger. Breslau 1875.* Dort heißt es auf Seite 262 nur: »Der Infinitiv erhält bisweilen statt en ein ent als Endung, wo er zum Substantiv erhoben wird, z. B. dat Lebent, das Leben«. Bestimmter und ausschließender konnte er sich nicht wohl ausdrücken, denn in der Tat kommt in den Eggers'schen Gedichten das Verbal-substantiv auf ent nur vereinzelt vor. Ich habe bei einer Durchsicht derselben nur folgende Belege zu finden vermocht:

S. 19, Z. 12: Een Luft un een Singent was.

„ 127, „ 15: Befwert vor't Sinkent.

„ 141, „ 9: entgegennamen Mit Lachent.

„ 160, „ 12: Midden in dat Lēfent.

„ 177, „ 10: dat Sprēkent wir em doch wit leever.

Wenige Male nur sind es, daß diese alte und volkstümlich noch lebende Form gebraucht wird, aber selbst diese wenigen heben die Sprache der Eggers'schen Gedichte empor über die Sprache jener Schaar von reimenden und nichtreimenden Nachbetern und Nachtretern Reuters, von denen jeder Einzelne bereit ist, mit Emphase auszurufen: Echt plattdeutsch, wie mir der Schnabel gewachsen ist, schreibe ich! — Ja wohl, hochdeutsch ist ihnen der Schnabel gewachsen und missingsch pfeift er! Ohren haben sie, aber hören nicht. Die öde Wüste dieser Abteilung neuplattdeutscher Litteratur durchzucarren, gilt nicht eines Jeden Zeit, aber bei gelegentlichem Durchblättern so manchen Werkes ist mir die beregte Form nicht aufgestofsen!

Zwei Belege für Mecklenburg bringe ich noch bei. *Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. Berlin 1854, Bd. III, S. 73, Nr. 114:*

de Schnierer lett dat Stälent nich.

Mundart von Strelitz.

Algemeen Nederduitsch en friesch dialecticon door Johan Winkler's Gravenhage 1874.

S. 47: bröcht he all dat sinig dörcht mit liderlich laewent.

„ 48: hürte he de musik unn datt danzent.

Mundart von Neubrandenburg.

Auch weiter östlich lebt sie. In Fr. H. von der Hagen's *Germania*

(*Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde*) im neunten Bande (1850) beschreibt *E. Förstemann* die niederdeutsche Mundart von Danzig und gibt dort auf S. 168 an: »An ein schließendes n fügt das Plattdeutsche öfters noch ein d oder t an, z. B. wêsend (Wesen), lêwend (Leben), êvend (eben, auch pltd. hört man ebend), rîtend (Reißen, Schmerz) u. dgl.« Er konstatirt damit das Vorkommen dieser Formen in Danzig, deren eigentliche Bedeutung ihm allerdings unverstanden geblieben, wie nicht allein aus den einleitenden Worten und aus der Hineinmischung des Wortes eben, das nur in falscher Analogie das d annimmt, sondern auch aus einer nachfolgenden längeren Beispielsammlung ähnlicher Fälle in andern Dialekten hervorgeht.

Vermuten läßt sich, dafs noch weiter im Osten, in den baltischen Provinzen, in Riga etwa, wo jetzt das Niederdeutsche verdrängt ist, dieselbe Form gegolten habe. Noch jetzt nämlich tritt in dem Deutsch der Deutschrussen die ursprünglich dem subst. verb. nachgebildete und in späterer Erstarrung sich haltende Form ebend statt eben einem entgegen.

Ob im Niederdeutsch der Mark Brandenburg Verbalsubstantive auf ent sich finden, weifs ich nicht. Ehn duhnt (einerlei) notirt als fehlerhaft *M. Carl Philipp Moritz, Conrektor am grauen Kloster zu Berlin* in seiner Anweisung die gewöhnlichsten Fehler, im Reden, zu verbessern, nebst einigen Gesprächen. Als das zweite Stück zu der Abhandlung über den märkischen Dialekt, Berlin 1781, S. 10. Im Berliner Deutsch scheint sich diese Bildung nicht bis auf unsere Zeit erhalten zu haben. In der richtigen *Berliner in Wörtern und Redensarten, vierte verm. und verb. Auflage, Berlin 1872* habe ich vergeblich nach einer Erwähnung dieses Vorkommens gesucht.

Nach Westen weiter wandernd, finde ich zunächst in der Altmark die beregte Form.

Eine Durchsicht der *Plattdeutschen Gedichte eines altmärkischen Landmannes [von W. Bornemann] 1817*, 2 Bände (2. Auflage in 3 Bänden, Magdeburg 1822) ergibt folgende Beispiele:

- S. 8: Dät Föhr'nt und Riedent geit nich got.
 „ 22: Word üm dät Läwent bracht.
 „ 69: Dät Schmöökent wäre ungesund.
 „ 70: Nimmt oogenblicks dät Kniepent af.
 „ 70: Dat se nift gegen't Schmöökent hät.
 „ 81: wie dät Richtent denn schlumpt.
 „ 85: Wenn't Danzent erst losgeit.
 „ 92: Ick glööw', dät dät Aetent un Drinkent nu schmeckt.
 „ 118: Doch wenn' di nich dät Nippent an.
 „ 118: Dät Suupent is 'ne schwoare Sünn'.
 u. s. w.

Allerdings ist bei dem Dichter diese Form nicht die allein durchstehende, er verwendet auch den unveränderten Infinitiv als Substantiv, wie folgende Beispiele zeigen:

- S. 32: un ähr Gebät un Schreien is erhört.
 „ 34: Met Süfzen werd verwalt't (das ganze Gedicht ist unbeabsichtigter Weise miffingsch).
 „ 58: noaher gaw't . . . Sing'n.
 „ 86: doa is en Klabaftern (im Reime).

Aber diese Fälle treten vor den obigen zurück und die auf ent sind ihm, wie man merkt, die geläufigeren.

Dreissig Jahre später dichtete ein anderer Altmärker namens *Friedrich Ernst Plattdeutsche Gedichte*, Berlin 1847. In diesen übrigens meist philiströsen Gedichten, welche zum gröfsern Teile sich wiederfinden in: *Plattdeutsche Gedichte meistens altmärkischer Mundart. Neuhaldensleben, ohne Jahr, Druck und Verlag von C. A. Eyraud*, sucht man jene 1817 und später noch vorherrschende und der abgeschwächten hochdeutschen kaum Raum lassende Form, mit einer einzigen Ausnahme allerdings, vergebens. Dafs aber nach 30 Jahren eine vorher allgemein gebräuchliche Form schon ausgestorben sein könne, darf bestritten werden und so sehen wir auch hier die plattdeutsche Sprache von einem ungenügend ihrer mächtigen, ungenügend gebildeten Schriftsteller in ein Misch-masch verunziert. Die Ausnahme betrifft einen Fall, der uns noch mehrfach vorliegen wird, wo die Form auf ent zu einer formelhaften geworden ist, und in ihrer Bedeutung nicht mehr verstanden wird. Es ist dies die Formel een Dohnt, welche »einerlei, gleichgültig« bedeutet und anscheinend überall gäng und gäbe ist. Siehe jene zuerst citirten Plattdeutschen Gedichte S. 30:

öber det is vör den Landmann een Dohnt.

Im *Firmenich* finden sich Belege für diese Form aus der Mundart der Elbniederung bei Seehausen in der Altmark. Bd. III,

S. 123: März het't Gebent un Nähment.

„ 124: de fall sien Bölkend wol loat'n.

Was aber soll man den oben angeführten Beispielen gegenüber sagen, wenn in der im *Algemeen Nederduitsch en Friesch Dialecticon door Johan Winkler's*, — *Gravenhage* 1874, S. 35 aus der Altmark als Muster, und zwar doch als Muster der sprachlichen Eigentümlichkeiten der Altmark, mitgeteilten Legende vom verlorenen Sohne, die Form auf ent, zu deren Gebrauch in Vers 13 und 25 Gelegenheit gegeben, nicht vorkommt. Dem Herausgeber ist's gegangen mit seinen To-plegern nach dem Worte: »viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt«. So sind in dem ganzen dicken Buche nur zwei Stellen zu finden, wo das Vorkommen bezeugt wird; und wer nach den Probestücken dort urteilt, mufs meinen, einq Form sei nahe am Aussterben, die doch überall noch lebt.

Dafs in der Priegnitz die Form existirt, zeigt der Satz:

Un't Bökaläfent ook nich lehrt

in einem ums J. 1850 von einem etwa 1780 geborenen Priegnitzer gemachten Gedichte, siehe *Firmenich* I, 131.

Auch in der Gegend von Braunschweig und Wolfenbüttel ist die Form im Gebrauche. Zwar nicht nach Mafsgabe einiger Gedichtsammlungen der neueren Zeit, die auch hier ein verzerrtes Bild der Sprache geben, aber nach einigen Musterstücken in *Firmenich's Germaniens Völkerstimmen*, Bd. I,

S. 174: up syn inkomend.

„ 174: fik't ätend av to wänen.

„ 181: umloopfschriwend.

Die Form herrscht aber in den Stücken nicht ausschliessend, z. B. S. 175:

mid fniden und bärnen

sondern tritt vielmehr zurück. In einem ungefähr gleichzeitig mit den ersten Vorarbeiten zu *Firmenich's* Buche erschienenen kleinen Hefte zeigt es sich aber, dafs die Form zu jener Zeit in Wolfenbüttel noch zu voll bestand. Das Werkchen heifst: *Dei andere Deil over de Kunst jesunt te sin oder Smeltkop hat jüch anefeuhert. Von Dietr. Krüger. Madeborg, edrukket un te hebben bi A. Falckenberg u. Comp. 1847. 74 Seiten.*

- S. 8: Hat en Junge sin Upfeggent elehrt.
 „ 9: sau is er nein gut Krament mehr midde.
 „ 9: Darumme wort Hiob ok in Ummeseihent sau driharig.
 „ 11: Alle Krankedae awer sint en Anfanck von Starbent.
 „ 14: Nu jift hei fik up gut Glücke an et Flikkent, u. s. w.

Auch am Südostrande des Harzes kennt die niederdeutsche Sprache die Form des Verbalsubstantivs auf t. In einer von *Heinrich Pröhle* in der *Zeitschrift für deutsche Mundarten* II, 173 ff. mitgeteilten Sprachprobe aus *Isenburg* findet sich zweimal das Wort *lebert* (sin lebert). Ob dieser Infinitiv noch im lebendigen Gebrauche steht, läßt sich aus den Sprachproben wohl nicht entnehmen, denn dies lebert ist für sich allein nur ein formelhafter Rest. Ein Rest aber, der mit jenen oben schon berührten eendoont zusammen sich fast überall, auch dort, wo die Bedeutung und die Herkunft des auslautenden Konsonanten durchaus nicht mehr empfunden wird, noch findet. Dazu werden noch mehrere Beispiele vorgeführt werden.

So ergibt eine Durchmusterung der *Döntjes un Vertellsels in Brookmerlander Taal von Fooke Hoissen Müller Dr. phil., Berlin 1857*, die sich im übrigen durch eine kräftige, edle Sprache und wohl lautende Verse auszeichnen, nur einige Fälle, wo dies eendoont gebraucht ist, hingegen keine, wo jene richtige niederdeutsche Bildungsweise auch auf die andern vorhandenen substantivisch gebrauchten Infinitive angewandt werden.

S. 3: 'T is mi nu ook all' eendoont.

„ 116: Eendoont, in unse Welt is't dunkel.

Doch ist wohl zu erwarten, daß die Form dort noch allgemein im Gebrauche.

Spuren kann ich hier gleich nachweisen. *Firmenich* III, S. 8, Mda. von Wangeroge, Evangel. Lucae X, 25:

Wud mud ik do, dat ik deit ewige Leevend ärw.

S. 9, Evangel. Lucae XVI, 25:

dat du din Godes empfungen heft in din Leevend. —

Als Einschaltung füge ich gleich einen in der vorliegenden Arbeit weiter nicht interessirenden Beleg für das Nordfriesische mit ein, nämlich *Firmenich* III, S. 4, Nr. 30:

Nem an Lüs wat muar üs at Lewent. —

Ferner *Firmenich* III, S. 24, Nr. 4, Mundart von Ovelgönne im Stadlande, Großherzogtum Oldenburg:

De all' Lie' [sic] den Snuten stoppen will, is vâl Mehls van doont.

Nicht der Mundart und nicht der stammlichen Verwandtschaft wegen, aber wegen der räumlichen Nähe nehme ich hier eine Belegstelle für Bremen mit. *Winkler Dialecticon* S. 118, Vers 25:

hörede he dat singende un danzende.

Diese Uebersetzung aus der Legende vom verlorenen Sohne hat Herr *Dr. J. H. Dreyer* in Bremen geliefert. Ich nehme diese Stelle als einen Beweis für das Vorkommen der Form ent in Bremen; an die Richtigkeit der Form singende, danzende aber kann ich nicht glauben. Nirgends im ganzen modernen Plattdeutsch habe ich ähnliches gefunden. Mit derselben wäre die flectirte Form, die außerdem die geltende Affimilation nicht erlitten hätte, in den Accusativ sächlichen Geschlechts aufgenommen.

Ob im Süden von Ostfriesland in den südwestlichen Gebieten Niederdeutschlands dieselbe gelte, kann ich nicht angeben. In seinen im Dialekte gegebenen *Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848*,

bediente sich *Woeste* dieser grammatischen Form nicht und ebensowenig erwähnt ihrer *H. Jellinghaus* in *die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart*, Bremen 1877.

Sollte sie diesen Gewährsmännern gemäß auf westfälischem Boden nicht mehr gedeihen, so wäre es wünschenswert, daß die Grenzscheide zwischen Gebrauch und Nichtgebrauch festgestellt würde.

Ganz traue ich denselben aber nicht. Zunächst entnehme ich mein Bedenken dem Werke: *Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte* u. s. w. mit bes. Rücksicht auf Sprichwörter u. eigenth. Redensarten des Landvolks in Westfalen; vom Canzlei-Registrator F. W. Lyra in Osnabrück. Osnabrück 1845. Der Verfasser allerdings verschmäht die Form im Texte seiner Mitteilungen. Nur zweimal weicht er von seiner Regel ab. Einmal im Motto, mit welchem er anhebt:

Uut der Sprauke, uut'n Liewent,
Sii dat Früömde heel verbannt.

Das andere, als er einen Bauern hochdeutsch radebrechen läßt, S. 4:
de über das Effent und Drinkend ingedunfelt was.

Eben dies zweite Beispiel ist von Wichtigkeit. Als Lyra seinen Text abfaßte, stand er, gleich so manchen andern niederdeutschen Schriftstellern, meiner Annahme nach, unter dem Einflusse eines Korrigirfiebers und ferner des Trugschlusses: end ist erstes Particip, en Infinitiv, also ist es fehlerhaft end für Infinitiv zu gebrauchen; als er aber den gemischten Dialekt anführte, hütete er sich, die vermeintlich richtige Form hinein zu korrigiren.

Ferner findet sich im *Firmenich* III, S. 159 in einer Mundartsprobe aus der Umgegend von Osnabrück der Satz:

Man wann mi uufe Herrgatt 't Liiwent fau lange günden
scholl.

Und in seinem *Dialecticon* macht *Winkler* S. 44 die Bemerkung:

Zoo zeit men ook in Drenthe: ik heb het miin lêvent niet
gezien, hy is ziin lêvent niet ziek geweest.

Die Mundart von Drenthe ist aber so räumlich wie sachlich benachbart dem Westfälischen.

Das Vorkommen der Form im Lüneburgischen kann ich durch einen Grammatiker bezeugen lassen. »Der Infinitiv, als Substantiv gebraucht, nimmt im Lüneburgischen gern ein nd an, welches mit dem englischen substantivischen Infinitiv auf —ing, dem Particip ähnlich, zu vergleichen ist, z. B.:

dat ftaand ward em fuur — he cannot suffer standing;
ebenso:

schriebent het he nich leert. dat loopend kan he nich ut-
hollena.

Siehe *Uebersicht der heutigen plattdeutschen Sprache* von Dr. Eduard Krüger. Emden 1843. S. 42.

Wiederum steht mit dieser gewiß richtigen Behauptung die Art und Weise im Widerspruche, wie moderne niederdeutsche Schriftsteller die Sprache, welche sie ihre Muttersprache nennen, behandeln. In dem Buche »*Bi'n Fier. Geschichten und Gedichten ut de Lünebörger Heide* von H. Friedrich Freudenthal. Bremen 1879« habe ich vergebens nach einer Bestätigung der oben citirten Behauptung suchen müssen.

Im nahen Stadeschen aber hat sich ein anderer besserer Schriftsteller gefunden, der die Richtigkeit der Behauptung durch seinen Gebrauch erhärtet. Aus *Harten, Smarten un Begebenheiten. Bunte Biller ut mine*

Lebenstid in dree Afdeelingen. Herutgeben von Fr. Biedenweg, II. Stade 1873 sind folgende Beispiele zu notiren:

- S. 1: Dat ik min Lebend nich inne Kinnerweeg befluten schull.
 „ 2: de ol Napoleum dat Regeerend harr in unfen Lann.
 „ 2: Dat weer so min lütt Pantzenlebend in Nefs.
 „ 3: un wenn dat Jagend denn losgüng.
 „ 6: würd min Vatter mi dat Vergnögend maken.
 „ 8: Un dat kreeg ik denn farrig mit min Deklameernd.

u. s. w. Es mischen sich Fälle, in denen die Anhängung des *d* nicht geschehen ist, mit unter, doch wiegt die - sozusagen - richtige Form vor.

Aus dem nahen Hamburg führe ich zunächst zwei Momente an, aus denen hervorgeht, daß die beregte Form fehle. Eine Art plattdeutscher Grammatik hat *J. N. Bärman* verfaßt und als *Unnerlöper vam silvernem Book. Up wat Wyf wy dat Plattdüüdsch in un by Hamborg läsen un schrywen dohn* veröffentlicht in *Dat silwern Book Plattdüüdsche Schrivden mit etc. etc. Eerste* [und einziger] *Deel. Hamborg 1846*. In dieser Grammatik wird die Existenz einer besondern Form für das substantivum verbale nicht gelehrt und dem entsprechend verschmährt der Verfasser den Gebrauch derselben in seinen litterarischen Veröffentlichungen. Doch gänzlich hat er sich ihrer nicht zu enthalten verstanden, denn die Form *eendoot*, dies schon oben erwähnte petrefactische Ueberbleibsel, dessen Bedeutung ihn wahrscheinlich nicht bekümmert hat, findet sich bei ihm. Siehe: *Dat grote Höög- un Häwel-Book. Dat sünd Dichtels, Rymels un Burenspillen in hamborger plattdüüdscher Mundart van Jürgen Niklaas Bärman, Doctor un Magister. Hamborg 1827. S. 106*:

Of Buur, of Keifer — 't is eendohnt.

Dem Verfasser ist die plattdeutsche Sprache wirklich Muttersprache und in Kenntnis derselben können sich nur wenige der modernen plattdeutschen Schriftsteller mit ihm messen, aber er gefällt sich in einer wunderlichen Weise, die Sprache zurecht zu stutzen und zu modeln. So z. B. nimmt er einerseits in sein grammatisch beschriebenes Musterplatt die Pluralform des Indicativpräsens in *e* der mittelniederdeutschen Schriftsprache auf, während doch die Volkssprache stets ohne Ausnahme der altsächsischen Form in *et* treu geblieben ist, verschmährt aber andererseits die ebenso gut mittelniederdeutsch richtige Form des Verbalsubstantivs, trotzdem dieselbe zu seinen Lebzeiten uneingeschränkter geherrscht haben wird, als heut zu Tage. Zwölf Jahre später erschien auf Hamburger Gebiete eine zweite Grammatik, die allerdings kaum ernst genommen werden darf und die ich also nur unter Entschuldigung hier mit einreihe. Es ist dies: *Grammatik der Plattdeutschen Sprache. Zur Würdigung, zur Kunde des Characters und zum richtigen Verständniss derselben. Bearbeitet und herausgegeben von Aug. Marahrens. Altona 1858*. Von einer Form auf *ent* scheint der Verfasser nichts gewusst zu haben, er erwähnt ihrer nicht, er verwendet sie nicht in seinen Beispielssammlungen.

Und doch lebt sie trotz beiden Grammatikern noch zur Stunde in Hamburg. Im hamburgener Dialekte trage ich Bedenken zu sagen; denn gibt es noch einen hamburgener Dialekt? Ich meine: nein. Der Zuzug überwiegt seit den vierziger Jahren die Inzucht, so daß man irgend eine Form, irgend ein Wort, welche man in Hamburg wahrnimmt, nicht dem hamburgener Dialekte als solchem zuschreiben darf, sondern stets achten muß auf die Herkunft des Sprechers. Das habe ich im folgenden getan. Wo mir

bei täglichen Geschäftsgesprächen am Verkaufstische Gelegenheit wurde, die gesuchte Form zu hören, habe ich, wofern mir im Geschäftsgange Zeit blieb, dieselbe notirt unter Beifügung der Personalien, die mir meistens bekannt waren. Plattdeutsch unter Plattdeutschen lebend, wird mir das Sprachmaterial entgegengebracht, Studienreisen zur Erlernung und Sammlung brauche ich nicht zu machen. Zu den meisten der Beispiele hätte ich noch den Personennamen des Sprechenden beifügen können, dieselben hier jedoch lieber weggelassen.

- 1) 1873. April 22. Ik hef fo-'n knipend in-'t lif.
Alsterschiffer aus Borstel.
- 2) 1875. April 21. fo-'n blaues wäter ton inriwend und
ik hef - da noch blang· son ritend.
Bauer aus Rellingen.
- 3) 1876. Jan. 30. Dafs in liegend ein menfch trinken kann.
Ein Diener unbekannter Heimat.
- 4) 1876. Juni 22. en ftünn· för-'n etend oder nä-'n etend.
Junger Bauer aus der Gegend von Tangstedt.
- 5) 1876. Juli 27. ik wēt nich wo-'t hēt, is wat ton hēnd,
med-'n a fangt-'t an.
Bauer aus Eidelstedt.
- 6) 1876. Sept. 29. Ich hab da son schreckliche schmerzen in,
son reifsend.
Hamburgerin, über 70 Jahr alt.
- 7) 1877. März 5. fchwēr mit-'n opftäend.
Kutscher aus dem Mecklenburgischen, etwa
50 Jahr alt.
- 8) 1877. Oct. 1. Sie hat's von umglippend gekricht.
Hamburgerin, über 70 Jahr alt.
- 9) 1878. Febr. 8. bi-'t kalbend.
Hufner aus Langenhorn, mittlerer Jahre.
- 10) 1878. Febr. 23. fo-'n wēdäg un ftēkend.
Bauer aus dem Lauenburgischen.
- 11) 1878. März 7. Wenn ich das reisend krieg'.
- 12) 1878. März 11. Se har dat nū sō gēr wi fē-'t lebend het.
Säugamme aus Neuendeich in Süderditmarschen.
- 13) 1878. April 1. Dat is göd ton anbötend.
Alter Feuerholz verkaufender Bauer aus dem
Kirchspiele Kaltenkirchen.
- 14) 1878. April 1. Das juckend hört ganz auf.
Alte Hamburgerin.
- 15) 1878. Dec. 29. Se het fo-'n kloppend in-'n kop.
Bauer aus Hummelsbüttel.
- 16) 1879. Juni 30. fō-'n ritend.
Bauer aus Henstedt.
- 17) 1879. Dec. 3. fē schült ok en bēten anfehend hebben.
Bauer aus Henstedt, 40jährig.
- 18) 1880. März 31. he het en tidlang ümmer wat fört fläpend hat.
Alte Hamburgerin, etwa 70jährig.
- 19) 1880. Mai 3. mal fehn ob's noch geht mit'n vermietend.
Alter Hamburger, 1807 geboren.

- 20) 1881. Mai 22. ümmer so-'n ritend förn in-'n kop.
Bauer aus der Umgegend von Hamburg, über
seine 40jährige Frau klagend.
- 21) 1881. Sept. 30. Is dat nich ök tun hēlnd.
Bauer aus der hamburgischen Umgegend.
- 22) 1883. März 18. Das stechend und das juckend geht davon
weg.
Hamburger Bürger, in Stormarn 1805 geboren.
- 23) 1883. April 2. dat ligt an dat intellend.
Etwa 40jähriger Bauer aus Henstedt.
- 24) 1883. Dec. 15. das ist ja ein beigehend nur.
Hamburger, etwa 35 Jahr alt.
- 25) 1883. Dec. 17. dat is dicht fört schētend wēfen.
Hamburger, 1815 geboren.

Diese Beispiele dürften genügen zur Konstatirung, daß die Form auf ent noch in Hamburg und noch in dem benachbarten holsteinischen Gebiete lebt, und daß sie zumal im sog. Kirchspiele Kaltenkirchen, dessen Bewohner dem Städter lange Zeit das verspöttete Urbild eines Bauern waren, dessen Sprache mir aber als die edelste im weiten Umkreise um Hamburg erschienen, die im Leben der Sprache herrschende ist.

Es sind auch eine Anzahl hochdeutscher Beispiele aufgenommen (Nr. 3, 6, 8, 11, 14, 19, 22, 24). Das Miffingsch Ungebildeter aber ist eine lauterere Quelle bei Erforschung des Plattdeutschen, als das angeblich reine, angeblich nicht durch Kunst verhunzte Plattdeutsch vieler gebildeter — Schriftsteller; vgl. oben S. 56.

Es erscheint in der volkstümlichen Sprache auch die einfache Infinitivform in der Anwendung als Substantiv und da ist mir teils aus hier nicht notirten, früheren Beobachtungen an der lebenden Sprache, teils aus meinem eigenen Sprachgeföhle heraus es erschienen, als würde ein Unterschied zwischen der Anwendung der beiden Formen gemacht, so zwar, daß beispielsweise dat eten gebraucht wird für cibus, dat etend aber für edere, und ebenso dat schariben für litterae, dagegen dat scharibend für scribere; daß also in der Form auf ent noch deutlich der Begriff des Verbums stecke. Später bin ich jedoch zweifelhaft geworden und mehr als Frage denn als Behauptung möchte ich das oben Gesagte aufstellen.

Wichtig ist mir von den plattdeutschen Beispielen insbesondere der Fall unter Nr. 12. Ich halte es für unmöglich, daß irgend eine unbewusst sprechende Persönlichkeit, welche in der Jugend ohne diese hier berührte Form sprechen gelernt hat, nach etwa einjährigem Aufenthalte inmitten einer jetzt schon der Zahl nach mehr hochdeutsch als plattdeutsch sprechenden Bevölkerung jenen abweichend gebildeten Infinitiv sollte angenommen haben.

Dann aber war diese Form aus der Heimat mitgebracht worden und dann lebt sie nicht allein im mittleren Holstein, sondern auch im westlichen Teile, also in Ditmarschen.

Eigentümlich ist dem gegenüber, daß *Klaus Groth* sich in seinen Gedichten und Erzählungen durchaus ablehnend gegen diese Form verhält. Ob sie etwa auch der Grundanschauung, aus der die ganze Grammatik seiner Sprache erwachsen, nämlich, daß das Ditmarscher Platt, weil Grimm die englische Sprache als abgeschliffenste Mundart des Germanischen, als dessen schönste erklärt habe, noch abgeschliffener als Englisch erfafst und aufgefafst werden müfse, um für schön gelten zu können, zum Opfer gefallen ist?

Aber auch bei *Groth* noch finden sich jene oben erwähnten unerkannten Eindringlinge lebend und eendoond.

Quickborn, 7. Auflage, Hamburg 1857.

S. 58: as wi noch min Lebend ni fehn harrn.

„ 75: Wat gev't en Lebend.

Hochdeutscher Form wird gemeiniglich der Vorrang verstattet, so z. B.

S. 182: Dat Leb'n is föt.

„ 186: de Welt is bunt un kort dat Leben.

Auch für die Form eendoont hatte ich mir Stellen notirt, doch dieselben zur Zeit weder abschriftlich, noch am ursprünglichen Orte wiederfinden können.

Klaus Groth hat eine Art von Dichterschule gegründet. Dem gegebenen Beispiele des Meisters folgen die Jünger. Mit den Werken derselben ist der Regel nach die in der Volkssprache lebende Form in die neue Littératursprache nicht eingeführt. Wiederum auszunehm'n sind jedoch: lebend und eendoond.

Den Rundgang hätte ich hiermit beendigt. Grammatiken, Dichtungen, Volkssprache wurden vorgeführt und auf ihre Widersprüche untereinander hingewiesen, die gesuchte Form aber überall, hier reichlicher, dort spärlicher gefunden. Sehen wir die gefundenen Beispiele darauf an, so zeigt sich, daß nicht allein der casus rectus nach mittelniederdeutschem Vorgange auf ent gebildet erscheint, sondern auch der casus obliquus. Es zeugt dies dafür, daß in unserm Niederdeutsch auch nach dem Aufhören der mittelniederdeutschen Schriftsprache ein kräftiges Leben, eine Gesetzen zustrebende Weiterentwicklung lebte. Zwei neuere Vorgänge vor allen scheiden die Gesamtheit der modernen Volksdialekte von der untergegangenen Schriftsprache; es sind dies in der Konjugation die Aufnahme der Optativform in den Indicativ Imperfecti und in der Deklination das Aufgeben der verschiedenen abhängigen Kasus, und das Zusammenfließenlassen derselben in einen einzigen casus obliquus, der aber, wohl zu beachten, beim Nomen nur im Masculinum seinen formellen Ausdruck findet. Reste des früheren dauern noch, aber fast nur formelhaft erstarrt.

Dieser Uebergang, diese Aenderung sind, wie wir sehen, mit Kraft und fast zu sagen rückwirkend vor sich gegangen. Das Neutrum, zu welchem als grammatischem Geschlechte das Verbalsubstantiv gehört, verlor die Form für den Dativ und nahm die Nominativform auch für die casus obliqui an; aus bi (to, na, van) deme kinde ward bi (to, na, van) dat kint, bi't kint. Der Trägheit der Sprachwerkzeuge, die allgemein als Hauptmoment bei den Aenderungen in der Volksaussprache und Volkssprache angenommen wird, hätte es wohl entsprochen, bei dem Verbalsubstantiv, dessen grammatisches Geschlecht so rein abstrakter Bedeutung ist, von diesem Uebertritt in die Nominativform abzusehen und die alte Form in affimilirter, abgeschliffener und also dem Verbum als Infinitiv ähnlich oder gleich gewordener Gestalt weiter zu verwenden, also beispielsweise aus einem mittelniederdeutschen bi deme feiende ein bi dat feien werden zu lassen. Aber nicht dies geschah. Das grammatische Gefühl der Menge war noch so stark, daß das Verbalsubstantiv dem nomen substantivum folgte, daß, wie man ein bi't kint gebildet hatte, man auch ein bi't feient, bei dem Säen, in die Sprache aufnahm.

Aus dem flektirten Infinitiv entwickelte sich, wenn die oben gewagte Erklärung nicht falsch ist, eine neue Nominativform und als jene ersten flektirten Formen aufgegeben wurden, trat diese sekundär gebildete Form auch in die casus obliqui über.

Was so im Volke lebt, fand bei der Mehrzahl der neuzeitigen Schriftsteller keine Gnade; in die Besonderheiten der Dialekte sich zu versenken und ihnen gemäß die gewünschte neue Schriftsprache zu gestalten, dafür fehlte der Sinn und wichtiger als dem grammatischen Sinn der Sprache nachzuspüren, um im richtigen Kleide die Mundart als Schriftsprache wieder auferstehen zu lassen, erscheint es, ein richtig und rechtwinklig zugestütztes orthographisches Mäntelchen zu finden.

Eins erübrigt noch, den Dichtern und Grammatikern die Sammler, die Wortschatzgräber gegenüber zu stellen, beziehungsweise anzureihen. Die Wörterbücher und Idiotiken haben, den Wortschatz im Dialekte sammelnd, mit den grammatischen Formen zunächst nur so weit zu tun, als das verzeichnete Wort in irgend einer grammatischen Form gefunden ist und im Verzeichnisse erscheinen muß. Es ist also von vornherein nicht zu erwarten, daß die Ausbeute ausgiebig sein werde.

- 1) *Richey, Idioticon hamburgense. Hamburg 1755.*
 - S. 151: Leven it. Levend.
 - „ 360: Een dohn it. een dohnt.
 - „ 396: Ein überflüssiges t wird in Hamburg gemeinlich den Endungen en und er angehängt. Z. E. Dat Schryvent; Wesent maken; een dohnt.
- 2) *Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. Bremen 1767—1869.*
 - I. 360: een doont, einerley, gleichviel R.
 - I. 321: Dat Etend, das Effen, die Speise (spricht gegen oben erwähnte Annahme des Unterschiedes zwischen eten und etend).
 - III. 57 u. V. 419: Levend, subst. 1) das Leben, 2) das Geburtsglied, 3) Lärm.
 - V. 350: Dat is een doon, oder doont, das ist einerley R.
 - VI. 34: Ik hebb'r kien doont mit, ich habe nichts damit zu schaffen. Doon oder doont (das t bezeichnet oft die substantive Natur des Worts), das Handeln, das Werk, die Arbeit; dann jedes Ding, eine Sache. Wir sagen noch: dat is een övel Doont, das ist eine böse Sache. Dat doont dog nig veel, die Arbeit nützt nicht viel. Wat is dat vor een Doont! Was ist das für eine Arbeit! Und sehr häufig: Dat is een Doont, das ist einerlei, gleichviel.
 - VI. 71: Frerend, Frefend, das Frieren, Frösteln, Schaudern. He het dat Frerend oder Frefend, er hat das kalte Fieber.
 - VI. 79: Bigaan heifst auch bei an gehn. Davon Bigaand: Dat is man en Bigaand.
 - VI. 337: dat Starvent, die häufigen Todesfälle bei einer Seuche. Die anscheinend altsprachigen Beispiele habe ich weggelassen.
- 3) *J. C. Dähnert, Platt-Deutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart, Stralsund 1781.*
 - S. 83: Doond, f. (= substantiv). Dat is een doond. Een dull doond. Dor heb ik keen doond mit.
 - „ 92: Dünkend, f. Du kriggst wol dat dünkend. Dir steigen wol wunderliche Einbildungen auf.
 - „ 99: Dat is een doont.
 - „ 275: Dat is nog Menschen Lewend hen.

- Es ist hierzu zu bemerken, daß Dähnert, trotzdem er die beiden Wörter doond und dünkend besonders als Substantive auf ent auszeichnet, im übrigen das Verbalsubstantiv auf end nicht anwendet, wozu ihm doch bei einer großen Anzahl von gegebenen Beispielen die Gelegenheit geboten gewesen wäre.
- 4) *J. F. Schütze, Holsteinisches Idioticon. Hamburg 1800 — Altona 1806.*
 I. 101: Bigaen. En Bigaend. Dat is man en Bigaend.
 I. 233: Eendoon = doont, alleendoon.
 I. 289: Eendoont, all eendoont.
 III. 27: Dat Leven, auch in der härteren Mundart Levent. Makt nig fo'n Levend.
 IV. 329: flaend.
- 5) *C. H. Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch. Aurich 1857.*
 S. 5: ik hebb n' Andoont. Dagegen S. 45: een doon = einerlei.
 S. 131: Lävend.
- 6) *Schambach, Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon. Hannover 1858.*
 S. 10: angân, selten angând, n. (der zum subst. gewordene infin.), das Darangehen, das Beginnen, das Unternehmen.
 „ 26: blaudfeichend, n., das Blutharnen.
 „ 34: Alter Inf. bûend als subst., z. B. dat bûend het he vollënd, das Bauen hat er vollendet.
 „ 40: Als subst. dafchend, n., se harre dat dafchend [Dreschen] nich elért.
 „ 41, 7: Der inf. zum subst. erhoben, hat gewöhnlich noch ein auslautendes d. se hebbet ôr daund. dat is ein daund.
 „ 58: gâend, n., das Gehen. et was kein gâend in der stôwe. et is hûte flecht gâend.
 „ 90: hûfend, subst. n., das Sausen. das hûfend in der lucht.
 „ 93: dat jâmernd (alt. infin.), das Jammern.
 „ 109: dat körend, das Schwatzen. wi hebbet det körend dervon.
 „ 122: lêwend (selten lêwen, lêve), n., der zum subst. gewordene alte infin. ên grât lêwend wôrût mâken. se hebbet det lêwend.
 „ 223: de fisch het en tâe lêwend.
 „ 138: Der infin. mörken oder mörkend als subst., z. B. sin mörken hem. dâ is âwer mörkend un quêlend mank.
 „ 144: det nêjend, alt. zum subst. geword. infin., das Nähen. se hat det nêjend elért.
 „ 177: et is rûfig gâend.
 „ 181: dat scharfternd, die Schuhmacherei. en'n det scharfternd lëren lâten.
 „ 197: Der alte infin. als subst., einen sôn hebb ek det smêend lëren lâten.
 „ 205: Der alte infin. dat spinnend als subst. dat is suer spinnend.
 „ 205: Der alte infin. spoikend als subst. dat spoikend.
 „ 207: Der alte infin. stând als subst., z. B. wat noch det stând behâlen het.
 „ 233: up den trânen is flecht marschêrend.
 „ 279: Der infin. freifend als subst.
 „ 285: Der infin. wanken oder wankend als subst., die Passage, der Verkehr von Fußgängern. jetzund is wanken in'n felle. in der strâte is nich vele wankend.

S. 288: Der infin. als subft. auch dat waffend. det waffend hebbet
fe 'dan.

Der Dialekt ist dadurch interessant, dafs er, vielleicht als einziger unter
allen gegenwärtigen, noch den Infinitiv flektirt. Ich füge deshalb die Bei-
spiele, welche Schambach gibt, hier an.

S. 40: hei fê vor 'ne, wat hei da te hâlene dêe.

" 41, 8: te daune.

beinahe der einzige Rest jenes Gebrauches, wo der infin.
mit vorgesetzter praep. te als gerundium erscheint. ek
hebbe noch wat te daune. wat is dek nû te daune? du
heft hier nits te daune.

S. 83: bi den hitten [beim heifsmachen] mot men sek en acht nômen.

" 58: bi den gâene.

" 111: et is te krâmene mêe.

" 123: den harr' ek te liene.

" 124: bi den liene.

" 144: dei wusde nêren te bliwene.

" 172: dat is ne ringe dracht te drâgene.

" 173: te rîtene afgân.

" 182: fe fung an te schellene.

" 200: bi den fniende.

" 207: de schûne lolle te stâne kômen. dat stünne te wünschene.

7) J. F. Danneil, *Wörterbuch der altmärkischen plattdeutschen Mundart.*
Salzwedel 1859.

S. 47: êndônt, einerlei, gleich. Dat is êndônt, das ist ganz einerlei.

" 57: Das kalte Fieber heifst auch Frêsend.

" 116: De Haon maakt de Og'n to bi't kreint.

" 128: Dat Lopend, der Durchfall.

" 220: De Kräöt hat'n tei Lâwend.

" 258: Weck'rn bi't Backent Dêg an'n Finger hack'n blifft, de iss
gitzig.

Man ersieht aus dem Vorstehenden, dafs die Sammler und Herausgeber
von Wörterbüchern in allen verschiedenen Gegenden Niederdeutschlands
den hier behandelten substantivirten Infinitiv kennen, wenn auch nicht alle
ein gleiches Interesse demselben entgegengebracht haben. Er, der die
ernsteste Arbeit wol unter allen an sein Werk gesetzt hat, unser verstor-
benes Mitglied Schambach in Einbeck, bringt die meisten Beispiele bei,
ihm ist die Form durch Volkesmund am vertrautesten geworden.

Noch ersieht man, dafs in späterer Zeit die Kenntnis unserer jetzigen
niederdeutschen Sprache allenfalls aus den Idiotiken gezogen werden kann,
dafs aber im Grofsen und Ganzen die litterarischen Erscheinungen der
Neuzeit, ja selbst Mustersammlungen von Dialekten nur wenig sichere
Quellen geben.

Manches ist schon durch die Arbeit im Vereine dafür geschehen, dafs
der Nachwelt von einer niedergehenden Sprache ein richtigeres Bild über-
liefert werde, dafs der Sprache unserer Vorfäter in unseren Arbeiten ein
Denkmal gesetzt werde, aber viel, aber das Meiste soll nach getan werden!
Es enteilet die Zeit, es sterben die Menschen, das Besondere vergeht, ver-
braucher und flacher wird Alles!

Hamburg.

W. H. Mielck.



2. Fire.

In den Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte VI, 133 hat Koppmann eine Stelle über einen beim Papagoyen- oder Vogelschiessen im Jahre 1504 geschehenen Unglücksfall mitgetheilt, in der das Wort fire erscheint. Ein Bürger hatte seinen Lehrling mitgenommen, damit er die fyren sammeln sollte. Eine fyre fällt dem Jungen in den Kopf, so daß er davon sterben muß.

Was für ein Wort ist dieses fire? Ich habe es in keinem mittelalterlichen, noch modernen deutschen Wörterbuche finden können. Doch scheinen mir Bedeutung und Ursprung keine Schwierigkeit zu machen. Es kann nur entweder einen Theil des Vogels oder einen Pfeil bedeuten. Für jenen scheint zu sprechen, daß da steht 'vil in syn hovet'. Allein, wenn man es von einem Theile des Vogels verstehen will, fehlt jede Möglichkeit, das Wort zu etymologisieren. Auch läßt sich bei einem verschossenen oder von einem Zielpunkte abgleitenden Pfeile sehr wohl noch eine solche Flugstärke voraussetzen, daß er beim Niederfallen einen Menschen lebensgefährlich verletzen kann. Und um die wenigen Theile des allen Schützen gehörenden Vogels zu sammeln, dazu brachte wohl nicht der einzelne Schütze seinen Burschen mit, wohl aber um seine eigenen abgeschossenen Pfeile zu suchen, die immerhin einen gewissen Werth hatten.

Fire ist also der Pfeil, Bolzen. Das Wort ist das altfrz. und altengl. vire, span. und portug. vira. Den spanischen Ausdruck erklärt Booch-Arkossy als »meinen sehr dünnen, spitzen Pfeil«. Das engl. vire umschreibt W. Toone im Glossary of obsolete works, London 1832, durch 'an arrow called a quarrel, used only to the cross bow'. Im Französischen gilt noch eine abgeleitete Form vireton; Mozin übersetzt es mit Drehpfeil, »flèche à plume en spirale qui virait ou tournait en l'air«. Diez, Etymolog. Wb. de roman. Sprachen denkt dagegen an eine Zusammenziehung aus dem lat. vipera, Schlange.

Warum schrieb der Stadtsekretär fyre und nicht vyre? Einmal steht die mittelniederdeutsche Unterscheidung von f und v und andererseits v und w um 1500 nicht mehr so fest: die Aussprache hatte sich verändert, der alte w-Laut (engl. w) war verloren gegangen, w hatte den Laut des v, v den des f erhalten; daher das Schwanken in der Schreibung während des 15. Jahrhunderts (z. B. verld für werld, Welt, wan für van, von). Unser Schreiber mochte aber andertheils vielleicht, eben angesichts der geschilderten Laut- und Buchstabenverhältnisse, seinen guten Grund haben, nicht der Herkunft des Wortes gemäÙ, die ihm als Gelehrten doch bekannt sein mußte, sondern nach der neuen Aussprache zu schreiben. Es gab nämlich ein einheimisches, ndd. Wort, das ähnlich klingt und eine andere Bedeutung hat, wire, Metalldraht (engl. wire), ein auch jetzt noch ganz gängige und gäber Ausdruck. Hamburg. C. Walther.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammorstraße 27, zu richten.
3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Den beiliegenden Prospekt: **Preussisches Wörterbuch etc. von H. Frischbier empfehlen wir geneigter Berücksichtigung.**

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Den verehrlichen Mitgliedern des Vereins hiermit die Mitteilung, daß die Pfingstversammlung im Anschlusse an die Versammlung des Vereins für hansische Geschichte in Goslar und zwar am 3. und 4. Juni stattfinden wird.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Deutsche Namennennung.

In mehreren niederdeutschen Gebieten bestehen noch Eigentümlichkeiten in der Namennennung und Benennung, welche wol wert sind, mitgeteilt zu werden.

So wird, wenn die Namen von Frauen und Mädchen genannt werden, der Zuname in genitivischer Form gesetzt. Für diesen Gebrauch sind Baltische Studien 17, II. 160 f. von Latendorf Beispiele aus Meklenburg, von Kosegarten aus Pommern gegeben. Z. B.:

Grete Henninges	Margarethe Henning
Marie Schulten	Maria Schulz
Mina Kleys	Minna Kley.

Letzterer bemerkt dazu, daß in älteren lateinischen Urkunden bei Männern der Vatersname im Genitiv gefunden wird, z. B. Conradus Bertholdi, Gotardus Ditmari. Ersterer belegt Germania 9, 207 den Gebrauch aus dem Reinke Vos, wo v. 729 der Mann Abel Quack, die Frau Talke Quacks genannt werde.

Im Kreise Oschersleben, zwischen Halberstadt und Magdeburg, habe ich eine strenge Sonderung des Gebrauchs bemerkt, je nach dem es sich um den Namen einer Frau oder eines unverheirateten Mädchens handelt. Nur der Zuname der letzteren erhält ein s angehängt:

Sineke Thormeyers	Rosina Thormeyer
Wieschen Rehmanns	Luise Rehmann
Riekchen Spierlings	Friderike Spierling.

Bei Frauennamen treten sowol im Nominativ als Vocativ die Endungen -en und -sche an, erstere Form gilt als die feinere, letztere als vulgär, z. B. Fru Thormeyern (Vocativ), de Thormeyern (Nomin.); Thormeyersche.

Dass im vorigen Jahrhundert den Namen der Frauen gewöhnlich die Endung -in oder -en angehängt wurde (z. B. Karschin, Neuberin) ist bekannt.

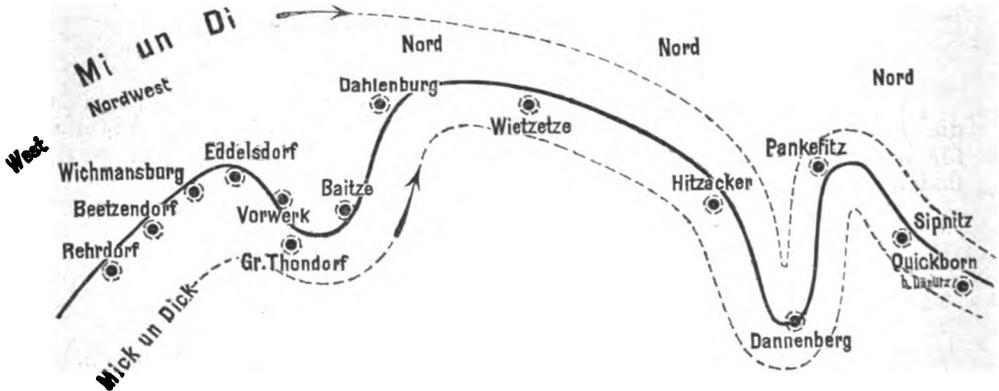
Bei Männer- und Knabennamen wird in Oschersleben das genitivische s nur dann angehängt, wenn der Zuname zuerst gesetzt wird. Dieser Gebrauch, der auch auf Mädchennamen ausgedehnt werden kann, findet

sich wol überall in Norddeutschland (z. B. Müllers Karl, Schultzens Fritz für Karl Müller, Fritz Schultz). In schwacher Form finde ich diesen Genitiv in dem Buchtitel: *Ju't'm Suerlanne fan Papen Jäusäip*; der Verfasser heisst nicht, wie ich in einem Cataloge fand, *Jäusäip* mit Zunamen, sondern *Josef Pape*.

Berlin.

W. Seelmann.

2. Beitrag zur Kenntnis der mek und mi Grenze.



Hannover.

Bearbeitet in der Sackmann Gilde.

3. Die Irenaromachia von Rist und Stapel.

In seinem Aufsätze Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker (Niederdeutsches Jahrbuch VII, 1881, S. 101) hat Gaedertz aufs bündigste nachgewiesen, daß die »Irenaromachia, das ist eine neue Tragicomoedia vom Friede und Kriege«, welches Drama 1630 in Hamburg gedruckt ward, nicht von Rist'sens Freunde Ernst Stapel, der im Titel als Verfasser angegeben war und seitdem immer dafür gegolten hat, sondern von dem bekannten Dichter Johann Rist verfaßt ist. »Vorher [vor dem Druck] war unter Rist'sens und Stapel's Leitung die Aufführung durch befreundete Studenten und Landsleute in Hamburg erfolgt«; s. Gaedertz, S. 105. Ich kann zufällig angeben, wo diese Aufführung stattgefunden hat. Ein in meinem Besitze befindliches Manuscript, Abschrift und Fortsetzung der Hamburgischen Chronik des Adam Tratziger, hat unter dem Jahr 1630 zwischen einer Schilderung des Winters zu Anfang des Jahres und der Angabe, daß König Gustav Adolf von Schweden in Stralsund gelandet sei [im Juni], folgende Notiz:

»In Ostmanß Hause in S. Johansstraßen wahren schöne Comedien agiret, insonderheit v. Friede und Krieg. Autores waren Ristius und Stapel«.

Dieses Ostmann'sche Haus ist vielleicht das des 1625 verstorbenen Rathsherren Albert Ostmann. Sein 1614 geborener Sohn Diedrich oder Theodor war damals sechzehn Jahr alt, also wohl Schüler des Johanneums. Er studierte später die Rechte und starb als Licentiat bereits 1654; s. das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller.

Die Autorschaft Rist'sens wird bestätigt durch die Angabe, beide, Rist und Stapel, seien Verfasser des Stückes. Mag nun Stapel einen Antheil

an der Abfassung gehabt haben, oder der Chronist nur auf diese Weise den Widerspruch zwischen seiner Kunde von der Autorschaft Rist'sens und dem gedruckten Autornamen Stapel's lösen zu können gedacht haben, auf jeden Fall ersehen wir daraus, daß das Hamburger Publikum über den eigentlichen Verfasser sehr wohl unterrichtet war.

Hamburg.

C. Walther.

4. Die Legende vom verlorenen Sohne. Lucas XV, vs. 11—32.

a. Im älteren Calenbergschen Plattdeutsch.

11. Un he sprack: En minsche harre twey föhne.

12. Un de jüngeste säde to dem vader: gevet mek, vader, dat deil der geuder dat mek hört. Un he deile dat gaud.

13. Un nich lange darná namm de jüngeste allens tohope un trok (tog) in de wide welt, un verbrochte sin geld met prassen (in fuhs und bruhs).

14. As hey nu allens dörbrocht harre, kamm grote düre tid int land un hey fung an to smachten.

15. Un hey gung hen un verdung (vermeë) sek by en börger in fülftigen lanne, de schikke en up fynen acker de swyne to heuen.

16. Un hey herre geren fynen buhk füllt mit feye, dä de swyne freyten, man nemes gaff se öm.

17. Do kam he tau sek füllest un sprak: wo vehle daglöhners hät myn vader de vullkomen (gaut) brod hebbet — un ek mot hier versmachten.

18. Ek will hen gahn to mynen vader un seggen: Vader ek hebbe unrecht dahn vor Gott un vor jök.

19. Un bin nich mehr weert ju sohn to häten, nehmt mek man to ainen juër dachlöhners (mahkt mek affe einen van juën dachlöhners).

20. Un he make sek up un kamm tau fynen vader. As he awerst noch wyt weg was, fach-'n fyn vader un jammerde em un leip hentau un felln-n ümme fynen hals un kusse em.

21. De sohn aberst säde: Vader ek hebbe sünniget in-n himmel un tegen jök. Ek sinn nich mehr weert, dat ek ju sohn hete.

22. Averst de vader sprak to fynen knechten: bringet dat beste kleed hervor un dauet et öhm an, un gewet-n-en ring an sine hand un schau an sine feute.

23. Un bringet en fet kalf her un slachtet-ed un lated üsch äten und vergneuet fyn.

24. Denn düsse myn sohn was dodte un is weër upelévet, — hey was verlohren un is weër funnen. Un fungen an gauder dinge to fyn.

25. Aberst de öldeste sohn was nah-n felle un as he weër inkamm un nahe an-t huhs, da höre hä dat singend un dansend.

26. Un reep einen von den knechten tau sek und fräug wat dat bedüdde?

27. Dä säe öhn: Dyn brauer is komen un dyn vader hät en fet kalf slachtet, dat hä-n gefund weër hät.

28. Da wohrt he unwirsch un wolle nich hennin gahn. Da gung de vader heruth un bidde em.

29. Man he antwore fynen vader: süh, sau vehle jahre hebb-ek jök daint un bin jök nich einmal toweddern west un ji hebbet mek noch nich eis en bock geven, dat ek mek mit mynen frünnen en gauen dag maken könne.

30. Nu aberst dusse ju sohn komen is, de fyn gaud mit hauren

tau-n schinner jaget het (mit hauren dörbrocht het), hewwe jy (hä jy) dene en fett kalf slachtet.

31. He aberst sprak to öhme: Myn sohn du bist jümmerst by mek un allens wat myne is dat is dyne.

32. Du schöst dek averst freuen un gauden maudes wesen, denn düsse dyn brauer was dote un is weer up elewet. He was verlohren un is weer funnen.

Niedergeschrieben von dem im Jahre 1880 verstorbenen Landschaftsrath Freiherrn von Münchhausen. Die Art der Schreibung ist un geändert geblieben.

b. In Sollinger Mundart.

11. Ain minsche harre twei βüöne. 12. Un dai jüngeste under βei βiehe täau vadere: Gif meck, vater, dat dööl von den geu'rn, dat meuine höört. Un hei deilde βei dat gäaut. 13. Un nich lange darup (danoa) βammelde dai jüngeste βuane alles tehape un tög weg ower land; un da brochte hei βeuin gäaut ümme met prassen. 14. Da hei nöu alles dat βeuine vertiirt harre, wört aine chrate doierung dör dat chanze land; un hei fuong an te darmne. 15. Un ching hän un hängede βeck an ain'n börger in dainselm' lanne, dai schickede üöne up βeuin' acker, dai βögen te höine. 16. Un hei begere βeuin' biuk te füllne met molderbräen, dai de βögen aitm; un nemmest chaf βe üöne. 17. Da βläaug hei in βeck un sprack: Wo vele dagläners hät meuin vater, dai brät enäaug häaut, un eck verdarwe in hungere. 18. Eck will meck upmôken un täau meuin' vadere chän un täau üöne βeggen: Vater, eck häu βünniget in himmel un vor deck; 19. un βin von nöu an nech möör wöört, dat eck deuin βuane häte, môke meck as ain'n deuiner dagläner. 20. Un hei môke βeck up un kam täau βeuin' vadere. Da hei awer noch weuit tervonne was, βach üöne βeuin vater un jamere üöne, leip un fäl üöne ümme βeuin'n hals un küsse üöne. 21. Dei βuane awer βeh' täau üöne: Vater, eck häu βünniget in'n himmele un vor deck; eck βin forthen nech möör wöört, dat eck deuin βuane häte. 22. Awer dei vater βeh' täau βeuin knecht'n: »Bringet dat beste klööd her un däaut't (trecket't) üöne an, un chewet üöne ain'n fingering an βeuine hand un schäau an βeuine feute. 23. Un bringet ain chemästet kalf her un slachtet't, latet ösch ët'n un frälich βeuin. 24. Den düsse meuin junge was date un is weer lewig ewörn; hei was verlor'n un is weer efunn' (funn' wörn). Un füngen an frälich te βeuine. 25. Awer dei ölderste βuane was up dain felle, un as hei noa beuit hëus kam, hörde hei dat singent un dain rai, 26. un reip von βeuin'n knechten ain'n un fräaug wat dat wöre. 27. Dei awer βieh' üöne: »Deuin Bräu'r is ekôm'n

un deuin vader hät ain chemästet kalf eslachtet, dat hei üöne cheßund weer hät. 28. Da wört hei ärgerlich un wol nich erinchân. Da ching ßeuin vader riüt und chaf'ne gäau'e wöre. 29. Hei antwöre un sprack täau vadere: »Sui, ßäau vele jare daine eck deck un häau deuin' befööl noch nich owerträen un döu häst meck noch neuimoals 'ne bock eheb'n, dat eck met meuin' frün'n frälich wöre. 30. Nöu awer düsse deuin ßuane kôm'n is, dei ßeuin chäaut met hör'n versloken hät, häst döu üöne ain chemästet kalf eslachtet. 31. Hei awer sprack täau üöne: „Meuin ßuane, döu bist alleteuid beui meck, un alle, wat meuine is, dat is deuine. 32. Döu ßost awer frälich un gäau'es mäau's ßeuin; den düsse deuin bräaur was date un is weer lewig ewörn, hei was verlörn un is weer efunn'«.

Nienhagen b. Moringen.

Sohnrey.

c. In ostholsteinischer Mundart.

11. Und he fā: 'n man har twe, söns.

12. Und wat de jüngs(t) wër vun de beiden, de fā to sin vadder: vadder gif mi min del, dat mi tökümp. Und he del up ünner de beiden.

13. Und dat dūr nich lang, do bröch de jüngs(t) fön allens to sämen, und is wit weg trocken, und hett dör all sin göd dörbröcht mit fräten und supen.

14. Und as he allens vertert har, dö wör dat fürchterli (banni, gräsi) düer in dat ganze land, wo he wär, und he füng an to hungern (und et güng em hël slech).

15. Und he güng hen und mak sik an'n (verhüer, verme, sik bin) büern in de gegend dör (de döre gegend); und de schick em up sin feld, he schul de swin höden.

16. Und he verlang blöt fik orndli mål fat to eten in den drank¹⁾, den de swin krigen döt.

17. Dö befünne he fik uud fā, (God!) wo vel daglöners het doch min vadder, de bröd nög hem, und ik kām hır schır üm för hunger.

18. Ik wil mi up den weg maken und nā minen vadder gān und to em fegg'n: Vadder ik hef mi veründi(g) för God und för di.

19. Und ik bin von nū an ni(ch) mēr wért, din söön to hēten, mak mi tö'n daglöner.

20. Und he mak sik up den weg und kām to sin'n vadder. Und as he noch wit vun't hüs wer, dö wör em all sin vadder wör (wis) und he düer em, he lep hen und füll em ün'n hals und küss em.

21. Sin söön awer fā to em: Vadder, ik hef mi veründi(g) för God und för di, ik bün ni(ch) mēr wért, din söön to hēten.

22. Äwer de vadder fā to sin knechen(s): Hält mål den besten rock her, und treckt em den an und stékt em'n rink an'n finger und géft em schö för de föt.

23. Und bringt'n messen (vull börnt) kalf und slacht dat, den wült wī eten und vergnög(t) sin (uns freien).

24. Denn min söön hir wër död und nū léft he, he wër verlörn und is weller fun'n, und se wör'n vergnög(t).

25. De öllste sön åwers wër up't feld, und as he dich bi hüs wër, da höör he dat sing'n und danz'n.

26. Und he reip e₁n vun de knechen(s) und frög em, wat då los wër.

27. Und de sä em: Din bröder is kåmen und fin vadder het'n messen kalf slacht, wil he em gefund weller het.

28. Dø wër he dul und wul ni(ch) herin gån. Dø güng fin vadder (to em) herüt und bä em.

29. He åwers sä to fin vadder: S(z)ü (mål), fö vel jôr all de₁n ik di und hef din bott noch nümmers nich övertreden (bråken) und du hest mi fin (min) dåg²⁾ ke₁nen buck geb'n, dat ik mit min frün'n vergnöög(t) fin kunn.

30. Und nü dör disse föön kåmen is, de fin göd mit de₁rns döörbröcht het, hest du em'n messen kalf slacht.

31. He åwers sä to em: min föön, du bis jümmers bi mi, und allens, wat min is, dat is din.

32. Du schuss(t) (man) vergnöög(t) fin und di ni(ch) argern, den disse bröder wer dod, und is weller lebenni wör'n, he wer verlörn und is weller fun'n.

¹⁾ Griechisch Κεράτιον Schoten an Hülsenfrüchten (Kartoffelschale etc.). ²⁾ noch ins nich? W. H. M.

Hannover.

K. W. Meyer.

5. Dum Hans un de neinadeln.

Dår wîr mål ens en muder, un dê hadd en'n sån, dê hêt Hans. An'n schôn'n dag segt sê tô Hans: »du müst mål in de stad gån un hâl'n mi en pår neinådeln«. »Dø, muder, wi'k dôn«. Hans gêt nü ök in de stad un krigt ök de neinådeln; un as hê tô hüs gêt, begêgent em schult sîn knech[t] mit'n föder heu. rasch denkt hê: »wat sast dû di mit de dinger dråg'n, dû stekst sê in dat heu«.

As hê nü tô hüs kümt, frögt em sîn muder, ob hê neinådeln krêgen het. »dø, muder«. »na, wô hest dû s' den?« »nü, ik hef sê in schult sîn heu stêken«. »dû dume hans, nå disen, wen dû wedder neinådeln hâlst, den müst dû sê in papîr wikel'n un in'n bus'n stêken«. »dø, muder, wi'k dôn«.

»Hans«, segt sîn muder, »dû müst hût tô stad un låten dat håkisen scharp måken«. »dø, muder, wi'k dôn«. — Hans gêt nü tô stad un let dat håk-isen scharp måken un as dat fârig is, wikelt hê sich dat in papîr un stekt dat in de bos-tasch; doch dat was banig hêt un as hê tô hüs kümt, hadd hê sich sîn'n ganzen rok verbrent. »Hans«, segt sîn muder, »nå disen, wen dû dat håk-isen scharp måken lötst, müst dû't an en wîd bin'n un åwer naken schwängen un hiner di her schlepen«. »dø, muder, wi'k dôn«.

»Hans«, segt sîn muder, »dû müst tô stad gån un müst en måken mêd'n«. »dø, muder, wi'k dôn«. Hans gêt nü ok hen, mêd't ök en måken. as he üt de stad rût is, schnit hê sich en wîd af, schnert er dê um'n hals un schlept sê achter sich her. as hê nü tô hüs kümt, het hê er den hals töschnert und sîn muder schelt em nü banig un segt: »dû dume Hans, nå disen, wen dû wedder en måken mêdst, den müst dû sê an de ên sîd gån låten un dû gêt an de aner sîd«. »dø, muder, wi'k dôn«.

Nå en tid segt sîn muder: »Hans, dû müst tô stad gån un müst mi en pîrd kôpen«. »dø, muder, wi'k dôn«. Hans gêt hen, köft ök en pîrd, let dat an de ên sîd gån un gêt an de aner sîd. dat pîrd fängt an tô lôpen. Hans segt: »lôp man ümer tô, ik kåm ök noch tô hüs«. as hê nü tô hüs kümt, frögt em sîn muder: »na, hest dû den en pîrd krêgen?« »ja wul«. »is dat noch nich dår?« »ne, dat is noch nich hîr«. »wörüm hest dû dat

nich mitbröcht?« »ja, ik lêt dat an de ên sid gân und ik ging an de aner; dô füng dat an tô lôpen un ik sâd: »löp man ümer tô, ik kâm ôk noch tô hûs«. »dû dume Hans«, segt sin muder, »wen dû wedder en pîrd köfat, den must dû dî upset'n un rid'n dârup«. »dô, muder, wi'k dô«.

»Na, Hans«, segt sin muder, »dû hest uns um al uns geld bröcht, dû müst tô stad un ên sid spek verköpen«. »dô, muder, wi'k dô«. Hans nimt sin spek twischen de bèn un rit dârup in'ne stad 'rin. as hê an den schulden sîn hûs vörbî kümt, steit de ol hund vör de dâr un blaft ümer: »haf, haf«. »ja«, segt Hans, »dat wus dû wul hem'n, kanst du mi ôk betâl'n?« »haf, haf«, segt dê hund. »na, tåg, dâr hes't; wan sal ik mi dat geld hâl'n?« »haf, haf«, segt de hund. »na, dat is gôd«. Hans gêt nå hûs un freut sich, dat hê sîn spek lös is. as hê tô hûs is, segt sîn muder: »na, hest dû den de sid spek verköft? wat hest dû den dârför krêgen?« »ja, schulden sîn hund dê het's noch nich betält«. »wat segst dû? schulden sîn hund het de sid spek krêgen? ne, du büst âber ôk en tô dumen jung; ik mut mâl tô stad un sên, dat ik'n brüt för dî krig, vilicht warst dû den en bêtten klôker«. »ja, is mågli«. Sê geit tô stad un segt tô Hans: »Hans, dû kanst dat ünner de tid besorgen, den wen ik tô hûs komen dô, den must dû ەر ôk en pâr lèvli[ch] ôgen tôschmîten un ەر'n bêtten in'e sid prâkeln«. »dô, muder, wi'k dô«.

Sê gêt nû tô stad un söcht sich 'ne hübsche dirn för ەر'n Hans üt. as Hans nû bi sîn arbeit is, kümt mit'n mâl schulden sîn hund an un segt: »haf, haf; noch sô«, segt Hans, »dû wis mi wul de sid spek betâl'n?« »haf, haf; nû, hest dû kên geld?« »haf, haf«. Hans ward de sâk doch tô dul, hê krigt sich en sträng un bind't den hund an den tapen vun't bîrfat, söcht sich en stok un haut up den hund lös; de hund, dê jâmerli[ch] schrigt, rit sich lös un rit den tapen üt dat bîrfat mit 'rût, dat bîr löpt nû al up de dël, de hund löpt weg. Hans wêt sich nich aners tô helpen as hê nimt den sak mit mël un streit dat up dat bîr, wô sîn muder het kôken mit baken wult. »na«, denkt Hans bi sich, »dû müst dî nû ôk wul de stopelfork tôrechstel'n, dat dû ەر en bêtten in'e sid prâkeln kanst« un het sich ôk en pâr gösôgen hält, üm ەر dê tötôschmîten.

Dürt ôk nich lang kümt sîn muder mit de brüt an; Hans nimt de gösôgen, schmit dê ەر tô un nimt ôk de stopelfork, üm ەر in'e sid tô prâkeln. »âber, Hans«, segt sîn muder, »wat hest dû mâkt? dat is ja lüter mël, wat up de dël ligt«. »ja«, segt Hans, »schulden sîn hund kêm un hadd kên geld un dun hef ik em an't bîrfat bun'n un em fürchterli[ch] dôrchhaut«. »dû dume Hans«, segt sîn muder, »dû warst nich klôk, wen dî dîn frû nich noch klôk mâkt«. »dô, muder, wil w' sên«.

As hê nû nachts mit sîn frû in't bet ligg'n dê, wart sîn frû sô angst un denkt: »wen dû blôts bîr wedder weg wîrst«. sê wêt sich nich aners tô helpen as sê segt tô em, sê müt mâl rût gân. »ja«, mënt Hans, »dû finst nich wedder riner, ik wil dî lêwer'n band an'n arm bin'n un ik trek dî den wedder riner«. as sê rüter is, gêt sê in'n zegenstal und bind't den ul'n zegenbuk an un mâkt dat sê weg kümt.

As Hans den anern morgen upwâkt, het hê stat sîn frû den ul'n zegenbuk in't bet.

Nach der teils schriftlichen, zum grössten Teil jedoch mündlichen Mitteilung eines Herrn aus Neustrelitz in Meklenburg, dem seine Mutter dies Lâuschen oft vorerzählt hat, im Winter 1878 in Leipzig aufgezeichnet.

Schleswig.

Fr. Prien.

1) Wegen Mangel an Buchstaben sind für d und r mit untersetztem Tilgungspunkte die Buchstaben aus der Cursiv genommen.

Handwerkerspott (s. VIII, 24 f.).

Folgende hierhergehörenden Reime sind mir aus meiner Vaterstadt Elberfeld bekannt, wo sie wenigstens vor etwa 25 Jahren unter der Schuljugend ganz geläufig waren:

1. Das bereits bei anderer Gelegenheit im Korrespondenzbl. II, 77 mit geteilte Spottliedchen auf den Schneider.

2. Den Schornsteinfeger (dort »scharutz«) neckt man mit dem Zuruf:

Scharutz!

Göw meck en butz (kuss)!

3. Vom (Milch-) Bauer heift es:

Melkenbür

kickt so^a sür!

4. Der Seidenweber (in Elberfeld bekanntlich sehr zahlreich vertreten) wird als »sidklöngel« bezeichnet (klöngel, gew. im pl. klöngeln, = Fetzen, Lumpen, dann übertragen von einem unordentlichen, nachlässigen Menschen gebraucht, auch wohl mit dem Nebenbegriffe des Nichtsnutzigen, vergl. den »köl'schen klöngel« oder »klüngel«). Um ihn zu necken, ruft man ihm ein den Lärm des arbeitenden Webstuhles nachahmendes »witschkattau, witschkattau« zu.

5. Der Maurer heift »dreckschwalwe«, auch wohl kurzweg, »schwalwe«.

6. Als Spottlied aufzufalsen ist wohl auch das Lied vom Nagelschmied, welches lautet:

Löt us noch ens sengen

dat aule, aule léd

van dem versopenen

nagelschmed.

On wenn vi dat gesongen hant,

dann fange(n) vi we'er van vö^aren än:

löt us noch ens sengen u. s. w. ohne Ende.

Hieran mögen sich noch zwei andere Spottverschen schliesen, das erste auf die Katholiken, das zweite auf die Juden:

1. Katollesche ratten

en botter gebacken,

en mehl geröhrt,

tem deuwel geföhrt!

und 2. Jud, Jud, Jud het speck gefrēten,

hēt den deuwel met gefrēten:

spei üt, spei üt, spei üt!

de deuwel (od. düwel) kömmt erüt!

Schleiz.

Hermann Schults.

b. Eine Variante des Schusterspruches steht in den von mir Berlin 1865 herausgegebenen Preussischen Sprichwörtern etc. unter Nr. 2653.

Königsberg.

H. Frischbier.

Zum niederdeutschen Kalender.

1. Synt Peter velvendach (s. VI, 31).

Synt Peter velvendach in der bewusten Urkunde des Kölner Stadtarchivs wird vermuthlich nichts andres sein können als Synt Peter vetrendach, Petri Kettenfeier, Vincula S. Petri, der 1. August. Im späteren Kölnisch erscheint veter schon mit Lautverschiebung als vesser, Frommann D. Mundarten III, 55; auch das Mnd. Wb. giebt Belege für vesser neben veter.

Ein etwas auseinandergezerrtes r. sieht in Handschriften aus der Zeit jener Urkunde einem v manchmal ziemlich ähnlich; so erklären sich z. B. die Formen Dunctve, Tunctve, die für Dimitre in den Handschriften der livländischen Reimchronik stehen sollen (L. Meyers Ausgabe S. 345) — t und l sind selbstverständlich leicht verwechselt.

Leitmeritz.

J. Peters.

2. Semperstag.

Lauterbach's Tagebuch über Luther berichtet (herausgegeben v. Seidemann, Dresden 1872) S. 44: Zum 1. oder 2. März 1538. »An S. Semperstag advenerunt molitores nach wüsten saltantes. Ibi respondit: Liben gesellen seit frumb, halt euch still, tanzet und seid fröhlich und haltet über euer gewonheit«. Schmeller III, 12. 250. Hängt mit Schönbart = pubes zusammen. Mathesius Poed. XVII, 206^b. Corp. Ref. 24, 437.

3. Knoblochstag.

Luther schreibt an seine Gattin aus Zeitz am 28. Juli 1545 »Dienstag Knoblochstag«. de Wette 5, 753. 6, S. XXV. Burkhardt Briefe, S. 475. — Seidemann, Lauterbach's Tagebuch S. 103 bemerkt: Die sichere Beglaubigung, daß es Pantaleonis (28. Juli) sei, ergiebt sich aus dem wohl von Jonas verfaßten Entwürfe zu einer Aufzählung abergläubischer Gebräuche (1530) in Corp. Ref. 4, 977 und bei Förstemann, Urkundenbuch zur Gesch. des Reichstages i. J. 1530, I, 104, wo es heißt: »Knobloch Panthaleonis essen«.

Semperstag und Knoblochstag fehlen in Grotefend, Handbuch der historischen Chronologie, S. 96^a und 90^a.

Geestemünde.

Holstein.

8. Strafsennamen.

harzkehr (s. IV, 48, 55, 90).

a. Zu Harzkehr in Lüneburg (IV, 48, 90) und Oscarstrafse in Friedland, Mecklenburg (IV, 55) als moderne städtische Euphemismen für das deutliche Arskär, NeuhoF bei Steinfeld, Holstein (IV, 55), oder de arschkerv bei Northeim im Göttingenschen sowohl, als auch am Meißner (IV, 90), gesellen sich entsprechende Strafsenbezeichnungen in Bremen, Lübeck und Stralsund.

Brem. Wb. I, S. 317: Außerdem heißt ein gewisses kleines und enges Gäfschen alhier 'de Eers-karn'. In seinem von mir erworbenen Exemplar dieses Buches bemerkt der verstorbene Professor Mantels: Desgleichen in Lübeck. Brehmer, die Lübecker Strafsennamen (Hans. Geschsbl. X.) S. XLII. berichtet, daß die Schustergasse 1733 Kronstrafse genannt worden sei und fügt hinzu: Im Volksmunde hieß damals diese Strafse auch Arschkerbe.

Franke, Die Stralfunder Strafsennamen (Hans. Geschsbl. IX.) S. XL verzeichnet: Erschkarne 1554, Erskarn 1681, Kernestrafse 1622, später zur Karrenstrafse gezogen und mit dieser seit 1869 ein Theil der Jakobistrafse.

Hamburg.

K. Koppmann.

b. Auch ein Hohlpad bei Quedlinburg heißt: die arschkerve.

Northeim.

R. Sprenger.

c. In Münster befindet sich eine »Arztkarrengasse«, dieselbe heißt jedoch im Volksmunde »Aeskäärwe«.

Münster in Westf.

Abels.

9. Cremor lactis (VII, 29).

a. Im Lippeschen sagt man: Smand; de melke smänner, afsmänner, aber auch wohl: afnemmen.

Im provinziellen Hochdeutsch hörte man auch gewöhnlich nur Smand, als ich Knabe war, doch mag sich das in neuerer Zeit geändert haben. Die abgerahmte Milch heißt Plunnermelke oder dicke melke. Wird diese dicke oder saure Milch zum Behuf der Käsebereitung erwärmt, so zerfällt sie in Wakke (Molken, den wässrigen Antheil) und Hotten (die feste Käse-substanz, welche zur Bereitung der kleinen Käse verwandt wird).

Frankfurt a. M.

G. A. B. Schierenberg.

b. »Fläutekies« (= Rahmkäse) in kölnischer Mundart, glaubte ich von Fläuten = Flöten ableiten zu müssen. Im Volksglauben herrscht die Ansicht, wer junge Nestvögel mit »Fläutekies« auffüttere, werde gute Sänger daraus ziehen. Pfeift jemand lange, so sagt man: Dä häß Fläutekies 'gessse. Sängern, die heiser sind, rath man spottweise den »Fläutekies« an.

Köln.

Fritz Hönig.

10. Bodding und Lodding.

Ueber diese 2 Bezeichnungen des uralten, königl. preussischen Gerichtes in der Altmark sind unsere Sprachforscher und Rechtsaltertümpler nicht ganz im Klaren. In der Landgerichtsordnung des Churfürsten Joachim Friedrichs von 1602 wird des Gerichtes als einer uralten Gewohnheit gedacht. Wenn die alten Erklärungen schon auf Bot, niedersächs. boden, gebieten, hinweisen und es als Gericht vom Landesherrn verordnet und geboten bezeichnen; Lodding von lot, Lofs, loten oder laden ableiten, sind sie eben so auf der annähernd richtigen Spur wie Grimm u. A. Auf den 2 Gerichten kamen folgende Gegenstände vor: Verbrechen, Wege, Brücken, Dämme, Graben, liquide Schulsachen, was anderwärts Sache der Polizei- und Rürgerichte war. Nach Westfalens Vorrede ad Tom. 3 Monument. pag. 64 und Oelrichii d. de botding et lodding ist letzteres ein niederes Gericht worinnen die Sachen des gemeinen Pöbels und der Bauern entschieden worden. In den Seehausenschen und Werbenschen Wischen ward das Bodding jährlich nur einmal, als des Montags nach Michaelis zu Werben, das Lodding aber Mittwochs nach S. Galli oder Simonis und Judae hernacher gehalten und was nun im Bodding ausgeklaget wird, hat paratam executionem im Lodding. Wer demselben unterworfen, ist das ganze Jahr hindurch von allem Gerichtszwange des Hof- und Landgerichts frei: »Von dem ersten Gerichtstage, welches Bodding genannt wird, bis zu dem letzten, so Lodding heißet, oder von den letzten bis 4 Wochen nach solchen Gericht.« Ordn. 1602. Nachdem Bodding und Lodding gang und gäbe Ausdrücke gewesen, und nicht blos für das Seehausen-Werbensche Gericht galt, sondern auch anderwärts in Niedersachsen bekannte termini waren, ein Rechtshistoriker Oelrich sogar eine Abhandlung geschrieben, die L. u. B. betitelt ist, hätte es dem mittel-deutschen Wörterb. II 639 an Latink, Lattink und dem alten unersetzlichen Frisch nicht genügen sollen. Es mußte die Schreibung Lodding Bodding als uralt hergebracht aufnehmen.

Bonn.

Anton Birlinger.

11. Kilian = Hanswurst (s. VIII, 43).

In der Tragoedia Von dem anfang, mittel vnd ende, des heiligen thewren mans Gottes . . . Johannis des Teuffers von Joh. Sanders, Magdeb. 1588, Bl.

Cva treten zwei Narren auf: »Morio vnd Kilian stulti«. Ob sonst in dieser Zeit schon Kilian überhaupt = Narr gebraucht wird, vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Bei Lauremberg 1, 362 heißt der Henker Mester Kilian. Ueber Kilian Brustfleck geben Nachweisungen noch Geiger und R. Köhler Goethe-Jahrbuch 3, 360. Hartwig Arch. f. Litt.-Gesch. 10, 441. E. Schmidt Anz. f. deutsches Altert. 8, 168. Werner Zachr. f. deutsches Altertum 26, 289.

Berlin.

J. Bolte.

12. De specksuppe bringen.

In der »letzten Vermahnung der Frau von A... zu B... an ihre hinterlassenen beiden Töchter, wohnhaft auf dem Johannis-Kirchhof daselbst, Anno 1572«, welche abgedruckt ist in Spangenberg's neuem vaterländischen Archiv, Jahrg. 1824, Bd. I (Lüneburg 1824), S. 249—254, vgl. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache S. 264, Nr. 1065, kommt auf S. 252 folgende Stelle vor: »Wenn die Junggesellen des Nachts nach öhrer Gewohnheit met der Liemstange lopet, un dei Specksuppe bringet, und denn op jue Kammer komet, da jü lyed; sau lopet achter juer Wäeschen Bette, und gaet darop sitten, sau mötet sey jück wol met freen laten« etc. Ist der Ausdruck sonst noch aus der Literatur zu belegen oder trifft man ihn in Dialekten?

Schleswig.

Fr. Prien.

13. Hinterpommersche Idiotismen.

Das Wort ploch bezeichnet einen groben Menschen und ist in Hinterpommern ein ganz gewöhnliches Schimpfwort. Dazu ein Adjektiv plochsch, grob, klotzig. Vgl. R. V. 6011 de groven pluggen mit der Anmerkung von Hoffmann von Fallersleben.

Pedoll (mit dem Ton auf der letzten Silbe) ist Töpel. Wie ist das Wort zu erklären? Vielleicht polnisch podły?

Dolks, etwa Grobian, zu tolker, Diebesgehülfe?

Koddern sind Lumpen, poln. kodka, davon das häufige Adjektiv koddrig, auch gleich lumpig. Einen lumpigen, koddrigen Menschen nennt man auch Kodderjan (kurrejän). Man sagt ferner: einem de kurre vullschläne = durchprügeln; sik de kurre (oder de plautz) vullschläne = sich vollfressen; von einem Soldaten hörte ich hier: ik wâr mi de koddern vullsüpen.

Plautz ist poln. płuca, Lunge, in der angeführten Redensart das Geschlinge. Bromberg. Knoop.

14. de modersprake (s. VI, 64).

In Bezug auf die Angabe des Herrn Dr. Lübben, das Wort »Muttersprache« sei Luther unbekannt gewesen, möchte ich auf eine Stelle in Luthers Tischreden hinweisen, die ich allerdings nur aus der Anführung bei Dunger, Wörterbuch von Verdeutschungen entbehrllicher Fremdwörter, Leipzig, Taubner 1882, S. 15, kenne; die Worte lauten: »Item sollt in öffentlichen Predigten nicht ebräisch, griechisch oder fremde Sprachen brauchen; denn in der Kirche oder Gemeine soll man reden wie im Hause daheime die einfältige Muttersprache, die jedermann versteht und bekannt ist« (Tischreden, herausgegeben von Förstemann II, Nr. 78, S. 403).

Wenn das Wort »Muttersprache« somit auch in Luthers eigenen Schriften nicht vorkommt, so ist doch hiernach mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er es bereits gekannt und gebraucht hat.

Wiesbaden.

J. Jänisch.

15. Gebrauch des Wortes ärs in Cattenstedt.

Vorbemerkung: s nach r wird wie sch, im Dativ ärsē wie franz. g vor e und i gesprochen.

1. De wint weijet wol dikke schneiwettern, äwer keine dikken ärsbakken = von nichts kommt nichts.
2. Man kan einen wol in ärs kukken, äwer nicht in't harze.
3. Den ärs tau daun = sterben.
4. Wenn't malären sal, kamme en finger in ärsē äfbrēken.
5. Ut'n vorzächten märse kimt kein frelicher forz.
6. Dē sal mek keinen tän hen hengen an ärs = der soll mir keinen Streich spielen, keinen Schaden thun.
7. Dēne wart et noch mannich mäl vor'n ärsē buldern = dem wird es noch öfter schlecht ergehen.
8. Einem vor'n ärsē bimmeln = stets hinter jemand herlaufen, namentlich von Kindern gesagt, die der Mutter nachlaufen.
9. Kuk' en hunt in ärs, denn siste keine stēren.
10. In ärs kukken = neugierig sein.
11. Sek wat in ärs rin schēmen = sich sehr schämen.
12. Einen en lok in ärs frän = mit Fragen belästigen.
13. Et mül taun ärsē hōlen = den Mund halten.
14. De bise in ärsē hebbēn = vor Unruhe hin und her laufen.
15. Einen alles in ärs rin jochen = jemand alles zuwenden, namentlich Essen und Trinken.
16. De stoppt et fet met fingern in ärs = isft viel Fett.
17. Ewer ärs gän = rückwärts gehen, von Krebsen und anderen Thieren gesagt.
18. Dēne geit et ärsloch üt und in = ist sehr bange, besorgt, in großer Not etc.
19. Dēne pukkert de ärs = vor Erwartung, Freude, Angst.
20. Dēn pēre kamme et fir üt'n ärsē pinken = ist sehr mager und elend.
21. Dē is sīnen ärsē ök keine stifmeune = Stiefmutter, d. h. er lebt gut.
22. Dē kimt üt'n ärsē in't ärslok = kommt aus dem Hundertsten in das Tausendste.
23. Dē het güt schiten, het'n ärs bī sek.
24. Bī dēne steit de ärs ök immer öpen = hat viel Leibesöffnung.
25. In ärs riben = zerdrücken, von Kleidern gesagt.
26. Dē stinkt dulder üt'n halse wi andere üt'n ärsē.
27. Dēne is hei wi in ärs gekropen = sehr zugethan.
28. Sek en ärs aflōpen = sich die Beine ablaufen.
29. Einen in ärsē likken.
30. Einen in ärs trēen = fortjagen, entlassen.
31. In ärsē sīn = entzwei, verdorben sein. Früher waren in Cattenstedt eine Anzahl junger Leute, die auf den benachbarten Ortschaften Musik machten. Als sie einst bei Nacht von Hüttenrode kamen, fiel der, welcher den Bass trug, über einen Baumstumpf, und der Bass ertönte mächtig. »Da«, sagte der Vordermann, »nū is de bafs in ärsē«; »ne«,

erwiederte jener, »de ärs is in basse«, da war er mit dem Hinteren in den Bass gefallen.

- 32. Set' dek op dinen ärs = setze dich hin.
- 33. Dē het kein himme ewer'n ärse = ist sehr arm.
- 34. Sek met der hant ewern ärs fären. Wenn im Winter die Blankenburger im Schlitten durch Cattenstedt fuhren, und die Kinder zu Hause den Wunsch äußerten: »vāder, lāt uns doch ök mal schledden fären«, so erhielten sie zur Antwort: »ji kennen jich met der hant ewern ärs fären«.
- 35. Et meste rēnen, gliks dat ne dat wāter än ärse run flit.
- 36. Hei schlept sau lange, bis dat éne de sunne in ärs schint.
- 37. Den ärs ful hebben oder kriēn = Prügel bekommen.
- 38. Den ärs ful haun = prügeln.
- 39. Schnider, schnider wippop,
sette mek en flikken op,
hind'ne einen, vorne einen
un vor'n mārse ök einen.
- 40. Ärsēken, in einem Kinderreim.
- 41. Einen schlān, dat ne de tēne in ärse bammeln.
- 42. Dat schwin is wider nischt wī kop un ärs = sehr kurz;
Zusammensetzungen.
- 43. Ärsbakke f.
- 44. Ärsknōke.
- 45. Ärswark = breiter Hintere.
- 46. Ärswisch.
- 47. Ärskarwe, so heifst auch ein Theil des Regensteines.
- 48. Ärslok, auch Schelte; Pl. Arslekker.
- 49. De het von heunderärslokke frēten = kann nicht schweigen.
- 50. Stoppärs, Trifolium arvense (II, 50).
- 51. Kauärs
- 52. Kedderärs } einer der nicht schweigen kann.
- 53. Lekärs, Schelte.
- 54. Nakärs, Schelte für Frauen, die dem Manne kein Vermögen zubrachten.
- 55. Kulärs nannten wir ein Huhn ohne Schwanz.
- 56. Plakkärs nannten wir ein weisses Schaf, das hinten schwarze Flecke hatte.
- 57. Ek hēte sūrimmärsē antwortet ein Grobian, wenn er nach seinem Namen gefragt wird und denselben nicht nennen will.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

16. grōs(e), grūs.

Mnd. Wtb. II, 154 grōs(e), grūs n. 1. was in kleine Stücke zerbrochen ist, bes. von Steinen, 2. von Pflanzen: der durch Zerquetschen herausgedrückte Saft. Der Saft der Pflanzen, Gras, Klee, Luzerne etc. heifst in meiner Heimath bei Blankenburg am Harz grause f., mhd. gruose f., nordthüring. (Stiege) grōse f. Grauseplak heifst der aus grause entstandene grüne Fleck im Zeuge; dat vei mot grause hebben = das Vieh muß grünes Futter haben; (Warum soll Parz. 387, 23 gruose Samenkorn bedeuten? s. Müller-Zarncke, mhd. Wtb. I, 582); grausen = viel grause haben oder absondern, mnd. Wtb. grosen, grusen = den Saft aus Kräutern pressen. Es ist auffällig, dafs im Mnd. das entsprechende Substantiv für unser grause

fehlen sollte. In dem angezogenem Beispiele: wrink dor eynen dok dat sap ud unde do dar to so vele etikes alse der grose is, false ich »der grose« als Genitiv. Wir hätten dann das Femininum grose, welches zu unserem grause, mhd. gruose, nordthür. gröse passt. Vergl. damit die aus dem Gothaer Arzneib. angeführten Zus. rudengrose = Rautensaft und wormethegrose = Wermuthsaft. In der Stelle: stot wytten scherlingk unde bestrick de t. myt dem gruse, scheint mir grus nicht nothwendig Saft bedeuten zu müssen. In meiner Heimath gebraucht man stäten = stoeten vom Zerstoßen oder Mörsern trockner Gegenstände; das Zerstoßene könnte mnd. sehr wohl grûs heißen. Ich meine also, dafs mnd. grûs n! von gröse f! = Pflanzensaft zu unterscheiden sei.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

Wenn man sich mit dem »gruse«, welchen man durch Stoßen, Zerstoßen des weissen Schierlings erhält, die Stirne bestreichen soll, so kann dieses »grus« nicht wohl etwas anderes als der ausgequetschte Saft sein.

W. H. M.

17. Jurt (s. IV, 80. V, 67).

Im Holsteinischen Idiotikon ist Jurt aufgeführt mit der Bedeutung Sprung, »daher«, erklärt Schütze, »auch ein Ball, eine Tanzlustbarkeit«. Sollte das Wort in der Bedeutung von Sprung wirklich noch aufzufinden sein? Welches Genus dasselbe hat, ist von Schütze nicht angegeben; ein Uebelstand, der leider bei Mitteilungen aus Dialekten, auch hier im K.-Bl., nicht selten begegnet. Müllenhoff gebraucht es (s. IV, 80) als Femin.

Neu hinzugekommen zu den früheren Verweisungen ist jetzt auch jurren, tanzen, Jurrbahn, Tanzboden, bei Frischbier I, 321; wenn die von mir gewagte Deutung des Wortes aus einer Wurzel gar, jar stichhaltig ist, gehört auch als verwandte Ableitung erzgebirgisches görd, auch fem., lästiges Geschwätz, damit zusammen (Albrecht, Leipziger Mundart 118. Göpfert, Mundart des sächs. Erzgeb. 43, gären, schwatzen, Deutsches Wb. IV, 1, 1356).

Die Sanskritwurzel ghur (Bopp, Gloss.³ 126) hat die Bedeutung: prae terrore clamare. Der terror wird nicht notwendig dazu gehören, freilich kann uns der Lärm von »Jott un Danz« wie dem Jörn Timm bei J. Meyer Ditm. Ged. I, 33 oft »en Grul« sein.

Leitmeritz.

J. Peters.

18. Karete (s. VII, 53).

Aus Pommern wird mir die Bedeutung von »alten plundrigen Sachen« auch aus der Gegend von Rummelsburg, Bublitz und Belgard bestätigt, während man dort die Bedeutung »schlechter Wagen« nicht kennt. In resp. bei Bublitz giebt es auch die Form »der Karäter« (Masculin.). Das Wort wird hier besonders bei Auctionen gebraucht. Lässt jemand seine Sachen verauctioniren, so sagt er: Ich will auch meine letzte Karät verkaufen, d. h. auch das letzte Stück. Bring doch auch noch die ulle Karät her, d. h. das schlechteste Stück.

Das VII S. 54, angeführte Sprichwort lautet, wie mir aus der Belgarder Gegend mitgeteilt wird, in vollständiger Form: »So'n Herr, so'n Karät, seggt de Düwel, un föhrt upp de Brettschüpp«, d. h. den Vogel erkennt man an den Federn. Aus dem Zusatz ergibt sich, dass auch hier Karäte ursprünglich ein Fuhrwerk bezeichnet.

Posen.

O. Knoop.

19. kûr im westfälischen?

In Woestes Wörterbuch der westfälischen Mundart lesen wir: kûr f. Jagdausdruck, ohne weitere Erklärung. Was wird damit bezeichnet? Lautlich würde das mhd. curie stimmen, welches einen höfischen Jägergebrauch bezeichnet, der in Gottfrieds Tristan 2961 ff. beschrieben wird; doch Wort und Brauch sind romanischen Ursprungs.

Northheim.

R. Sprenger.

20. mak (s. VIII, 45).

Mak ist in der Bedeutung »zahn« im Emslande noch viel im Gebrauch. Z. B. 'n mak përd, dé schöl wal mak wërn! Bolland giebt es in Taalkundige Bijdragen II (Haarlem 79) im Aufs. über den Dial. der St. Groningen p. 283 wieder mit »tam«. Eijkmann (Noord en Zuid III, 1880, p. 310) Lijst van Zaanse woorden p. 310) durch »machteld«, Halbertsma, Overijsselsch Woordenboekje (Overijss. Almanak 1836, p. 184 ff.) erklärt: »Zwak wegen voorgaande koorts of andere ziekte«. Die letztere Erklärung hat viele innere Wahrscheinlichkeit für sich, man findet dieselbe Bedeutung (»müde, schlaff«) wieder in dem oben angeführten zweiten Beispiel aus dem Emslande und auch in dem Ausdrücke: »ik wil di wal mak krigen« was man zu einem ungestümen Pferde sagt.

Münster.

Abels.

b. Das ndd. mack ist nichts anderes als der Reflex des mhd. gemach »bequem, gemächlich, ruhig« mit dem bekannten Abfall des ge-.

Uelzen.

C. Pauli.

c. Mack weifs ich nur mit gemach, sanft etc. zusammenzubringen.

Lübeck.

K. Schumann.

d. »Daar gaan veel makke schapen in een hok« ist ein Sprüchwort allüberall in den Niederlanden bekannt und sehr allgemein gebräuchlich.

»Mak« und »tam« sind zwei niederländische Wörter, beide allgemein in Gebrauch, sowohl in der Schrift als in der Verkehrsprache, und beide das hochdeutsche zahm bezeichnend. »Mak« herrscht vor in den friesischen und sächsischen Gauen, »tam« in den fränkischen.

Haarlem.

Johann Winkler.

21. Mard.

a. Im ostfr. Wb. von I. ten Dornkaat-Koolmann (II, 575) wird der Name des Marders, plattd. Mård, als Mörder erklärt. Stellt man indess das Wort mit ditm. Mård — so heisst nämlich der Behälter in einer Reuse oder in einem Pûk, Pûker (Flügelnetz, das in eine Reuse endet und mit 2 Stäben in Flussläufen festgesteckt wird), der die Fische auffängt und festhält, so dass sie nicht wieder hinaus kommen können — zusammen, so könnte, falls beide Wörter zusammengehörten, was ja nicht unmöglich ist die Grundbedeutung des »Mård« ein Etwas sein, das seinen Raub ergreift und festhält.

Schütze kennt das Wort als Teil einer Art von Fischnetz. Er schreibt Maarte, s. Idiotikon I, 123.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

b. In Ostfriesland scheint der Marder unbekannt zu sein, bei Stürenburg fehlt das Wort ganz, und ten Doornkaat-Koolmann giebt nur die hochdeutsche Form. Im übrigen Niederdeutschland gilt die Form mart, märt. So Dähnert S. 291 Maartt, S. 300 Marte, Brem. Wb. III 133 maarte,

Danneil S. 134 maort, Schambach S. 131 mârte, m. pl. mârten, Mi, Meckelnb.-vorp. Wb. S. 59 mort, Frehse Wb. zu Fr. Reuter S. 48 mort, Woeste westf. Wb. S. 170 mârđ, mârđ.

Dasjenige Wort mârť aber, welches einen Teil irgend eines Fischnetzes — Schütze nennt dieses Netz bon, bong (bõ) — bezeichnet, scheint nur in Ditmarschen zu gelten. Ich habe es in keiner Wörtersammlung finden können.

In Ostfriesland ist manne ein Fischfangeräth anderer Art, s. Stürenburg, S. 146, ten Doornkaat II, 571.

Hamburg.

W. H. Mielck.

22. Zither (s. VII, 46).

Dafs aus sanct ein zit werden kann, lehrt der Sanct Anna- oder Annenberg bei Helmstedt, der gewöhnlich Zitannenberg genannt wird.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

23. Van deme rade to kesende.

Ek vinde bescreven al openbar
 Der stede vorderff gans unde vorwair.
 Nympt eyn borgemester vorsumicheyt sek an
 Unde by sek hefft eyn avelondon ratman,
 Eynen scriver dede ys vorgeten,
 Dartho eynen kemmerer homodich unde vormeten,
 Eynen olden ratman ane gude vornufft,
 De jungen rathlude ane sede unde gude tucht,
 Unde ist de voget ane barmherticheyt,
 De schulte gyrich ane sammitticheyt,
 Willen denne de borgere unhorsam wesen.
 Duth hebbe ek openbar ghelesen.
 An welken steden ys ynnich rath,
 Dartho vorborgen nyth unde hath,
 Unde eyn yowelk syne eygene nuth wel soken:
 So ek vinde gescreven yn den boken,
 Dat eyn yowelk wel wesen vor sek.
 Dusse alle vorderven mannige gude stat unde blek.

Die vorstehende Priamel findet sich in der »Homeyer, Rechtsbücher« nr. 331 verzeichneten, im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Berlin befindlichen Handschrift.

Berlin.

W. Seelmann.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.
3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Mit dem Jahrgange 1884 sind dem Vereine beigetreten:

Dr. phil. J. Hoffory, Docent an der Universität, Berlin, Westend, Kastanien-Allee 7.

Th. Horstmann, Hannover, Wilhelmstraße 9.

Professor Dr. M. Rödiger, Berlin, SW., Ritterstraße 47.

Die Königl. Universitätsbibliothek in Halle a. S.

Veränderte Adressen:

Dr. Ernst Bernheim, bisher in Göttingen, jetzt a. o. Professor in Greifswalde.

Dr. A. Brandl, bisher in Wien, jetzt a. o. Professor der englischen Philologie in Prag.

Prof. C. G. Brandt, bisher Baltimore, jetzt Hamilton College, Clinton, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dr. Deiter, bisher in Emden, jetzt Oberlehrer in Aurich.

Dr. phil. Eugen Joseph, jetzt Berlin W., Potsdamerstraße 31^a.

Stud. phil. Lewien, jetzt Stettin. Adresse Herrn Lewien, Inspektor am Waisenhause.

Dr. phil. G. Lütke, bisher Berlin, jetzt Stettin-Tornow.

Dr. phil. B. Litzmann, bisher Kiel, jetzt Privatdocent in Jena.

Dr. phil. Nörrenberg, bisher Bonn, jetzt Dormagen bei Köln.

Lic. Dr. ph. M. Rothstein, bisher Elberfeld, jetzt Halle a. S., Fleischerstraße 43, Religionslehrer a. d. städtischen höheren Töchterschule.

Bibliothekssekretär Dr. W. Schady, bisher Heidelberg, jetzt Baden-Baden, Ludwig-Wilhelmstraße 15.

2. Jahresbeitrag für das Jahr 1883.

Einige Mitglieder, denen das Korrespondenzblatt von Seiten der Post stets richtig zugestellt ist und welche auch die Gratisbeilage pro 1883, die zweite Hälfte der mittelniederdeutschen Volkslieder, empfangen haben, werden hiermit an die Einsendung ihres Mitgliederbeitrages pro 1883 gemahnt.

Dieselben finden beiliegend ein an den Kassier adressirtes Postanweisungsformular, dessen sich möglichst umgehend zu bedienen sie hiermit gebeten werden.

3. Publicationen des Vereins. Niederdeutsche Denkmäler Bd. IV.

Valentin und Namelos.

Die niederdeutsche Dichtung. Die hochdeutsche Prosa. Die Bruchstücke der mittelniederländischen Dichtung. Nebst Einleitung, Bibliographie und Analyse des Romans Valentin und Orson. Von W. Seelmann, Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. Preis 5 M., für die Mitglieder des Vereins 3 M. 75 Pf.

Der neue Band der Denkmäler enthält in lesbarem Texte, mit Lesarten und Anmerkungen, eine mnd. Dichtung, die in mehr als einer Beziehung verdient, daß Litteraturhistoriker und nd. Sprachforscher ihr Aufmerksamkeit zuwenden. Ihre Entstehung verdankt sie einem Brügger Hanseaten, der seinen in Flandern beschäftigten Landsleuten eine unterhaltende Erzählung als Vorlesestoff bieten wollte. Man übersetzte sein Werk in das Hochdeutsche und Schwedische, eine Prosabearbeitung in schlesischer Mundart würde einer Sammlung sagenhafter Geschichtswerke eingereiht. Vielleicht angeregt durch die Beliebtheit, deren sich das nd. Gedicht erfreute, bearbeitete ein ndl. Dichter denselben Stoff. Die Fragmente, die sich von seiner Dichtung erhalten haben, sind, zum ersten Male vollständig, abgedruckt.

Wesentliche Teile derselben Erzählung finden sich in einem Volksbuche des 15.—19. Jahrh., Valentin und Orson, wieder. Die Einleitung zeigt die Verbreitung, die es gefunden hat. In mehr als hundert französischen, englischen, deutschen, niederländischen etc. Ausgaben ist es gedruckt worden, mehrmals ist die Erzählung dramatisirt, von Cervantes ist dieselbe, wie nachgewiesen wird, in Don Quichote persifliert worden.

Die gemeinsame Quelle der Dichtung und des Volksbuchs war ein altfranzösisches Gedicht Valentin et Sansnom. Existenz und Inhalt desselben lassen sich nur durch die mnd. Dichtung erweisen.

Für die nd. Sprach- und Litteraturforschung ist schließlichs das Valentinsbuch noch wichtig durch eine Anzahl sonst nirgend belegter Formen und durch seine Beziehungen zu einigen anderen Dichtungen, von denen sich gleichfalls wird nachweisen lassen, daß sie gleich ihm in Flandern in deutscher Sprache verfaßt sind.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu den deutschen Volksliedern.

- a. Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle. (s. VIII, 43).

Der waar' is 'en meiske, in dat fryde met 'en rütersman. In sy wiste niet hoe dat die rüter hiet, in sy wiste niet wie dat-'i waar. In ienkear op 'en avend kwam-'i te peerde by har, in doe seid-'i dat-'i 'en mooi groot slot had, in daar wüüd-'i har heene brenge — mar it waar heel feer wech. In doe nam-'i har by him op 't peerd, in doe reed-'i met har fö't, so feer, so feer! deur de düüstere nacht, in so ha'd, so ha'd! so ha'd kan gien feugel fliege. In doe sung de rüter:

Dat maantsje dat skint der so helder,
Dat peertsje dat loopt der so snelder,
Soet-liefke! soet-liefke! berout it dy niet?

In eidelings doe kwammen sy an sîn slot. In doe houden sy brülloft, in doe trouden sy. In dat meiske is nooit weer by har fader in müder weeromkomen.

Raad, raad! wat is dat?

— Dat meiske dat had de tering, in die rüter dat waar de dood. —

Da war 'mal ein Mädchen, und das freiete mit einem Reutersmann. Und sie wufste nicht wie der Reuter hiefs, und sie wufste nicht wer er war. Und einmal auf einen Abend kam er zu Pferde zu ihr, und da sagte er, dafs er ein schönes, großes Schlofs habe, und da wolle er sie hin bringen — aber es wäre ganz weit weg. Und da nahm er sie zu sich auf das Pferd, und da ritt er mit ihr fort, so weit, so weit! durch die düstere Nacht, und so schnell, so schnell! so schnell kann kein Vogel fliegen. Und da sang der Reuter:

Das Mondchen das scheint da so helle
Das Pferdchen das läuft da so schnelle,
Süfs Liebchen! Süfs Liebchen! gereut es dich nicht?

Und endlich da kamen sie an sein Schlofs. Und da hielten sie Hochzeit, und da heirateten sie. Und das Mädchen ist nie wieder zu Vater und Mutter zurückgekommen. Rate, rate! was ist das?

— Das Mädchen das hatte die Schwindsucht, und der Reuter das war der Tod. —

So lautet ein Märchen, zugleich Rätsel, in meiner Vaterstadt Leeuwarden (niederländisch Friesland) in leeuwarder Mundart (friso-frankisch) geschrieben. Johann Winkler.

b. Und wenn ich heute sterbe,
so bin ich morgen todt.

In einem Exemplar von 'Ein sehr schon christlich vnd andechtig bedebok. Gedrucket tho Schleszig dorch Nicolaum Wegener 1593. In vorlegginge Laurentz Albrechts, bockförer tho Lübeck. 8^o', das sich auf der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet, steht hinten, von ungefähr gleichzeitiger Hand geschrieben:

Vyrgilyuß van Hollen ys myne nam;
De anders þecht, de lucht dar an.
Als yck sterue, so byn ick dot,
So begraft my onder di roßen rodt.

Z. 2 meine ich sonst wohl so gelesen oder gehört zu haben: Gott geve dat ik in den Himmel kame. Hamburg. C. Walther.

c. De Burjung op Reisen (s. VII, 27).

a. In Dr. Meyn's schleswig-holsteinischem Hauskalender pro 1878 findet sich zu dem von Crecelius angeführten Liede eine Variante, mitgeteilt vom Lehrer Hefke in Glückstadt, die im Wesentlichen ganz dieselben Reime bringt. Das Lied ist, wenigstens bruchstückweise, auch in Ditmarschen bekannt, und in fast allen steht Pomerellen, Pomellen und Pemellen. Nur ein einziges Mal hörte ich hier Pellworm, was wohl eine Verdrehung ist, da »Pellworm« und »vertellen« sich durchaus nicht reimen.

Dahrenwurt.

H. Carstens.

b. Zu den Strophen:

Ja wo, Jungs! seed ick, nehmt Ju in Acht!
Hier stahn ja luter Lüde,

stimmt der auch aus der Zeit der Freiheitskriege stammende Vers von der Krähwinkler Landwehr:

Die Franzosen, die schiessen so ins Blaue hinein,
Sie bedenken nicht, dafs da könnten Menschen sein.

Dorpat.

W. Schlüter.

d. Der alte Hillebrand (s. IV 12, 50, 79; VI 46).

Die Erzählung vom Hillebrand findet sich auch in der Gegend von Heede (Amt Aschendorf), nur sind zwei Strophen hochdeutsch:

- 1) Frau: Ich hab' einen Boten ausgesandt,
und der muſs reisen nach Swisterland¹⁾.
- 2) Pastor: Ich hab' ihm drei Brote mitgegeben,
Ich hoffe, er soll nicht lange mehr leben.
- 3) »Kiepenkêrl«: Hans Hillebrand, du hangs an déi wand,
hoerstu wal dîn éigen schand?
- 4) Hillebrand: Nû will ik is út-te kipe stîgen,
un den domine tóu't hûs út drîwen!

Münster.

H. Abels.

¹⁾ Ob Switzerland = Schweiz, über die Alpen nach Rom?

e. Rummelskerken (s. VIII, 46).

Dieses ist gewiß ein sehr verbreitetes Volkslied gewesen, denn wir treffen es in alten Zeiten auch in den Niederlanden an. In dem Werke »Heraldische Bibliothek«, 1880, S. 340, finde ich, daß der Küster von Ravenswaai, einem Dorf am Rheine, bezw. an dem Rheinarme Lek, bei der Stadt Culenborg in der Provinz Gelderland, des Nachts in einer Herberge, bei dem »Kermisvolk«, auf seiner Geige die Melodei spielte: »Wie gaat er mee naar Rommelskerken« (Wer geht da mit nach R.), was ihm als ein schweres Vergehen angerechnet wurde. Siehe: De Navorscher¹ deel XXXII, 421.

Haarlem.

Johann Winkler.

2. Mundart in den Grafschaften Bentheim und Lingen.

Unser Vereinsmitglied Herr Staehle in Neuenhaus hat die Freundlichkeit gehabt, zu berichten, was ich auf s. 65 meiner »Einteilung der niederdeutschen Mundarten« namentlich über die Sprache der Grafschaft Bentheim beigebracht habe. Derselbe schreibt: »Im preussischen Kreise Lingen, welcher aus der Niedergrafschaft Lingen, der Grafschaft Bentheim und einem zwischenliegenden, früher zum Bistum Münster gehörigen Landstriche besteht, wird das tonlange ä, wie Sie auch angeben, rein ausgesprochen (betälen, nicht betälén).

Got. ai und iu ist jedoch nich ei, sondern ê; es heißt nicht stëin, dêinen, sondern stën, dênen. Ebenso ên, twê dêl, snê (eine Ausnahme machen nur: arbèit, -hèit hëillich, schëiden und éigen neben égen); ferner knê, lêf, dêp, schëten schiefsen. Nur »Knie« lautet in verschiedenen Gegenden knèi und knai. — Lengerich dagegen spricht, wie Fürstenau, Meppen: aine, twaie, knai, daip, schaiten. Im südlichen Teil von Lingen (Plantlünne, Spelle), sowie in der Landschaft zwischen den beiden Grafschaften, also in Lohne, Emsbüren, und in der hieran grenzenden, zu Bentheim gehörenden, aber katholischen Bauerschaft Wietmarschen wird das ê = got. iu sehr offen, also â ausgesprochen: dâp, schâten, bedrâgen.

Got. au ist nicht bloß ô, sondern in vielen Gegenden â, der Umlaut also ô und â. Es heißt also drôm und drâm, drômen und drâmen. Dies â kann nie für got. ô eintreten.

Got. ô ist nirgends ou, sondern überall ô, Umlaut ô, z. B. fôt, fôte, scho, blôme, sôken, fôlen. — Nur Lengerich u. s. w. spricht faut, fäute, blaume, schau, kauken, blaut.

Mnd. ē ist nirgends ä, sondern vorzugsweise kurzes offenes e, es heißt überall: ghel gelb, kettel, stellen stehen, etten, bekke, wekke, leppel. Nordhorn, Schüttof, Lohne haben sogar hegge Hecke, neggen neun, z. T. auch wessen sein, ghevven geben, während sonst tonlanges ē eintritt: hēge, nēgen, wēsen. — Nur Lengerich hat überall tonlanges ē (nicht ä): kētel, bēke, wēke, lēpel, bēter, brēken.

Mnd. ö ist ô, z. B. hoppen, kokken, slotten geschlossen, oder ô z. B. böven, löb'n, Fögel. Auch hier haben Schüttof, Nordhorn vielfach kurzes o, z. B. Foggel, loggen gelogen (vgl. ē). Der Umlaut ist ö: slötötel, mölle, kökke, sönne Sohn (sünne Sonne), kölle Kohlen, könnlich und könnink oder könnink) oder ö: Fögel, löge. — Nur Lengerich u. s. w. hat durchgängig ö: slötöl, möle, köke, köle.

Der Dialekt der Grafschaft Bentheim stimmt im Wesentlichen mit dem der Grafschaft Lingen und mit dem des dazwischenliegenden Landstrichs überein, weicht dagegen nicht nur von den südlich angrenzenden Landschaften ab, in welchen westfälisch gesprochen wird (mit den echten Brechungen), sondern auch von dem Dialekt der nördlich und östlich angrenzenden Landschaften. Nur der nordöstliche Teil der Grafschaft Lingen (Lengerich, Bawinkel, Weltrup) schließt sich dem um Fürstenau und Meppen gesprochenen Dialekt an. Auch die Katholiken in den nordöstlichsten Grenzorten der Grafschaft Bentheim (Adorf)«.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

3. Blankeneser Sprache vor achtzig Jahren.

K. J. Clement, Reise durch Friesland, Holland und Deutschland im Sommer 1845. Kiel 1847.

S. 83. »Das jezige Plattdeutsch ist kein reines mehr. Ganz auffallend merkt man diese Veränderung seit 50 Jahren z. B. in dem Dorf Blankenese an der Niederelbe unweit der Stadt Hamburg, dessen ursprüngliche Bevölkerung ich freilich nicht für eine plattdeutsche halte. Damals nannte man

Vater Far (a lang und dumpf),

Mutter Moïn und Möm (ö lang),

man gebrauchte noch kwam und kwem (a und e lang), d. h. kam,

sprach Raun (hell a), d. i. Roggen,

Draun (hell a), wofür man jezt Dragn sagt,

bla (a lang und dumpf), d. i. blau,

Pagel (dumpf a), soviel als Paul,

Könk (lang ö), d. i. König,

nannte den gebräuchlichen runden Essteller von Holz Tellörken

(ö lang), einen runden irdenen Teller Sol- oder Soltfärken

(ä lang und betont),

eine Müze, auch Frauenmüze, Hüll,

das wesse Band unter der Hüll Huw (u lang),

einen Frauenrock Schöt (ö kurz),

einen Spiegel, eines der wichtigsten Dinge unter dem Brautgut,

worauf man, wie noch jezt, am meisten sah, Spiegel,

Strümpfe Hasen (dumpf a),

zu Hochzeit tu Köft (ö kurz),

eine Tasche Kög (ö lang, und g wie in God),

die Vorderseite auf den alten Fischerewern Koi und Kot (beide

o lang) oder besser Kaut (a dumpf), das lose Hinterdeck an

diesen Ewern Plicht, den Ruderpflock Dül (ü kurz),

für Ossenkop, wie jetzt dort gesprochen wird, sprach man Ussenkup,
für Sölt (d. i. Salz) Sult, Essig Ek (e lang),
für Bet (Bett) Bit, für Tröp (Treppe) Trüp,
für Hus (u lang) Huas (ua zusammen ausgesprochen).
für Hemp (Hanf) Himp,
Flagge nannte man Flawn,
Thürschwelle Jül,
das weibliche Haarband Bengelk,
das Steuerholz (Ruderpin) im Ruder Helmholt (ein sehr altes Wort),
gezählt ward sūs (sechs), ilben (eif), twülf (zwölf) u. s. w.

Auch die dortigen Frauennamen Gesch (lang e), Metj (kurz e), Antj, Trink, Silk, Alheid (a lang) und andere waren alte Namen und deuten auf den Ursprung des Völkchens hin. Ein noch besserer Beleg ist, daß die alten Leute in Holstein bedeutend reiner sprechen, als die jungen, auf dem Lande nemlich auch, denn diese haben sich manches moderne Wörtchen angeschafft und manche hochdeutsche Brocken unter ihr Platt mit eingemischt.

Der verstorbene Dr. Clement war freilich auf Silt geboren, ward aber in Blankenese erzogen; darum konnte er sehr wohl wissen, wie zu Anfang dieses Jahrhunderts in diesem Dorfe gesprochen ward. Sein Verzeichniß der Spracheigenthümlichkeiten macht auch den Eindruck der Richtigkeit. Irren thut er aber, wenn er bereits 1847 alles das als ausgestorben ansieht, was zum größten Theil noch jetzt, zum Theil nicht bloß in Blankenese, dem Dorfe, sondern selbst in Hamburg, der Stadt, noch lebt. Und ganz auf dem Holzwege ist er, wenn er meint, aus der Sprache und den Namen einen nicht plattdeutschen Ursprung der Blankeneser herleiten zu können. Jene Vornamen sind in Holstein und in Hannover ganz gewöhnliche; und auch die Spracheigenheiten geben nicht im mindesten das Recht, Friesen — denn das meint Clement offenbar — in den Blankenesern zu suchen. Sehr bemerkenswerth sind die Formen Raun, Draun und Flawn. In letzterem Worte ließe die Analogie ein au statt aw erwarten. Es befremdet auch das auslauteunde n in Flawn, während es in Raun und Draun, den ursprünglichen Accusativformen, erklärlich ist. Was Draun oder Dragn sei, sagt Clement freilich nicht; ich vermüthe, daß es s. v. a. Dragge, eine Art Anker, sein soll. Pagel für Paul, wo umgekehrt der Lippenlaut in den Kehllaut übergegangen ist, gilt in Meklenburg und Pommern, vielleicht auch in einem Theile von Lauenburg und Ostholsteins; im westlichen Holstein ist es wohl sonst unerhört, obschon wir Pageluun für Pauluun oder Paweluun (Pfau) gebrauchen. Schöt ist aus Schört; die angegebene Bedeutung bezeugen auch das Bremer Wörterbuch und Schütze's holsteinisches Idiotikon. Ek ist eine contrahierte Nebenform von Etik. Trüp für Tröp oder Trep ist mir sonst nicht vorgekommen. Jül ist wohl nur Druckfehler statt Sül. Ob auch Bengelk verdruckt ist, für Bendelk? Wenn nicht, läge hier ein Uebergang von d in g vor, welcher in den rheinischen Mundarten, zumal nach n, herrscht, in den elbischen unbekannt scheint. Doch haben wir Hilgen [lg in diesem Falle ist wohl stets Hör- und Schreibfehler für unbekanntes, unverständenes ł. W. H. M.] für Hilden (Räume für Heu und Stroh über der Diele und den Viehbuchten in der Scheune), Slegen für Sleden (Schlitten) und, wenn man es dahin rechnen will, Wangsbek für Wandsbek. Und was Richey im Idioticon Hamburgense S. 391 sagt: »unsere Bauren machen aus dem d, wenn es auf ein n folgt, ein ja«, bezeugt doch wenigstens einen Uebergang des d in einen dem g verwandten Laut, welche Aussprache freilich jetzt wieder der Assimilation nn Platz gemacht hat. Kojе

(nnd. auch Kooi) oder Koot kennt auch Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine I, 891; nach ihm ist es die Steuermannskammer oder kleine Kajüte auf Häringsbüsen. Ob der Ausdruck noch vorkommt, weiß ich nicht; das folgende Plicht ist aber noch ganz gebräuchlich, neuerdings hochdeutsch sogar in der verhunzten Gestalt Pflicht. Silk ist entweder Caecilie oder ein mit sig anlautender Name, etwa Sighild. Kög für Tasche ist mir gänzlich unbekannt; ich habe es in keinem Wörterbuche gefunden und weiß auch nicht, ob es Druckfehler und dann anstatt welches Wortes ist; vielleicht kann ein anderer helfen.

Hamburg.

C. Walther.

4. Das Substantiv des Verbums im Niederdeutschen (s. VIII, 49 ff.).

a. Mein Großvater sagte noch: Lat dat Larmend ophörn; dat Schriegend hatt keen Enn'; dat is en Lopend un Gaand. Mir fiel es schon als Knaben auf, dafs mein Vater larmen, schriegen, lopen, gan sagte. Denn bei unseren gemeinsamen Feldarbeiten hörte ich oft stunden-, ja tagelang ihrem Gespräch zu und bemerkte mehrere Abweichungen in ihrem Plattdeutsch, wobei der Knabe natürlich dem Vater recht gab und folgte und Großvaters Formen für veraltet ansah. Die alte Form ist mir aber nicht blofs unbewußt im Ohre hangen geblieben, sondern ich habe mich später — und zwar lange Jahre bevor ich plattdeutsche Gedichte geschrieben — bei meinen Sprachstudien wiederholt mit ihr beschäftigt. Ich hatte damals schon eine Vorliebe für diese alte schöne Form. Es ist eine Irrung von Herrn Dr. Mielck, wenn er etwa meint, dafs mir die abgeschliffenste modernste die beste erschienen. Wenn ich, oder vielmehr Müllenhoff, sich irgendwo auf Iacob Grimm's Lob des abgeschwächten Englisch beruft, so geschah das zur Abwehr von irgend welchen Angriffen; ich habe beides vergessen.

In meinen Gedichten konnte ich die Form nicht gebrauchen, da sie im Volksmunde, so weit er mir laut wurde, nicht mehr lebte. Denn mir kam es vor 30 Jahren nicht, wie den Gelehrten des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, darauf an, das Sterbende als Material zu sammeln, sondern »die Ehre der plattdeutschen Mundart zu retten«, die damals in großer Gefahr stand, sie lebendig zu erhalten so wie sie noch lebte, fürs Volk zu schreiben, nicht fürs Studium.

Die beiden Beispiele Quickborn, 7. Aufl., S. 58 u. 75, liefern den Beweis für meine Ausführungen statt gegen mich. Dort ist die alte Form ausdrücklich und mit Bewußtsein gebraucht, ja in lebhafter Erinnerung an meinen Großvater, um die Redenden, eine alte Frau in der ersten, den alten Vollmacht in der zweiten auch in der Sprache zu charakterisieren. Es werden noch andere archaische Farbmittel vorkommen, in irgend einer der Vorreden habe ich mich darüber ausdrücklich entschuldigt.

Also nicht weil die Form dat Lebend noch gebraucht wird, sondern weil sie veraltet, ist sie im Quickborn gebraucht. S. 182 spricht der Erzähler als junger Mann: dat Lebn is söt.

Die einzigste Formel, die noch gebräuchlich, ist so weit ich weiß: een Doond und etwa Lebend.

Für die Sünden meiner Nachfolger bin ich nicht verantwortlich. Seiner Arbeit darf man sich rühmen. Mit welcher Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie viel Jahre ich im plattdeutschen Volke in allen Schichten umgegangen bin und ihm, nach Luthers Rath, auf das Maul gesehen, davon haben die Wenigsten auch nur eine Ahnung. Und wenn ich etwa leichtsinnig verfahren, um dem großen Publikum die Sache mundgerecht zu machen, so

hätte der strenge Müllenhoff, mit dem zusammen ich einen ganzen Winter, sechs Monate Tag für Tag drei Stunden wegen der Orthographie und für Glossar und Grammatik gearbeitet, jede Zeile und jedes Wort des Quickborn besprochen, gewifs nicht seine Hand zum Werk geboten.

Allerdings haben meine Studien keinen andern Weg in die Oeffentlichkeit gefunden, als in meinen Gedichten und Erzählungen und keine andere Wirkung, als dafs viel Plattdeutsch gelesen, geschrieben, recitiert und gesungen und Vereine aller Art gegründet werden zur Erhaltung und Erforschung unserer Sprache.

Wenn ich meine sprachlichen Beobachtungen durch viele Jahre hin für den gelehrten Gebrauch einzeln notiert hätte, so wäre das gewifs ein sehr nützlichcs Werk gewesen, aber dann wäre der Quickborn nicht entstanden. Beides ist nicht zu vereinigen. Im Kampfe um die Form, im Ringen um den Ausdruck auch in gebundener Rede für tiefere Empfindungen und Anschauungen mag die Sprache als solche hin und wieder Schaden gelitten haben, bewußt bin ich nicht abgewichen von dem was ich lebendig gehört, ja ich darf behaupten, dafs nicht blofs das einzelne Wort, sondern durchschnittlich die ganze Satzform direct aus dem Munde des Volkes damaliger Zeit genommen ist.

Von mir darf also der Satz nicht gelten: Mit den Werken — des Meisters? oder blofs der Jünger — ist der Regel nach die in der Volkssprache lebende Form in die neue Litteratursprache nicht eingeführt.

Kiel.

Klaus Groth.

b. W. H. Mielck schreibt: »Sollte die Form (des substantivirten Infinitivs auf -end, z. B. dat lachend, ätend den Schriften von Woeste und Jellinghaus gemäfs) auf westfälischen Boden nicht mehr gedeihen, so wäre es wünschenswert, dafs die Grenzscheide zwischen Gebrauch und Nichtgebrauch festgestellt würde. Ganz traue ich denselben aber nicht. Bei Lyra (welcher in der Mundart östlich von Osnabrück schrieb) kommt vor: uut'n Liiwent und messingsch: dat Essent. Ferner bei Firmenich aus der Umgegend von Osnabrück: dat Liiwent.« Ich kann dem gegenüber versichern, dafs mir Verbalsubstantive auf -end wie dat Knipend, dat Lachend in Nordwestfalen nie vorgekommen sind. Auch Woeste hätte sie sicher erwähnt, wenn sie in Südwestfalen vorkämen. Als ich meine ravensbergische Grammatik schrieb, habe ich überdies, durch Nergers Grammatik aufmerksam gemacht, nach der Form herumgehört. Einzig dat Liawend, Liëbend kömmt vor (das Verbum lautet im nördlichen Westfalen anders, nämlich liwen, ik liwe mit tonlangem i). Auch sprach man nach dem Osnabrücker Klöntrup um 1800 noch liäwendig. Wie der halb hochdeutsch redende Bauer dazu kömmt, »das Essent und Drinkent« zu sagen? Er kennt aus dem Plattdeutschen: in der taukuemenen Nacht = in zu kommender Nacht, ene klockene stunne = eine volle Stunde, de fallen krankheet = die Fallsucht, bi nacht släpen tid, en undüegenen kerl = ein nichts taugender Kerl, ik weljuen schaden nich verlanget (und verlangen) sin = ich werde nicht verlangend sein nach eurem Schaden, und verwechselt nun den hochdeutschen substantivirten Infinitiv mit dem hochdeutschen Particip des Praesens. Auch schon in Slennerhinke (um 1630) kommt nur myn levvent vor. S. 21 Z. 7 und S. 27 Z. 11: »nu kan ik myn grijnen nich lauten, ik hae myn levvent lanck nich eloivet.«

Nach hier eingezogenen Erkundigungen gebraucht man um Segeberg die Endung -end nur in fiin Läwend und in »dat es een Doonda«.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

c. Das Verbalsubstantiv wie schribend statt »Schreiben«, etent statt »Essen« ist im Lippischen Regel und wundert es mich sehr, daß es nach Jellinghaus im Ravensbergischen nicht vorkommen soll. Indefs würde ich stets den Unterschied machen, daß ich sagte: »dat schriben ligt uppen diske« aber »dat schribent kann nu laus gahn«: oder »dat eten steit uppen diske« und »dat etent kann nu anfangen«, indem ich in der Bedeutung eines Schriftstücks ohne d oder t, der Speise ebenfalls ohne d sprechen würde. Dabei muß ich ferner bemerken, daß ich in der Regel ein d, nicht ein t, zu hören glaube; ferner, daß ich es stets als selbstverständlich betrachtet habe, daß das englische writing, eating ganz identisch mit unserem Schribend, Etend sei, indem die beiden mediae g und d sich ausgetauscht haben, was ja sonst auch vorkommt.

Ich bin in Horn geboren 1808, und habe bis 1853 als Kleinhändler dort gelebt, und mit den Leuten plattdeutsch gesprochen, auch mit den benachbarten Paderbornern, südlich von Lippe, viel verkehrt und glaube, daß dort derselbe Gebrauch des Particips in d herrscht. Von 1823 bis 1830 lebte ich in Hannover und Bremen, auch stets plattdeutsch redend, doch habe ich von dort keine bestimmte Erinnerung. Vor 8 Tagen war ich in Horn und Meinberg und habe dort mit einigen Leuten darüber gesprochen, die meine Ansicht bestätigten; ein Bekannter, den ich fragte, ob er ein d oder t höre, meinte, es liege in der Mitte.

Was S. 59 über eine anzunehmende Unterscheidung zwischen schriben und schribend gesagt wird, trifft auch bei mir zu.

Die Redensart een dohd statt einerlei ist in Lippe ganz gebräuchlich und hat sich auch im populären hochdeutsch eingebürgert, wo man sagt: das ist mir ganz einduend (statt egal); denn auch im Hochdeutschen spricht man meist dun statt thun.

Was die Deklination betrifft, so kennt das hies. Plattdeutsch den Genitiv nur durch von ausgedrückt; ähnlich wie im Englischen durch of. Im Dativ heißt's »bi'n Schribend«, »to'n Schribend hebb' ick nich Lust«.

Frankfurt a. M.

G. A. B. Schierenberg.

d. Die Untersuchung über das Verbalsubstantiv auf ent regte mich an, auch eine Entdeckungsreise anzutreten. Dieselbe hatte folgendes Resultat: Die Jugend in meinem Gesangverein kennt die Form nicht mehr, sie sagt »dat singen«. Mehrere Alte jedoch, die ich sprechen liefs, sagten ganz deutlich »dat singent«. Machte ich sie aber auf den Unterschied aufmerksam, so wurden sie verwirrt und wusten dann nicht, ob sie singen oder singent sagen¹⁾. In Vers 13 konnte ich das ent nicht ertappen, was wohl darin seinen Grund hat, daß das kaum gebrauchte »praesen« nicht aus dem Volke stammt, sondern aus der Bibel unter dasselbe gekommen ist.

Nienhagen b. Moringen.

Heinr. Sohnrey.

¹⁾ Diese Bemerkung ist gewis sehr richtig. Jeder Sammler in dialecticis wird ähnliche gemacht haben. Direktes fragen nach irgend einer grammatischen Form macht das gewöhnliche Volk verwirrt und bringt selten brauchbare Auskunft ein. Scharf zuhören, aber sich nichts merken lassen, daß man einen bestimmten Zweck in Absicht habe! W. H. M.

e. Hexenglaube und Hexenprocesse vornämlich in den braunschweigischen Landen von A. Rhamm, Amtsrichter, Wolfenbüttel. Druck und Verlag von Julius Zwiffler. 1882.

Seite 98. Spruch der Adelheid Neddermeyer von 1665, mit welchem sie ihren Anverwandten Kurt Neddermeyer vor Schaden behütet haben will:

Unsere liebe Fraue und Sanct Johannes
 die gingen zu Hauf über einen Barg,
 da mötten ihnen da ein Zwarg und ein Arg,
 ein Arg und ein Zwarg, ein Zwarg und ein Arg.
 Da sprach sich unsere liebe Frauen:
 wo wollt ihr hin, ihr Zwargen und ihr Argen,
 ihr Argen und ihr Zwargen, ihr Zwargen und ihr Argen?
 Da sprachen die Zwargen und die Argen
 die Argen und die Zwargen, die Zwargen und die Argen:
 Wir wollen hinziehen zu Kurt Neddermeyer und wollen ihm be-
 nehmen sein Gehend und sein Stehend, sein Liegend
 und sein Sitzend benehmen
 sein Wachend und sein Schlafend, sein Essend und sein
 Drinkend und alle seine Wohlfahrt;
 sein Fleisch wollen wir essen und sein Blod wollen wir trinken.
 Da sprach sich unsere liebe Frau:
 Ich verbiete dir bei dem Wachse und bei dem Flachse,
 bei der Taufe und bei dem heiligen Weihwort,
 dafs Du Kurt Neddermeyers Fleisch nicht essest
 und sein Blod nicht drinkest,
 und wesest heimlich und stille,
 als unser lieben Frau ihr Athem in ihrem Munde,
 so lange dafs Marie einen lieben Sohn gewinne.
 Das hab Dir der Wind angeweyet
 oder Regen angespreydet
 oder ein gued Wichte angeleyet:
 Das thue Dir ein Winnemus und ein Spinnemus:
 Das beuße Dir Gott und der heilige Christ,
 Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Amen.

Weimar.

R. Köhler.

f. Herrn Dr. W. Seelmann verdanke ich die Kenntniss des folgenden
 Werkes: Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen.
 Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung von Johann Christoph
 Fröbing. Bremen bei Friedrich Wilmans. 1796.

Der Verfasser des Büchleins war ein in Bremen wirkender Oberfachse,
 der ein scharf und durchweg richtig hörendes Ohr für das Missingsch der
 damaligen Bremer Gesellschaft hatte. Er führt eine ganze Reihe von Verbal-
 substantiven auf ent an, die ich ausgehoben habe und unten einzeln anführe.
 Ich glaube nicht, dafs er alle angeführten Fälle mit eigenen Ohren gehört
 habe, sondern meine annehmen zu dürfen, dafs er die beiden Beispiele, die
 er S. 138 und S. 173 gibt — zu essent und zu wiegent — sich selbst
 gebildet habe.

S. 116. Ebenso braucht man bei einigen Wörtern, die sich auf en endigen,
 das t als Anhängfel. Z. E.:

Ich esse diese Zuppe für mein Lebent gern.

Der Wind war so stark, dafs man das Stehent kaum behalten konnte.

Das Essent gung wohl an, aberst das Trinkent war mischant.
 ferner:

„ 137. mit dem Wühent.

„ 138. Da muß doch was zu Essent sein.

„ 141. Ihr habt gut Köhrent. Das liebe Essent.

„ 147. Dafs das Blarrent aufhört.

- S. 149. Das war vor das Krettent unten.
 „ 151. Das liebe Efsent.
 „ 153. Die Gefellschaft vergifst jo das Trinkent.
 „ 155. Du vergifst jo das Inschenkent ganz.
 „ 159. Vergnügent und Wohlergehent.
 „ 161. Ich kanns vor mein Lebent nich austehen.
 „ 162. Der das Schneident aus'm Fundament versteht.
 „ 163. Das Köhrent verstehe ich nicht.
 „ 166. Das vertrackte Pruhftent.
 „ 170. Sie thun jo ein gottlos Sprechent.
 Hat das Duckeernt allnachgerade aufgehört.
 „ 173. Damit Sie auch bald was zu wiegent bekommen.
 „ 175. Ein fixes Mädchen ist das halbe Lebent.
 „ 179. Auf baldiges glückliches Wiedersehent.
 „ 183. Wer thut denn das Prahlent.
 „ 190. Hat mich das Efsent vom Feuer gestohlen.
 „ 193. Ob ich an einen Juden das Efsent gegeben hätte.
 Mein schönes Efsent.
 „ 197. Es ist viel Ehre und Vergnügent gewesen. —

Die Ausführungen, welche Herr Professor Klaus Groth als Antwort auf meinen Lesegang durch die niederdeutsche Litteratur die Freundlichkeit gehabt hat für's Korrespondenzblatt einzusenden, bestätigen mir zunächst, daß die Form, der ich durch mancherlei litterarische Versuche in den verschiedenen Dialekten nachgegangen bin, auch in Ditmarschen allgemein vorhanden gewesen ist, daß dieselbe aber schon zu Herrn Professor Klaus Groth's Knabenjahren, also vor etwa sechzig Jahren dort am Aussterben war. Es ist dies eine eigentümliche Erscheinung, welche für diesen Dialekt, trotzdem er in einem bis in unsere Tage hinein durchaus abgelegenen Winkel Deutschland gesprochen wird, bezeugt, daß es ihm in gewissem Maasse an konservativem Halte fehlt, daß er gern bereit ist, alte Formen verschwinden zu lassen. So hat auch dieser Dialekt schon aufgegeben, den casus obliquus im Masculinum des Singulars vom casus rectus in der Form zu unterscheiden. In Verbindung mit Praepositionen hält sich das n des Dativs und Accusativs noch gelegentlich; eine feste Regel für Erhaltung und Verlust des n aber aus der Ditmarsischen Litteratur zu entnehmen, ist mir nicht gelungen. So auch hat sich nach mancherlei mir gewordenen Zeugnissen in Ditmarschen seit den letzten zwanzig politisch ereignisreichen Jahren die Aussprache schl, schm, schn, schw statt der alten im übrigen Holstein noch herrschenden sl, sm, sn, sw ganz allgemein eingedrängt, ja sogar vor schtaan und schpreken, ein Entsetzen für einen alten Holsteiner, scheue man sich dort nicht mehr.

Das Zeugnis unseres Mitgliedes Jellinghaus für Segeberg, nach welchem dort nur noch läwend und een doond vorkomme, muß ich als solches annehmen. Doch bemerke ich dagegen, daß das Landgebiet, aus welchem ich mir die meisten Beispiele aus bauerlichem Munde aufnotirt habe, in die südliche Umgebung Segebergs hineinragt. Daß das Vorkommen der ent-Form des substantivirten Infinitivs im westfälischen Missingsch so wie oben vorgeschlagen richtig erklärt werde, bezweifle ich. Daß im Plattdeutsch (nicht Missingsch) des benachbarten lippischen Gebietes die ent-Form lebt, wird oben von Schierenberg bezeugt.

Daß ich schon früher einmal die Form für Vierlanden im Korrespondenzblatte konstatirt hatte, war mir entgangen; die betr. Stelle findet sich im ersten Jahrgange S. 34.

Einen durchaus unverfänglichen Beleg für das Vorkommen der Form im heutigen mecklenburger Platt finde ich auf Seite 117 der Zeitschrift: Der Pharmaceut, Organ für die materiellen und wissenschaftlichen Interessen der deutschen Pharmaceuten. Neudamm. Jahrgang I. Dort berichtet ein Herr Adolf Gaul über den Verkehr des Apothekers mit der mecklenburgischen Landbevölkerung, der sich fast ausschließlich niederdeutsch abwickelt. Einen von seinen Kunden läßt er erzählen: . . . aber Sei weiten woll, olle Lüde sind wunnerlich, dei laten sik ja nix biseggen. Un ik häww dann dat Lopend von. Ik kann den ganzen Dag bi der Arm maken und dauhn und heww likest so veel Arbeit.

Hamburg.

W. H. Mielck.

5. Deutsche Namennennung (s. VIII, 65 ff.).

Frauen- und Mädchennamen werden im Kreise Herford in Westfalen ganz in der von Seelmann für Oschersleben angegebenen Weise behandelt; nur daß die Endung -en lediglich den von Alters her schwach flektierten Namen zukömmt. Also wohl: de Bläsen = die Frau Blase, aber nicht de Mejjern, sondern nur de Mejjersche = die Frau Maier. Von einem Hofe Namens Luade heist der Mann Luade, die Frau de Luaden, gewöhnlicher de Luadske, die kleine Tochter: dat Luaden (oder bei Hinzufügung des Vornamens: Luaden Wiisken), der Sohn: Luaden Hinnerk.

Bei dem Hofnamen »Luade«, der offenbar »Schöfsling« bedeutet, möchte ich eine Vermuthung über das vielumstrittene Wort litus, lidus, lido, liddo, mnd. lat, late, der hörige Diener wagen: Wäre J. Grimms Ableitung von got. lats = segnis, ignavus richtig, woher sollten dann die Formen mit i und mit einem d kommen? Ist es nicht wahrscheinlicher, das late = lode (Spröfsling von liudan wachsen) und lido = lid (Glieder) ist und so die Laten, Liten (wenigstens in Sachsen) ursprünglich nichts Anderes waren, als die von einem Haupthofe abgezweigten Sprossen, Glieder desselben Familienstammes, die darum auch zu demselben gehörten, ihm hörig waren?

Segeberg.

H. Jellinghaus.

6. Was bedeutet der Ortsname Pymont.

Schon vielfach hat man sich in früherer Zeit um die Deutung des Namens Pymont bemüht, doch verdient keiner der zahlreichen bei Menke, Pymont und seine Umgebungen, S. 46 ff. verzeichneten Etymologien Beachtung. Neuerdings hat der durch seine »Beiträge zur Etymologie deutscher Flusnamen« bekannte Dr. Lohmeyer im Pymonter Wochen- und Kreisblatt vom 14. October 1882 einen neuen Erklärungsversuch aufgestellt¹). Er führt, indem er von der alten 1184 urkundlich erscheinenden Form Permunt (im Volksmunde heist der Ort noch jetzt Bärmunt) ausgeht, den zweiten Theil des Namens (munt) auf ein deutsches Grundwort moina — Fluß zurück, über welches er in den »Beiträgen« S. 105 gehandelt hat. Auch ich bin der Meinung, daß der Ort von der heilkräftigen Quelle seinen Namen erhalten hat, sehe aber in -munt nichts anderes als den Mund, die mundartige Oeffnung (s. Mnd. Wb. III, 134), eine Bezeichnung, wie sie für die Stelle, wo eine bis dahin unterirdisch laufende Quelle, sprudelnd zu Tage tritt, wohl geeignet ist.

Was bedeutet aber Per? Nach Lohmeyers Bemerkung erscheint Per, Ber öfter in Flusnamen, z. B. dem des Pernaffa (Lahn), des Beren-

bach, sodann der Barbeck (Stör) in Holstein, sowie der Bermecke in Westfalen, wozu ich noch den Beringer Quell bei Suderode am Harz hinzufüge. Letzterer Name erinnert an den Lohmeyer erwähnten ältesten Namen der Gegend von Pymont, welche als Piringismarca bezeichnet wird. Das -is ist Genetivendung, und Piringa könnte daher sehr wohl der ursprüngliche Name des Quells gewesen sein, dessen heilkräftiger Wirkung Pymont seine Gründung verdankt. Per bringt Lohmeyer zusammen mit dem ahd. përo, Bär. Natürlicher scheint es mir aber an mnd. bër (ags. bâr, engl. boar) Eber zu denken. Es würde sich so auch zugleich die Form Pyr aus der Nebenform von bër, beyr erklären lassen. Merkwürdig ist es, daß nach Lokalsagen die Entdeckung heilkräftiger Quellen öfter durch angeschossene Thiere herbeigeführt wurde. So erzählt man von Quellen in Karlsbad und Teplitz und vom Wildbade in Württemberg, von dem Uhland singt:

Ein angeschoss'ner Eber, der sich die Wunde wusch,
Verrieth dereinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch.
Northeim. R. Sprenger.

1) Wiederabgedruckt in Herrigs Archiv.

7. Ausdrücke im Emslande für »Weinen« und Ähnliches.

krîten (krêt, krëten) = weinen, mit dem Nebenbegriffe des Bitterlichen.

rêren = laut weinen.

schréiwen = jammern (vom Kinde).

hünsken = schluchzen.

gilpen = vor Schmerz aufschreien (gellendes Weinen).

süchten = einen Seufzer holen ('ne swäre süchte, nie ohne das

Adj. gebraucht, = Seufzer).

Münster.

H. Abels.

8. Cremor lactis (VIII, 74).

a. In Bezug auf das von Fritz Hönig erwähnte »Fleutekies« in kölnischer Mundart mache ich aufmerksam auf die verwandten Wörter in niederländischen Mundarten, die man in Kilians Etymologicum verzeichnet findet.

Vlote-melck. Sax. Holl. Zeland. Fris. (= versaent melck). Lac sine cremore.

Vlote-melck. Sax. Sicamb. Lac gelatum. Sax. flote-melck.

Vloten, vlooten, vlieten het melck. Fland. Fris. Zeland. Cremorem lactis colligere, cremorem tollere.

Die Vermuthung liegt nahe, daß es einmal ein Wort vlot, mit der Nebenform vliet, gab in der Bedeutung »Sahne«; eigentlich das obenauf fließende, schwimmende. Das Wort ist auf niederländischem Gebiet, wie es scheint, ganz verschollen, aber das Isländische besitzt noch ein flot, fat, grease (Cleasby, Icel. Engl. Dict.). Für das Angelsächsische geben die Wörterbücher flot-smere, spuma, pinguedo superfuctuans; und afleótan, despumare. Zu diesem afleótan stimmt das niederl. vlieten vollkommen, abgesehen von der Partikel.

Leiden.

H. Kern.

b. Im Braunschweigischen ist der gewöhnliche (und fast glaube ich der ausschließliche) Name für Rahm oder Schmand: »Flott«; davon nennt

man hier »die Milch abrahmen«: »flöten« und »abflöten« (= kölnisch »fleuten«) auch in den gebildeten Kreisen, und davon ist dann wohl für Rahmkäse die zwar hier nicht gebräuchliche aber kölnische Bezeichnung, »Fleutekies« gebildet. Vgl. auch Schambach, Wörterbuch der niederd. Mundart S. 273 flot = Sahne, Rahm — und flöte ein breiter Löffel zum abrahmen d. Milch, auch smandflöaete.

Wolfenbüttel.

H.

c. Herr Hönig meint, Kölnisches »Fleutekies« (= Rahmkäse) in kölnischer Mundart von »Flaecten« = Floeten ableiten zu können. Dies scheint mir fraglich. Im Dänischen heißt nämlich »Rahm« fast gleichlautend: »Floede«, wozu wol das niederrheinische »Fleute«. Auch im Schwedischen findet sich eine fast gleichlautende Form vom selben Stamme. Das auch in Hamburg bekannte dänische Nationalgericht »rothe Grütze mit Rahm« heißt: »röd gröd med flöde«. — Die sprichwörtliche Beziehung zum guten Singen hat der »Fleutekies« vielleicht, weil man glaubt, die Kehle durch den fetten Rahm »geschmeidig« zu machen? —

Saales im Elsass.

H. Bernheim.

9. Ebenlied (s. V, 8, 37 f., 54).

Es ist freilich etwas lange her, daß dies Wort im Korrespondenzblatt besprochen worden ist; weil jedoch die Etymologie damals nicht mit sicherem Resultat ermittelt ward, so mag es gestattet sein, noch einmal auf dasselbe zurückzukommen, zumal da mir so Gelegenheit wird, ein Versehen in V, S. 38, Z. 14 f. zu berichtigen: man füge vor »oldenburgisch« und »heimisch« ein »nicht« ein.

In K. J. Clement, Schleswig, das urheimische Land . . . der Angeln und Friesen, Hamburg 1862, S. 275 finde ich folgendes Zeugniß für das Wort: »Wenn der Schleswiger, der »gutes altes Dänisch« sprechen soll, z. B. sagt: . . . für Etmal, d. i. Zeit von 24 Stunden, was auf dänisch Dögn heißt, Ebenlied (ein uraltes schleswigisches, kein dänisches Wort, von Eben — engl. even — d. i. Abend, und Lied, d. i. Zeit; fris. Lith, mit langem i, z. B. in dem frisischen hūklith, d. i. um welche Uhrzeit, Pluchlith, d. i. die Zeit des Pflügens) — also die Zeit von einem Abend zum andern, [so ist das eben kein Dänisch]«.

Clement's Angabe ist für das geographische Gebiet des Wortes von Belang; daß es in Schleswig vorkäme, war bisher nicht bekannt, denn Herrn Möller's Nachweis glaube ich nur auf Etmal beziehen zu dürfen. Auch Clement sieht in Eben das englische even, Abend. Ich bleibe bei meiner Deutung even, nordfries. even ieven äiven, dän. iävn, eben, gleich; weil der Abend weder angeldänisch, noch nordfries., noch ndrsächs. eben oder even heißt, sondern entweder avten, oder in inj ên, oder avend aven. Desgleichen kann der zweite Theil von Evenlid nicht »Licht« bedeuten, da dieses Wort im Nordfries. liacht lächt lêcht, im Sächs. lecht licht lautet, im Dänischen gar fehlt und durch lys ersetzt wird. Das Wort, welches ich in lid vermuthete, giebt nun Clement als noch im Nordfriesischen und zwar in einer Bedeutung lebend an, welche zu der von Evenlid trefflich stimmt. Ich habe aber vergeblich in der mir zugänglichen nordfriesischen Litteratur nach diesem lith gesucht; ist es dennoch sonst nachweisbar?

Hamburg.

C. Walther.

10. Emetwisch (s. VIII, 30).

Auf die Anfrage des Herrn W. Knorr erlaube ich mir zu bemerken, daß die Eutiner Emet-wisch doch wol dasselbe sein wird, was in oberdeutschen Mundarten Almende-wiese [Amentwiese] heißen würde, d. i. die Gemeindewiese. Daß eine solche nicht eben eine Grummetwiese — wo heißt je eine Wiese so? — sein kann, lehrt schon der alte Spruch:

Swelich wise ist gemein,
der gras ist klein.

Rom.

Franz Sandvoss.

11. Vichte (s. III, 47).

Bei Blankenburg am Harz bezeichnet vichte die Kiefer, vichteneppel die Zapfen der Kiefer. Daneben aber seltener kommt füre für Kiefer vor. Danne bezeichnet die Rottanne (Pinus Abies). In einem kleinem lateinisch niederdeutschem Wörterbuche des Johannes Murmellius vom Jahre 1519 finde ich: Abies ein Danne; pinus (ut opinant) ein vuchtenboem; picea ein peckboem. Bei Helmstedt soll die Kiefer jetzt vorherrschend und früher aufschlieslich füre genannt sein.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

12. Fire (s. VIII, 64).

Ueber eine andere bedeutung von fyren und feiren vgl. zeitschr. d. berg. gesch.-vereins X s. 76 ff. Es sind die fiedern (alae) am holz der pfeile d. h. die am untern ende der pfeile und bolzen schräg gegen einander eingefalzten blättchen von holz. Vgl. Barthold, Soest s. 280, anm. 2. Es heißt in den einladungsschreiben der bergischen Städte zu ihren gemeinsamen schützensfesten, z. b. in dem der stadt Elberfeld v. 1611: »dabei wir dan ferner andeuten wollen, das . . . die bolzen also beschaffen sein sollen, das sie mit jren Fyren vnbedrängt und fuglich durch einverleibten Ring hindurch fallen können« (offenbar ward ein, vielleicht auf papier gezeichneter ring beigelegt, um den zulässigen umfang der pfeile mit den feiren anzugeben).

Elberfeld.

W. Crecelius.

13. kökelen, pèteren.

a. Wenn Kinder mit Feuer spielen, so nennt man das in Quedlinburg kökelen. Das ist offenbar dasselbe Wort wie mnd. kochelen, gaukeln, zaubern, joculari. Wuttke, Aberglauben, 2. Aufl., führt gokelen auf. In derselben Bedeutung gebraucht man peteren, über dessen Abstammung ich nichts beizubringen weiss.

Northeim.

R. Sprenger.

b. Das letztere Wort ist fast unbekannt.

J. H. Campe Wörterb. III, 604 hat folgendes: petern 1) Dem heiligen Peter ähnlich sein . . . 2) † In Hamburg glänzen. Davon verpetern, den Glanz, die Lebhaftigkeit verlieren, von Farben, verschiessen.

Fulda.

D. Petern.

Woeste hat das Wort, aber in ganz anderer Bedeutung, s. S. 198 des westfälischen Wörterbuchs.

Hamburg.

W. H. Mielck.

14. Mård (s. VIII, 79).

Mörd (also nicht mård) ist hier bei den Fischern ganz gebräuchlich für den trichterförmigen Teil des Reusenkorbes und man unterscheidet nach der Lage desselben vörmörd und achtermörd.
Lübeck. K. Schumann.

15. Nare (s. VIII, 16).

In meiner Heimath Cattenstedt bei Blankenburg am Harz (um dieselbe ein für alle mal genau anzugeben), ist die Rda. »ek denke de narre bit mek« ganz gebräuchlich und dient zur Bezeichnung der Verwunderung oder des Entsetzens, wenn man plötzlich auf etwas oder jemand stößt.
Helmstedt. Ed. Damköhler.

16. Pote, pate.

Das mnd. pote, pate = surculus ist in Quedlinburg noch erhalten, hat aber eine specielle Bedeutung angenommen. Pötchen heißen die Zweige der Akazie. Die Kinder streichen die Blätter derselben ab und gebrauchen sie als Ruthen. Damit schlagen sie einander auf die Hände und rufen dazu: Pötchen (Pfötchen, Händchen) verstecken. Also ein Wortspiel mit Pötchen = manus und Pötchen = surculus.
Northeim. R. Sprenger.

17. Kunkelpîp?

Kunkelpîpn sind weifse, aus Fett, Mehl und Hafergrütze trocken verfertigte Würste. (S. Hansen & Wolf, Ditm. Chronik, p. 220). Kunkelpîpn heißen in Stapelholm die mit halbgar gekochter Hafergrütze gefüllten Gänsehäse. Der zweite Theil des Wortes ist pipe = Pfeife, Röhre; wie aber ist's mit dem ersten? Hängt dieser irgend wie zusammen mit dem kunkel im kunkelfäse (s. I 85; VII 86, 87). Das oberdeutsch-alemannische Wort Kunkel für Spinrocken, nrd. Wocken, kann wohl kaum zur Erklärung beigezogen werden.
Dahrenwurt b. Lunden. H. Carstens.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammorstraße 27, zu richten.
3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.
4. Bei C. M. Wiechmann's Tode, am 31. Dec. 1883, war von seinem verdienstvollen Werke »Mecklenburgs altniedersächsische Literatur« das dritte Heft im Druck bis auf die Register und die notwendigen Nachträge vollendet, so daß die Aushängebogen schon mehrfach citirt werden konnten. Die Register und die Nachträge hat Wiechmann nicht mehr herstellen können. Dr. Ad. Hofmeister in Rostock hat diese Arbeit und damit die Herausgabe übernommen.

Register)

von
W. Zahn.

- a, ä und ihre mundartlichen Nuancen; danach Abgrenzung einiger nd. Dialekte 3.
abflöten 93.
achtermörd 96.
afkernen (afkeruen?) (VII) 44.
afleótan, angels. 93.
afnemmen de melke 74.
ag für au und umgekehrt 86.
aid 29.
almende-, (ament-) wiese 95.
Altjahrsabendlied 36 f.
Altona noch einmal (III VII) 47.
ámát, ahd. 30.
Amtlicher Gebrauch des Nd. beim Eidschwur 25 f.
Anfrage und Bitte, die Komödie Das New Morgens Fell betreffend 43 f.
ars, Gebrauch dieses Wortes und seiner Composita in Cattenstedt 76 f.
Arschkerbe (Arskär etc.) als nd. Strafsen- und Ortsname 73. 77.
Arzneigröße 78. soppel (VII) 44.
Arztkarrengasse in Münster 73.
au nd. dialektisch = got. au und ô 3. 84. — für ag, aw 86. ag für au das.
Ausdrücke für »Weinen« und Ähnliches im Emslande 93.
Gerichtsausdrücke bodding und loddning 74; Fischereiausdrücke 79. 85 f. 96; Milchereiausdrücke (VII) 74. 93 f.
baedel, baedeln 47 f.
bân 3.
Barth, Stadtschreiber zu Trebbin, nd. Dramatiker 13.
Beitrag zur Kenntnis der mek- und mi-Grenze 66.
belarckinge, belarhinge, belarthinge? 16.
belarthinge? 16.
belimpe (VII) 44.
bengelk (bendelk?) 86.
Bentheim, Mundart der Grafenschaft 84 f.
Bergnamen 77. 80.
bet bit 86.
bidel 47.
Bibeln, niederl. Glosse der Deux - Aes - B. und ihre Beziehung zum Luthertexte 26 f.
birve = biderve 32.
bit, bet 86.
bla 85.
Blankenese. Mundart vor 80 Jahren 85 f. Abstammung der Bewohner 86.
bôd, boud 29.
boddning und loddning, Gerichts- ausdrücke 74.
bögelß 16. 48. bögelß eder swemers 16.
bon, bong 80.
Borchers (Dav.) tritt in nd. Schauspielen auf 8.
Bordenstein, Dichter des Schwanks »Der Bookesbeutel« 7.
Botanische Namen 29. 77. 77 f. 95. 96.
bôt- egg' 29.
boud, bôd 29.
brâken, brôken, bruaken 3.
Brandes (J. Ch.), nd. Dramatiker; sein »Hans von Zanow« 8.
Braunschweig. Vorzüge des Dialekts östlich davon 3.
braut, brânt, braud 3.
brede (breden?) maandag 3.
briaken 3.
Brief vom J. 1807, das Martinslied betreffend 42.
Bruder Rausch 28.
Bunsen, Dramatiker; sein »Siegfried v. Lindenberg« 8.
Bürgereid von Hamburg nd. 26.
de Burjning up Reisen, Volkslied (VII) 83.
bydło, poln. 47.
Calenbergisches Plattdeutsch, Probe 67 f.
Cremor lactis (VII) 74. 93 f.
curie mhd. = westfäl. kûr? 79.
-d geht in j und g über 86.
dänischer Einfluss auf den Warnemünder Dialekt 3.
danne 96.
Dar gat fel makke schap in ein stáll (hok) 45. 79.
Deichgeschworeneid in Vierlanden 25.
deutsche Namensnennung 65 f. 92.
Deux - Aes - Bibeln, niederl. Glosse ders. und ihre Beziehung zum Luthertexte 26 f.
Dialekte s. Mundarten.
dikke melke 74.
Ditmarscher Flurnamen und Wörter (IV VII) 28 f. Reimchronik, alter Druck 14.
dolks, Schimpfwort 75.
Dottje Hede 17.
draun, dragn 85.
dreckschwalwe, Spottname 72.
dromeren 45.
drucht in mnd. Katechismus 45.
Drucke, plattdeutsche. Nachweis einiger (Ditmarscher Reimchronik, Laurenbergs Scherzgedichte) 14.
dül, Ruderpflock 85.

*) Die eingeklammerten römischen Zahlen weisen auf die früheren Jahrgänge.

Dum Hans un de neinadeln, ein Läschen 70 f.

-e im Auslaut stumm in gewissen nd. Dialekten 3.

ebend, evend = eben, even 53.

Ebenlied, evenlid (V) 94.

-ed und -en als Endung des Plur. Ind. Praes. 3. 34.

een doont und een doon 53—63. 87 f.

Ehmbrok 30.

ei in gew. nd. Dialekten = altsächs. ê 3.

Eid der Vierländer Deichgeschworenen 25. Alter Hamburger Bürgereid 26.

Einteilung der nd. Mundarten 2 f. 33 f.

ek, Essig 86.

Ekhof (Konr.), Schauspieler und Verfasser von nd. Dramen 7.

Ekthlipsis im Nd. (silosen = sedelosen?) 31 f.

Ellermann - Bellermann - Lied 19.

Elsflether Kinderlieder, handschriftlich 22.

embt, empt, ämbd, mhd., neuoberd.: emde, embd. 30.

Emetwisch 30. 95.

Emsländische Ausdrücke für „Weinen“ u. ä. 93.

-en als Endung des Plur. Ind. Praes. neben -ed 3. 34. als Endung der Zunamen von Frauen u. Mädchen 65 f. 92.

-end, -ent Suffix des Verbalsubstantivs 49 f. 87 f.

Erskarn, Erschkarne, Strafsenn. 73.

etgrön 30.

etmäl 94.

Ewer, Teile dess. 85 f.

Vadder Bargmann 36.

vaders hussebasen 17.

Valentin unde Namelos, hrsg. v. W. Seelmann (Nd. Denkmäler Bd. IV) 82.

Van deme rade to kesende, Priamel 80.

Dr. J. van Vloeten † 49.

Fastnachtlieder 38 f.

Feldscheergebet 24.

Verbalsubstantiv auf end 49 f. 87 f.

Vergleiche mit Tieren (III—VII) 48.

Der verlorene Sohn, in Calenbergischer, Sollinger u. Ostholsteinischer Mundart erzählt 67 f.

verpetern 95.

Festtage und -Gebräuche 14. 25. 36 f. 72 f.

vichte, vichteneppele (III) 95.

Fiefsteen, Spiel 46.

Vierländer Deichgeschworenen-eid 25.

Filius Jesus, Kinderlied (VI) 17 f.

Fipsen, Spiel 46.

fire fyre 64. 95.

vire, altfrz. und altengl.; vira, span. und portug. 64.

Fischereiausdrücke 79. 85 f. 96.

Fischnamen (der Stichling) (VI) 47.

Vitor, Viötör, Familienname 20.

flawn 86.

fleute, fleuten, fleutekies 74. 93 f.

floede, dän. 94.

flot, isländ., flot-smere, angels. 93.

vlote-melch 93.

vloten, vlooten, vlieten het melch 93.

flüten, abflüten 93.

flott 93 f.

Flurnamen und Wörter aus Ditmarschen (IV VII) 28 f.

Vogelnamen 29.

vokalische Eigentümlichkeiten bestimmen die Grenzen der nd. Mundarten 2 f.

Volkslieder, zu deutschen V. 43. 82 f.

vörmörd 96.

Vorname dem Zunamen nachgesetzt 65 f. 92.

vornust (VII) 44.

Frauenamen 86 f. Zunamen in Genetivform 65 f. 92.

vuchtenboem 95.

füre 95.

g, wie j gesprochen, Grenzen dieser Aussprache 3. g statt d 86.

ge-, Präfix des Part. praet., als mundartliches Kennzeichen 34.

Genetiv des Zunamens von

Männern als Form des Zunamens von Frauen etc. 65 f. 92.

zu Gerhard von Minden 45.

Gerichtsausdrücke 74. -tage, das.

gilpen 93.

Glossar, lat.-nd., des J. Mummellius 95; zum Kopenhagener nd. Glossar (VII) 44.

Glosse, niederl. Gl. der Deux-Aes-Bibeln und ihre Bez. zum Luthertext 26 f.

glupsch 32.

gokelen 95.

görd, erzgebirgisch 78.

gosefoiten, goseklauen, Zinken der Eggen 29.

Gramsbergens Kluchtighe Tragödie Piramus en Thisbe 7.

Grenzen der nd. Mundarten 3. 33. 66 f.

Grobianus, Zum Tischgebet eines Gr. (VII) 28.

gröse, grüs, grause, grausen, grauseplak 77 f.

Kl. Groths Sprache im Quickborn 59 f. 86 f.

grummetwiese 30. 95.

Hamburg; daselbst das nd. Schauspiel gepflegt 7. 66.

Bürgereid 26.

Handwerksspott (VII) 24 f. 72. (77: Schnider, schnider wippop etc.).

Hanswurst Kilian 43. 74 f.

Harzkehr, Strafsenn. (IV) 73.

hasen, Strümpfe 85.

Hausstand, die Namen dess. (III IV) 20 f.

haut, mundartl. statt hôt gesprochen 3.

helmholt 86.

hemp, himp 86.

Hendrik, Entstellungen dieses Namens 46.

heunderärslok 77.

Der alte Hildebrand, Volkslied (IV VI) 84.

hilgen = hilden 86.

Hinterpommern: Idiotismen 75.

Kolonisierung 3.

Holberg's »der politische Kanengiesser« nd. bearbeitet 7.

hölkn 28 f.

Holsteinisch. Plattdeutsch 85 f.

Proben 69 f. 70 f.

hotten 74.

- huas statt hús gesprochen 86.
hüll, Mütze 85.
hundert morgen = Friedhof? 31.
hünsken 93.
huw, Kopfband 85.
- î statt û dialektisch gesprochen 3; diese Aussprache beruht nicht auf slavischem Einfluß, das.
-in als Endung des Zunamens von Frauen 65 f. 92.
Infinitivform als Vertreterin des Verbalsubstantivs auf -end 49 f. 87 f.
ird 3.
Irenaromachia, Drama von Rist und Stapel 66 f.
- j statt g gesprochen 3; statt d nach n 86.
zum Jahrbuch VIII S. 97 (nd. Reimspruch) 27 f.
Jahresversammlung, Bericht über die neunte J. des V. f. nd. Sprachf. 1 f.
Jellinghaus, Zur Einteilung der nd. Mundarten. Kiel 1884. Anzeige 33 f. (vgl. 2 f.)
jott un danz 78.
Juden, Spottvers auf sie 72.
jül (sül?), Thürschwelle 86.
jurren, jurrbahn 78.
jurt (IV V) 78.
Jütepott 36.
- zum nd. Kalender 72 f.
karâte, karete (VII) 78.
zum mnd. Katechismus 45.
Katerlück, Kaderlück, Spiel 46.
Katholiken, Spottvers auf sie 72.
kauärs 77.
kedderärs 77.
Kernestraße in Stralsund 73.
kifron 28.
Kilian (Brustfleck) = Hanswurst 43. 74 f.
Kinderlieder: vom Filius Jesus (VI) 17 f., die Namen des Hausstands 21 f., Rummelputtlieder (VII) 34 f., Martinslieder (VI) 40 f., Elsflether Kinderlieder-Handschrift 22.
Kinder- und Volksrätsel 22 f.
Kleidungsstücke, Blankeneser Ausdrücke 85 f.
kleie nettelkëinig 48.
- kleie soll, Name eines Teiches 29.
klöngel (klüngel), köl'schen kl. 72.
Klumpen 17.
Knaust (Heinr.), nd. Dramatiker 13.
Knoblochstag 73.
koddern, koddrig, kodderjan 75.
kög 85. 87.
koi, kot, kaut, Vorderseite der Ewer 85.
kökelen 95.
kołdra, poln. 75.
könk 85.
zum Kopenhagener nd. Glossar (VII) 44.
köst, tu köst 85.
kot, kaut 85.
Krähwinkler Landwehr 83.
kriten 93.
Krüger (J. Chr.), Dramatiker 7.
krussel (VII) 44.
külärs 77.
kummen; Praet. kwam und kwem 85.
kunkelpip? 96.
kür, westfäl. Jagdausdruck, = mhd. curie? 79.
kurre, einem od. sik de k. (de plautz) vullsläne 75.
kwam und kwem, Praeteritum zu kummen 85.
- landwirtschaftliche Ausdrücke 28. 30. 31. 74. 77. 95.
lat, late mnd. 92.
Laten, Liten; woher der Name? 92.
Laurembergs Scherzgedichte, alter Druck 14.
Läuschen: Dum Hans un de neinadeln 70 f.
Lautliches 3. 31 f. 44. 84 f. 86.
Legende vom verlorenen Sohne, im Calenbergisch., Sollinger u. Ostholsteinischen Dialekt erzählt 67 f.
lekärs 77.
Lenore von Bürger, Quelle des Gedichts 43. 82.
lewend 50 f. 87 f.
Lieder, Sprüche, Reime etc. Pritschenmeisterlied 14 f.; Kinderlieder, s. Filius Jesus, Namen des Hausstands, Rummelputtlieder, Martinslieder; Rützellieder 24; Spottlieder 24. 46. 72. 77; Rummelskerken 46 f. 84 f.; Priamel 80; Zauberspruch 89.
Lingener Mundart 84 f.
Literatur, neuere nd. Sprache ders. 52. nd. Drama 7 f. 13. 66 f.
litus, lidus, lido, liddo 92.
lodding, Gerichtsausdruck 74.
Luade, Name eines Hofes 92.
Luther ist das Wort »Muttersprache« bekannt (VI) 75 f.; Luthers Bibeltext u. dessen Beziehung zur niederl. Glosse der Deux-Aes-Bibel 26 f.
- mack, makkheid 45. 79.
mäd 80.
mäken 3.
makke schap 45. 79.
manne 80.
Märchen 23 f. 70 f.
mard, mård 79. 96.
mart, märt, maarte 79 f.
Martinslied 39. 40 f.
mathacke (III) 31.
mecklenburgische Städte, Ökelnamen der Bewohner, einiger ders. 47.
meester 17.
mek (mik) und mī; gegenseitige Grenzen ihrer Anwendung 3, durch ein Kärtchen erläutert 66.
melke smänner, afsmänner, afnennen 74.
Milchereiausdrücke (VII) 73. 93 f. runtzel, rintzel, rinsel (VII) 44.
Missingsch in der Sprache der neueren nd. Literatur und Ungebildeter 52. 58 f.
Modersprake (VI VII) 75.
moin, möm = Mutter 85.
mörd 96. (79.)
Mundarten, nd.; Einteilung ders. 2 f. 33 f.; mik- und mi-Grenze 66 f.; Proben aus Calenberg, dem Solling und Holstein 67—71; M. der Grafschaften Bentheim und Lingen 84 f., von Blankenese vor 80 Jahren 85 f., von Westfalen (2 f.) 55 f. 88 f.
-munt in Ortsnamen 92.
muschn 29.
- n der Endung (z. B. im Infinitiv) fällt in gewissen nd.

- Dialekten ab 3. -n- im Inlaute ausgefallen 32.
 Nagelschmiedespott 72.
 nakärs 77.
 Namen des Hausstands, Lied (III IV) 20 f.
 Namenentstellungen (VII) von Hendrik 46.
 Namensnennung, deutsche (Bildung und Stellung von Zuname) 65 f. 92.
 naren in Redensarten (dat di de n. freten schölen; ek denke de narre bit mek) 16. 96.
 nettelkênig (männl. Stichling). hei hippt asse nettelkênig 48.
 Neutrum der Adjectiva starker Flexion 34.
 Das New Morgens Fell, Büchlein und Komödie 43.
 Niederdeutsch im amtlichen Gebrauch: Vierländer Deichgeschworeneneid, Hamburger Bürgereid 25 f.
 niederländische Glosse der Deux-Aes-Bibeln und ihre Beziehung zum Luthertexte 26 f.
 niegen 3.
 Nufsbaum schlagen 45.
 Ökelnamen der Bewohner mecklenburgischer Städte 47.
 Olorinus (nicht Acrinus; vgl. VII S. 96) Varius, Dramatiker und Ethnograph 28.
 ômet mhd. 30.
 onse 3. 34.
 Ortsnamen 29 f. 30 f. 95.
 Altona (III VII) 47. Pyrmont 92.
 Oscarstrafse in mecklenburg. Friedland (IV) 73.
 ösch 41.
 ôse onse etc. 3. 34.
 ösek, sek 41.
 ostholsteinisches Platt, Probe 69 f.
 Pagel = Paul 85.
 Pardukk, Spiel (II VI) 46.
 Participium Praes. liegt nicht der Bildung des Verbalsubstantivs auf -end zu Grunde 50.
 pate, pote 96.
 peckboem 95.
 pedoll, Schimpfwort 75.
 peteren 95.
 Petristuhlfeier, deren Bedeutung für die Vierlande 25.
 Pilekenspiel 46.
 pîrd = përd 3.
 plakkärs 77.
 plautz, sick de pl. vullschläne 75.
 Plenterstock 17.
 plicht, Hinterdeck auf Ewern 85 f.
 ploch, Schimpfwort 75.
 plunnermelke 74.
 pötchen 96.
 pote, pate 96.
 Priamel: Van deme rade to kesende 80.
 Pritschenmeisterlied 14 f.
 Priwall 30 f.
 Proben niederdeutscher Mundarten 67 f.
 Pronomen personale I pers. sg. im Acc. mek (mik) und mi 3; Karte ihrer gegenseitigen Grenze 66; I pers. plur. im Dat. und Acc. ösek, sek und ösch 41.
 Pronomen possessivum I pers. plur. unser, unse, onse, ôse, üse 3. 34.
 pu, a pu! 29.
 puvagel 29.
 pufegel, pufeger 29.
 puhân, puhâner (VII) 29.
 pûk, pûker 79.
 Quickborn von Kl. Groth, Sprache 59 f. 87 f.
 Rätsel (VII) 22 f.
 Rätselfmärchen 23 f.
 raun, Roggen 85 f.
 Redensarten 16. 31. 45. 48. 74—79. 96.
 Reime, vgl. Lieder.
 zum nd. Reimspruch Jahrbuch VIII (S. 97 f.) 27 f.
 rëren 93.
 rimbaedle 47.
 rintzel 44.
 Rist (Joh.) als nd. Dramatiker 13. 66.
 Röding's Hamburger Wochenblatt für Kinder 8.
 rōfnezet (VII) 44.
 rûdengrōse 78.
 ruderpin 86.
 zum Rummelputtliede (VII) 34 f.
 Rummelskerken 46 f. 84.
 runtzel (VII) = rintzel, rinsel 44.
 ryter 29.
 sahl, sohl, sahlweiden 30.
 sal, sol 30.
 Sanct Asen (San Clasen?) 16.
 Sanct Pantaleonistag 73.
 säüt mundartl. statt sôt 3.
 scarsen = scherzen? (VII) 32.
 scharhatt 32.
 scharutz 72.
 Schauspiel, nd., in Hamburg 7. 66. Rists Dramen 13. 66. Das New Morgens Fell von Schmidder 43.
 -sche als Endung des Zuname) von Frauen 65 f. 92.
 scheren, spotten, 32.
 to scherne setten? 32.
 *schernseggen 32.
 Schiff aus Holland (VII) 35 f.
 Schiffsausdrücke 85 f.
 Schimpfwörter 72. 75. 77.
 Schmidder (Meister Martin), Dramatiker 43 f.
 Schmidt (Fr. Ludw.) tritt auf in nd. Schauspielen; Dramatiker 8.
 Schneiderspott (VII) 72. 77.
 schö(r)t, Frauenrock 85.
 schrawang, skrawank 16.
 schreiwen 93.
 Schröder (Fr. Ludw.), Schauspieler und Dramatiker 8.
 Schusterspruch 24 f. 72.
 Schützenfeste 14. 64. 95.
 schwalwe, Spottname der Maurer 72.
 schwät soll 29.
 sedelik 31.
 sek = ösek 41.
 Semperstag 73.
 sidklöngel, Scherzname der Seidenweber 72.
 Siegfried von Lindenberg, dramatisiert 8.
 siel, Sielberg, Silberg 29.
 Silk, Frauenname, = Caecilie oder Sighild? 86 f.
 silosen 31.
 sittsam in der Bedeutung »langsam« = sedeliken 32.
 slavischer Einfluss auf die Aussprache niederdeutscher Laute 3.
 slegen für sleden 86.
 slottigr, altnord. 44.
 sludde (VII) 44.

<p>smand (VII) 44. smandfföaete 94. smännenn, afsmännenn de melke 74. sn- mit sl- wechselnd 44. snudigr, altnord. 44. sol (III IV), solloch 29. Sollinger Platt, Probe 68 f. Pritschenmeisterlied 14 f. solt, Soltkamp, Soltrön 30. sölt, sult 86. sol(t) särken (verschieden von tellörken) 85. soppel (VII) 44. de specksuppe bringen 75. speigel 85. Speisen 96. Spiele 14 f. 46 f. Spottlieder 24 f. 46 f. 72. 77. Sprichwörter 78 (vgl. VII S. 54). Sprüche, vgl. Lieder. stachelbauch 48. staekbaedel, staekbidel (Stichling) 47. stain, stein statt stên in gew. nd. Mundarten gesprochen 3. Stapel (E.), nd. Dramatiker 66 f. Stäwelschoh 17. stechbüttel, stechbeutel 48. steigbügel (Stichling) 48. stekbödel 48.</p>	<p>stöchböel 48. stoppärs = Trifolium arvense (II) 77. Strafsennamen, durch Entstellung aus »Arschkerbe« entstanden (IV) 73. Substantivum des Verbums im Nd. 49 f. 87 f. süchten 93. sucke (Gerh. v. Minden 21, 28) 45. Sulburg, Sulborg 29. sürdum 29. sürimmärse 77. swalck (VII) 44. swarte pott 36. swemers, bögelß oder sw. 16. Synt Peter velvendach (vetrendach?) (VI) 72 f. Tagenamen 3. 72 f. tellörken 85, verschieden von sol(t) särken das. Theobald (Dr. Ad.) † 4. tiloot 32. zum Tischgebet eines Grobianus (VII) 28. Totenritt im nd. Volksliede 43. 82. trüp 86. ü = got. û; Eigentümlichkeit einiger nd. Dialekte 2.</p>	<p>û als î gesprochen 3. unbelimpe, angels. 44. Und wenn ich heute sterbe etc. 83. unser, unse, onse, ûse, ôse 3. 34. uomat ahd., uomet, üemet etc. mhd. 30. ûr 3. ûse 3. 34. ussenkop statt ossenkop 86. wakke = Molken 74. Waldteufel (Lärnstrument) 36. Warnemünder Dialekt durch das Dänische beeinflusst 3. »Weinen« etc., Ausdrücke dafür im Emslande 93. westfälische Mundart 2 f. 55 f. 88 f. wormethegrose 78. Zahlwörter 6, 11 und 12 im Blankeneser Dial. 86. Zauberspruch der Adelheid Neddermeyer von 1665. 89 f. zit aus sanct entstanden (z. B. Zitannenberg) 80. zither (VII) 80. zückerrnde Pappen 17. Zunamen von Frauen und Mädchen 65 f. 92 f. — den Vornamen vorangesetzt 65 f. 92 f.</p>
---	---	---

D r u c k f e h l e r .

S. 81 statt Bibliothekssekretär Dr. W. Schady lies: Universitätsbibliothekar (Grofsh. Badischer) a. D.

S. 68 v. 12. Nicht dööl, sondern dâl; n. höört, s. hârt.

„ 68 v. 19. n. möör, s. mâr; n. wöört, s. wârt;

„ 68 v. 21. „ „ „ „ „ „ „ „

„ 68 v. 22. n. klööd, s. klâd.

„ 68 v. 25. n. höörde, s. hârde.

„ 69 v. 29. n. befööl, s. befâl.

„ 95 unten gehören die Worte »Fulda. D. Petern« zu dem aus Campe's Wtb. zitierten Texte.

Verzeichnis der Mitarbeiter
am achten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

H. Abels.
H. Bernheim.
A. Birlinger.
J. Bolte.
H. Carstens.
W. Crecelius.
E. Damköhler.
H. Frischbier.
B. Graupe.
K. Groth.
E. Hager.
H. Holstein.
F. Hönig.
J. Jänisch.

H. Jellinghaus.
H. Kern.
O. Knoop.
W. Knorr.
R. Köhler.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
F. Latendorf.
Loersch.
K. W. Meyer.
W. H. Mielck.
C. Pauli.
J. Peters.
F. Prien.

K. Regel.
Die Sackmangilde.
F. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
W. Schlüter.
H. Schults.
K. Schumann.
W. Seelmann.
H. Sohnrey.
J. Spee.
R. Sprenger.
Fr. Sundermann.
C. Walther.
J. Winkler.